Landesamt für Landwirtschaft,
Umwelt und ländliche Räume
Schleswig-Holstein











Artenschutzprojekt Wildpflanzen

Wiederansiedlung in Schleswig-Holstein

LandFrauenVerband
Schleswig-Holstein e.V.

Herausgeber:
Landesamt für Landwirtschaft, Umwelt
und ländliche Räume des Landes
Schleswig-Holstein (LLUR)
Hamburger Chaussee 25
24220 Flintbek
Tel.: 0 43 47 / 704-0
www.llur.schleswig-holstein.de

Ansprechpartnerin:
Dr. Silke Lütt, Tel.: 0 43 47 / 704-363

in Zusammenarbeit mit dem:
LandFrauenVerband
Schleswig-Holstein e.V. (LFV)
Ulrike Michaelis
Am Kamp 15 - 17
24768 Rendsburg
Tel: 0 43 31 / 33 59 203
www.landfrauen-sh.de

Titelfoto (Fotos: LFV):
groß: Eine Leitart des Projektes ist die
Wegwarte *Cichorium intybus*, Blume des
Jahres 2009
links: Im Mittelpunkt steht die gemeinsame Aktion
Mitte: Die Saat – hier der Sumpfdotterblume -
wird geerntet
rechts: Das Interesse an der Wiederaussiedlung
der Nickenden Distel (*Carduus nutans*) - Blume des
Jahres 2008 – übertraf alle Erwartungen
(Foto: Agentur Rotholl)

Fotos im Innenteil: Wenn nicht anders angegeben,
vom LFV

Herstellung:
Pirwitz Druck & Design, Kronshagen

Erstauflage November 2008
Unveränderter Nachdruck Juli 2009

ISBN: 978-3-937937-34-2

Schriftenreihe LLUR SH - Natur; 12

Diese Broschüre wurde auf
Recyclingpapier hergestellt.

Diese Druckschrift wird im Rahmen der
Öffentlichkeitsarbeit der schleswig-
holsteinischen Landesregierung heraus-
gegeben. Sie darf weder von Parteien
noch von Personen, die Wahlwerbung
oder Wahlhilfe betreiben, im Wahl-
kampf zum Zwecke der Wahlwerbung
verwendet werden. Auch ohne zeit-
lichen Bezug zu einer bevorstehenden
Wahl darf die Druckschrift nicht in einer
Weise verwendet werden, die als Partei-
nahme der Landesregierung zu Gunsten
einzelner Gruppen verstanden werden
könnte. Den Parteien ist es gestattet,
die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer
eigenen Mitglieder zu verwenden.

Die Landesregierung im Internet:
www.landesregierung.schleswig-holstein.de

Inhalt

Vorwort 5

Das Landfrauenprojekt 7

Auswahl der 60 Pflanzenarten....8
Die gewählten Lebensräume der Projektpflanzen 9
1. Ruderalfluren/Wegränder 9
2. Trockene Magerrasen 10
3. Saumarten an Knicks und Waldrändern 10
4. Dorf, Garten und Dorfumgebung 10
5. Acker 11
6. Feuchtwiesen und –weiden sowie Teiche 12
Leitlinien bei der Aussiedlung 13
Projektziele 14
Erste Ergebnisse 15

Wiederansiedlungen – Bestandteil einer integrativen Biodiversitätsstrategie 16

Warum Wiederansiedlungen? 16
Nationale und internationale Wiederansiedlungsprojekte mit Pflanzenarten 17
Biotopschutz und Wiederansiedlung – verträgt sich das? 19
Ausblick 20
Weiterführende Informationen 20

Die Pflanzen-Steckbriefe 21

Übersicht deutscher – *lateinischer* Artname 21
Achillea ptarmica L. - Sumpf-Schafgarbe 23
Agrimonia eupatoria L. - Kleiner Odermennig 24
Agrimonia procera Wallr. - Großer Odermennig 25
Allium oleraceum L. - Gemüse-Lauch 26
Allium scorodoprasum L. - Schlangen-Lauch 27
Allium vineale L. - Weinbergs-Lauch 28
Althaea officinalis L. - Echter Eibisch 29
Anchusa officinalis L. – Gewöhnliche Ochsenzunge 30
Anthemis tinctoria L. - Färber-Hundskamille 31
Anthyllis vulneraria L. s. l. – Wundklee 32
Arnica montana L. – Arnika, Berg-Wohlverleih 33
Ballota nigra ssp. *nigra* – Schwarznessel 34
Betonica officinalis L. - Heilziest, Betonie 35
Briza media L. - Mittleres Zittergras 36
Butomus umbellatus L. – Schwanenblume 37
Caltha palustris L. – Sumpfdotterblume 38
Campanula latifolia L. – Breitblättrige Glockenblume 39
Campanula rotundifolia s. str. – Rundblättrige Glockenblume 40
Campanula trachelium L. - Nesselblättrige Glockenblume 41
Cardamine pratensis L. - Wiesen-Schaumkraut 42
Carduus nutans L. - Nickende Distel 43
Carlina vulgaris L. s. str. – Golddistel 44
Centaurea jacea L. s. str. - Wiesen-Flockenblume 45
Centaurea pseudophrygia C. A. Mey. - Perücken-Flockenblume 46
Centaurea scabiosa subsp. *scabiosa* - Gewöhnliche Skabiosen-Flockenblume 47
Centaurea stoebe subsp. *stoebe* - Gewöhnliche Rispen-Flockenblume 48

Centaurium erythraea Rafn – Echtes Tausendgüldenkraut 49
Chenopodium bonus-henricus L. - Guter Heinrich 50
Cichorium intybus ssp. *intybus* - Gewöhnliche Wegwarte 51
Clinopodium vulgare L. – Wirbeldost 52
Consolida regalis ssp. *regalis* - Gewöhnlicher Acker-Rittersporn 53
Cynoglossum officinale L. – Gewöhnliche Hundszunge 54
Dactylorhiza majalis agg. – Breitblättriges Knabenkraut 55
Datura stramonium L. – Weißer Stechapfel 56
Dianthus armeria L. - Rauhe Nelke oder Büschel-Nelke 57
Dianthus carthusianorum L. - Karthäuser-Nelke 58
Dianthus deltoides L. - Heide-Nelke 59
Dipsacus pilosus L. - Behaarte Karde 60
Echium vulgare L. – Gewöhnlicher Natternkopf 61
Geranium sanguineum L. – Blutroter Storchschnabel 62
Helichrysum arenarium (L.) *Moench* - Sand-Strohblume 63
Hyoscyamus niger L. - Schwarzes Bilsenkraut 64
Inula britannica L. - Wiesen- oder Ufer-Alant 65
Jasione montana L. - Berg-Sandglöckchen 66
Knautia arvensis (L.) Coult. s. str. - Wiesen-Witwenblume 67
Leonurus cardiaca ssp. *cardiaca* – Gewöhnliches Echtes Herzgespann 68
Malva moschata L. - Moschus-Malve 69
Malva neglecta Wallr. - Weg-Malve 70
Malva sylvestris L. - Wilde Malve 71
Misopates orontium (L.) Raf. - Acker-Löwenmäulchen 72
Ononis spinosa L. s. str. - Dorniger Hauhechel 73
Origanum vulgare ssp. *vulgare* - Gewöhnlicher Dost, Oregano 74
Potentilla palustris (L.) Scop. – Sumpfblutauge 75
Primula elatior (L.) Hill - Hohe Schlüsselblume 76
Primula veris L. - Echte oder Wiesen-Schlüsselblume 77
Primula vulgaris Huds. - Stengellose Schlüsselblume 78
Reseda lutea L. - Gelber Wau, Wilde Resede 79
Rhinanthus angustifolius C.C. Gmel. – Großer Klappertopf 80
Rosa spinosissima L. (*R. pimpinellifolia*) - Bibernell-Rose 81
Sanguisorba officinalis L. - Großer Wiesenknopf 82
Scabiosa columbaria L. - Tauben-Skabiose 83
Scandix pecten-veneris L. - Venuskamm 84
Scorzonera humilis L. – Niedrige Schwarzwurzel 85
Serratula tinctoria ssp. *tinctoria* - Färber-Scharte 86
Silene flos-cuculi (L.) Clairv. - Kuckucks-Lichtnelke 87
Silene nutans L. - Nickendes Leimkraut 88
Succisa pratensis Moench – Gewöhnlicher Teufelsabbiss 89
Thymus pulegioides ssp. *pulegioides* – Gewöhnlicher oder Arznei-Thymian 90

Quellenverzeichnis 91

Vorwort

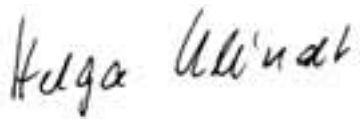
Sehr geehrte Leserinnen und Leser,
vor genau zwei Jahren startete eine Aktion, die auf Grund der Tragweite und der damit verbundenen Zusammenarbeit von hauptsächlich ehrenamtlichen Akteuren jetzt als `Leuchtturmprojekt´ bewertet werden kann. Anlässlich des 60-jährigen Jubiläums des LandFrauenVerbandes Schleswig-Holstein im Jahr 2007 sollten 60 bedrohte Wildpflanzenarten von den örtlichen LandFrauen-Vereinen aus Wildsaat kultiviert und an geeigneten Standorten ausgepflanzt werden. Um dieses ehrgeizige Vorhaben in die Tat umsetzen zu können, bedurfte es neben ausreichenden Mengen an Saatgut auch der Angabe, wie für eine erfolgreiche Keimung damit umgegangen werden muss. Darüber hinaus mussten Informationen zu den Pflanzen an sich und ihren Standortbedingungen zusammen gestellt werden, um den interessierten Frauen möglichst viel Wissen über ihre Patenpflanze an die Hand zu geben und gleichzeitig die Öffentlichkeit zu informieren.

Mit Hilfe der Finanzierung durch die Bingo-Lotterie wurden nach diesen Kriterien 68 Pflanzensteckbriefe von zwei BiologInnen erstellt und im Mai 2007 zusammen mit der Saat an die insgesamt 74 beteiligten Vereine übergeben. Die Steckbriefe dienten anfangs der Information zur Aussaat und Wiederaussiedlung für die beteiligten LandFrauen vor Ort. Danach erfuhren sie eine weitere Verwendung, indem sie an den Aussiedlungsflächen gut sichtbar für Besucher in witterungsbeständiger Laminierung aufgestellt wurden. Der Nachfrage nach diesen Steckbriefen, die großen Wert auf die Verständlichkeit für interessierte Laien legen, soll mit dieser Broschüre Rechnung getragen werden.

Gleichzeitig möchten wir aber auch durch die Beschreibung des Engagements der LandFrauen in ihren Gemeinden veranschaulichen, dass die Wiederansiedlung von bedrohten Arten machbar ist und einen Baustein sowohl zum Artenschutz als auch zum Erhalt einer facettenreichen Kulturlandschaft darstellt. Bedrohte Arten brauchen Paten – die begeisterten Frauen haben dieses Motto nicht nur selbst in die Tat umgesetzt, sondern sie haben auf der Suche nach geeigneten Flächen oder nach tatkräftiger Hilfe vielfach Partner vor Ort gefunden und für diese Aufgabe gewonnen. Neben der Zusammenarbeit mit den Gemeinden wurde gemeinschaftlich mit Schulen, den Jägern, der Kirche, örtlichen Museen und Naturschutzvereinen gearbeitet. Kooperationen dieser Art haben nicht nur eine Breitenwirkung in der Bevölkerung, sondern helfen auch, unvorhergesehene Hindernisse zu überwinden.



Neben Erfolgen wie farbenfrohen Wegesrändern oder der neuen Gestaltung von Verkehrsinseln, mussten auch witterungsbedingte Rückschläge oder der Kahlfrass durch Schnecken hingenommen werden. Doch durch die Zusammenarbeit mit den Partnern, dem Austausch der beteiligten Vereine untereinander sowie der fachlichen Beratung durch das Landesamt für Natur und Umwelt und die praktische Hilfe durch den LandFrauenVerband wird diese Aktion fortgesetzt. Beispielsweise wurden überzählige Jungpflanzen bei guter Keimung gerne von anderen Vereinen übernommen oder es wurde nach der Blüte Saat gesammelt, um eine Fortsetzung für weitere Partner zu ermöglichen – ein kooperativer Schritt zur Ausweitung und nachhaltigen Etablierung bedrohter Wildpflanzen in unserer Landschaft.



Helga Klindt
Präsidentin des LandFrauenVerbandes
Schleswig-Holstein

Die Erfahrungen und Erfolge der schleswig-holsteinischen LandFrauen motivieren zum Mitmachen. Viele Lebensräume von Pflanzen bieten sich hierfür überall im Land an, egal ob es Weg- oder Teichränder oder auch Flächen in Gärten oder Dörfern sind. Von den 68 beschriebenen Wildpflanzen wird sicherlich auch eine dabei sein, die für Ihren Standort passt! Wenn Sie Interesse daran haben, wenden Sie sich gern an uns, wir leihen bei Bedarf auch eine Ausstellung zum Thema aus, so dass Sie auch dadurch vor Ort Unterstützung erfahren können. Wir wünschen uns viele weitere Nachahmer und Nachahmerinnen und möchten Sie mit dieser Broschüre anregen und unterstützen, etwas für die Wiederansiedlung von Wildpflanzen in unserem Land zu tun!



Wolfgang Vogel
Direktor des Landesamtes für
Natur und Umwelt

Das Landfrauenprojekt

Im November 2006 beschloss der Landesverband der Landfrauen Schleswig-Holsteins, als Jubiläumsprojekt zum 60-jährigen Bestehen des Verbandes die Wiederansiedlung von 60 Wildpflanzenarten landesweit durchzuführen. Die Finanzierung des Projektes erfolgte durch die Bingo – Umweltlotterie, die Umsetzung des Projektes organisierte der LandFrauenVerband (LFV) unter fachlicher Beratung des LANU. Das Gros der Arbeit führten aber die Frauen in den Landfrauenvereinen im ganzen Land durch.

Anlässlich des Projektes wurden im Rahmen eines Werkvertrages durch Dr. Kati Vogt und Dr. Leonid Rasran vom Ökologiezentrum Kiel Steckbriefe zur Biologie und Ökologie der Projektpflanzen erarbeitet. Diese Steckbriefe sind ein wichtiges Handwerkszeug für zukünftige Wiederansiedlungsprojekte und sollen deshalb hier zusammen mit einer Vorstellung des Landfrauenprojektes und allgemeinen fachlichen Informationen für Wiederansiedlungen einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.

Das Interesse an dem Artenschutzprojekt war groß: 74 Landfrauenvereine aus allen Teilen des Landes bewarben sich um die Teilnahme (siehe Abbildung 1) und bekamen vom LANU unter Berücksichtigung der natürlichen Verbreitung der Pflanzenarten in Schleswig-Holstein, der Saatherkunft, der Lebensraumanforderungen und der zur Wiederbesiedlung zur Verfügung stehenden Flächen Saatgut gestellt. Statt der ursprünglich vorgesehenen 60 Pflanzenarten wurde Saat von insgesamt 68 Arten verteilt, zu den eigentlichen Projektarten wurden typische Begleitarten hinzugezogen.

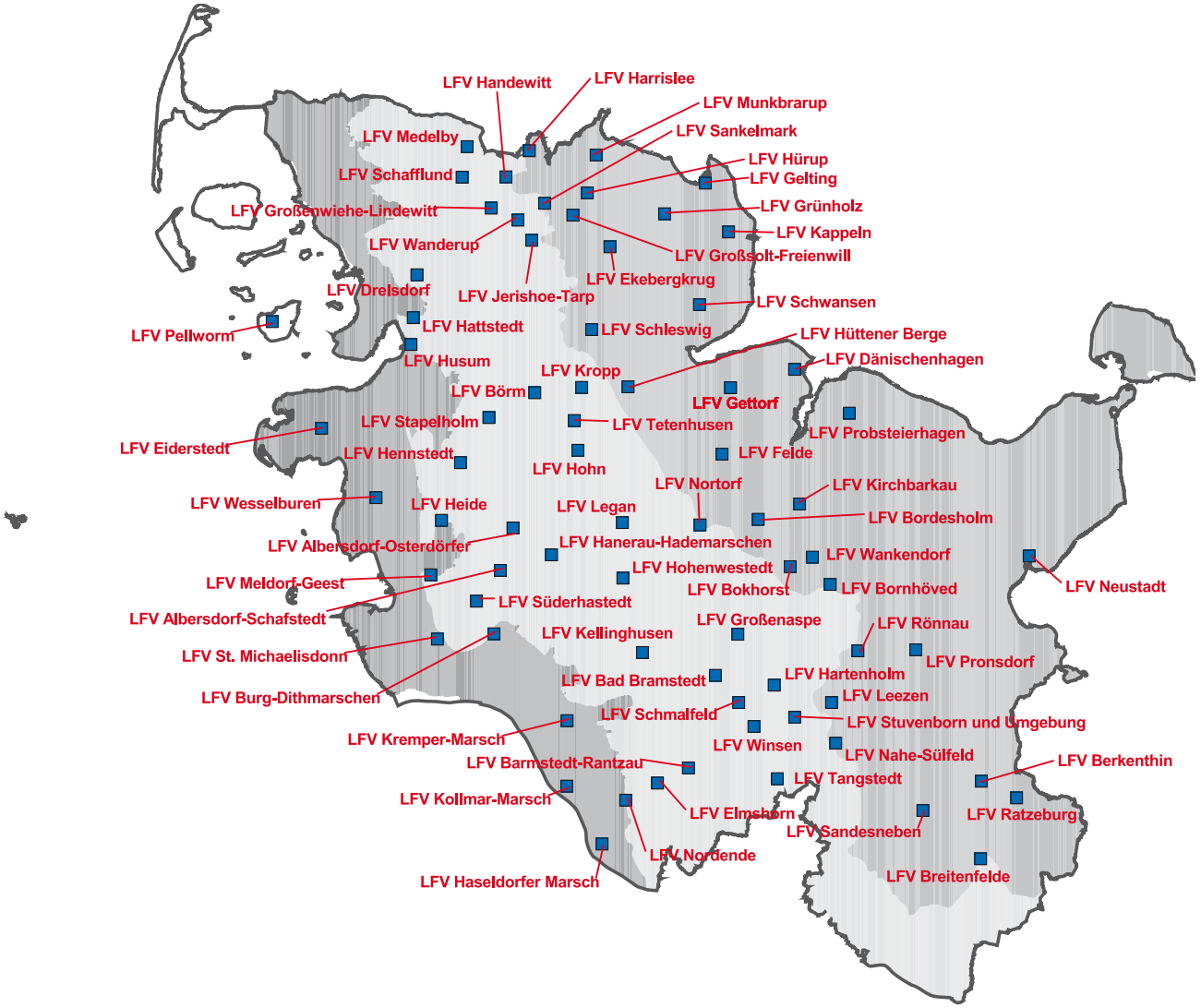


Abbildung 1: Teilnehmende Landfrauenvereine am Jubiläumsprojekt des LVF „Wiederansiedlung von 60 Wildpflanzenarten in Schleswig-Holstein“



Abbildung 2:
Zu jeder Projektart gehört ein Steckbrief mit genauen Informationen. Die Steckbriefe wurden auch für die Öffentlichkeitsarbeit verwendet und sind sämtlich im hinteren Teil der Broschüre zu finden.

Bei der Beschaffung des Saatgutes haben viele Botanikerinnen und Botaniker tatkräftig mitgeholfen. Ihnen sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt. Ohne ihren beherzten und zügigen Einsatz wäre die Projektumsetzung in 2007 nicht möglich gewesen!

Alle teilnehmenden Vereine wurden im Mai 2007 mit Saat von jeweils einer Projektpflanze und gegebenenfalls assoziierten Pflanzenarten ausgestattet. Informationen über die Ökologie, die Keim- und Lebensraumanforderungen sowie Pflegenotwendigkeiten bekamen die Vereine mit den hier veröffentlichten Steckbriefen an die Hand gegeben. Im Rahmen von zwei Informationsveranstaltungen im Mai 2007 wurden offene Fragen geklärt. Die Projektmitarbeiterin des LFV übernahm in der Folgezeit die Betreuung vor Ort und konnte gemeinsam mit den findigen Landfrauen für mannigfaltige Keimungsprobleme individuelle Lösungen finden. So wurde den harten Samen des Großen Odermennigs *(Agrimonia procera)* mit der Kneifzange zu Leibe gerückt oder der fehlende Winter durch sandbemäntelte Kältebehandlung im Kühlschrank nachgeholt.

Die Ansaat erfolgte in speziellen Kästen auf der Fensterbank, im Gewächshaus oder im Beet des Landfrauengartens. In Einzelfällen erfolgte auch eine direkte Einsaat in vorhandene Flächen, z. B. bei Einjährigen oder Hemiparasiten wie dem Großen Klappertopf (*Rhinanthus angustifolius)*. Geeignete Flächen wurden von den Landfrauen mit Unterstützung der Projektmitarbeiterin und der Gemeinde, den Kirchen oder Wasser- und Bodenverbänden selbst ausgewählt. Es handelte sich um Privatflächen, öffentliche Flächen oder Ausgleichsflächen.

Nicht alle angezogenen Pflanzen wurden ausgesiedelt, die Landfrauen konnten nach eigenem Ermessen Pflanzen im Garten behalten. Dies ist im Sinne einer Erhaltungskultur sogar gewünscht und ermöglicht gleichzeitig das Wachsen einer intensiveren Beziehung zur Wildpflanzenart.

Die offizielle Projektdauer beschränkte sich auf Mai 2007 bis Juni 2008, die Patenschaft, die die Landfrauen eingegangen sind und die in einer Patenschaftsurkunde dokumentiert wurde, ist zeitlich unbeschränkt. Die Landfrauen übernahmen sowohl die Flächenvorbereitung (Mähen, Fräsen, Wässern) in Eigenregie als auch die zukünftige Pflege. Bestehende Zugriffsmöglichkeiten auf Landmaschinen in der eigenen Familie oder im Freundeskreis wurden dabei ausgiebig genutzt!

Auswahl der 60 Pflanzenarten

Grundlage der Auswahl war das Wissen über die Existenz noch vorhandener Samenressourcen im Land. Es wurden Pflanzenarten ausgewählt, bei denen aufgrund von dokumentierten Erfahrungen und Vorkenntnissen mit berechtigter Annahme davon ausgegangen werden konnte, dass bei sachgerechter Behandlung in den Gärten der Landfrauen Jungpflanzen vorgezogen werden konnten. Auf standortsensible Spezialisten wurde verzichtet. Arten, bei denen Zuchtformen existieren, wurden nur in Ausnahmen dann gewählt, wenn gesichert davon ausgegangen werden konnte, dass das Saatgut von seit langer Zeit dort heimischen (autochthonen) Vorkommen stammte.

Ferner wurden Pflanzen gewählt, die ästhetisch ansprechend und großwüchsig sind oder als Heilpflanzen, Färberpflanzen oder mythologisch bedeutsame Pflanzen („Hexenpflanzen") von besonderem Interesse für Frauen sind (z. B. Bilsenkraut, Stechapfel, Resede).

Maßgabe für die Entnahme von Samenmaterial war, dass dem Vorkommen am Wuchsort durch die Entnahme kein Schaden zugefügt wurde. Reproduktionsbiologische Kenntnisse flossen daher bei der Auswahl ebenfalls ein. Die Arten stehen in der Mehrzahl auf der Roten Liste mit Gefährdungskategorien von 1 - 3 oder Vorwarnstufe (siehe Tabelle 1). Das Sammeln des Saatgutes erfolgte durch das botanische Ehrenamt sowie das LANU. In Ausnahmefällen (z. B. bei Arten der Feuchtwiesen) sammelten die Landfrauenvereine auch selbst.

Die gewählten Lebensräume der Projektpflanzen

Umsetzbarkeit, Nachhaltigkeit und Verhältnismäßigkeit sowie Raumbezug standen im Vordergrund bei der Auswahl der Arten und geeigneter Lebensräume für eine Wiederansiedlung. Der Lebensraumschwerpunkt wurde deshalb auf die Entwicklung von Wegrändern einschließlich Magerrasen, Ruderalfluren und Saumbiotope sowie auf die Entwicklung einer regionaltypischen Dorfflora gelegt. Mit nachrangiger Priorität wurden Arten der Feuchtwiesen aufgenommen. Für Sondervorhaben (z. B. „Museumsäcker", landwirtschaftliche Betriebe) sind auch die Ackerarten von Interesse gewesen, diese traten aber als Einjährige in den Hintergrund des Vorhabens. Die 68 Pflanzenarten wurden Lebensraumtypen zugeordnet und um häufige Begleitarten ergänzt, die mit hoher Gewährleistung wiederangesiedelt werden konnten und zum passenden Artenpotpourri gehören. Sämtliche Flächen wurden von den Landfrauenvereinen selbst nachgewiesen, häufig in Kooperation mit den Gemeinden. Die Überprüfung der Flächeneignung erfolgte durch die Projektmitarbeiterin des LFV.

1. Ruderalfluren/Wegränder

Dieser Lebensraum findet sich im unmittelbaren dörflichen Umfeld der Landfrauen an den Rändern von Feldwegen aber auch an Gemeinde- und Landstraßen. Die Arten sind hinsichtlich Bodenbeschaffenheit relativ anspruchslos und brauchen eine mehr oder weniger regelmäßige Mahd, um dauerhaft gegen nährstoffliebende Gräser und Stauden konkurrieren zu können. Alternativ kommen bei entsprechender Pflege auch Kiesgruben oder Spülflächen als Lebensräume in Betracht. Typische Vertreter sind der Große Odermennig (*Agrimonia procera),* Laucharten (*Allium oleraceum, Allium scorodoprasum),* Gewöhnliche Wegwarte *(Cichorium intybus),* Wiesen-Witwenblume *(Knautia arvensis),* Malvenarten *(Malva moschata, Malva sylvestris),* Flockenblumen-*Arten (Centaurea pseudophrygia, Centaurea scabiosa, Centaurea stoebe, Centaurea jacea*) u. ä. (siehe Tabelle 1).



Abbildung 3: Landfrau bei der Aussaat im eigenen Garten

2. Trockene Magerrasen
Der Lebensraum kommt auf extensiv genutzten und nährstoffarmen Flächen der Geest sowie auf Sandinseln der Jungmoräne vor, z. B. an Wegrändern (Ochsenweg!), Sandabgrabungen, an ehemaligen Abbau- oder auf Ausgleichsflächen. Auch für diese Artengruppe ist eine extensive Nutzung, z. B. durch Beweidung oder eine gelegentliche Mahd unentbehrlich. Hier gedeihen Arten wie der Wundklee (*Anthyllis vulneraria),* Berg-Sandglöckchen *(Jasione montana),* Gemeine Hundszunge *(Cynoglossum officinale)* oder der Gewöhnliche Thymian *(Thymus pulegioides)*.

3. Saumarten an Knicks und Waldrändern
Dieser in Bezug auf Böden und Exposition variierende Lebensraum unterscheidet sich durch das verminderte Lichtangebot von den vorherigen. Arten der Krattwälder und lichten Trockenwälder können hier ebenso ein Zuhause finden wie die Schattenpflanzen der Ruderalflächen und Wegränder. Eine Pflege dieser Lebensräume entfällt weitgehend. Angesiedelt werden hier Arten wie die Breitblättrige Glockenblume (*Campanula latifolia),* die Nesselblättrige Glockenblume *(Campanula trachelium),* Färberscharte *(Serratula tinctoria),* Nickendes Leimkraut *(Silene nutans),* Gewöhnlicher Wirbeldost *(Clinopodium vulgare)* oder die Büschel-Nelke *(Dianthus armeria)*.

4. Dorf, Garten und Dorfumgebung
Hierzu gehören durch menschliche Nutzung stark geprägte, aber dennoch vielgestaltige Lebensräume in unmittelbarer Siedlungsnähe wie Bürgersteige, Misthaufen, Kompostflächen, Beeträndер, Gartenwege, Grundstückshecken und –einfriedungen. Ferner gehören dazu die dörflichen „Raffelflächen" wie Schutt- und Mülldeponien oder Ränder von Sportplätzen, die durch die Wiederansiedlung seltener gewordener Ruderalarten eine Aufwertung erfahren können. Es handelt sich um Arten, die eine regelmäßige Konkurrenzentlastung durch mechanische Einwirkung von Hacke, Spaten und ähnlichem brauchen, also eine extensive, unregelmäßige Bodenbearbeitung. Bei ihnen handelt es sich vielfach um alte Nutzpflanzen, die zum Zwecke des Nahrungserwerbs, des Heilens oder Färbens ins menschliche Umfeld geholt wurden. Solche Arten sind zum Beispiel Schwarznessel (*Ballota nigra),* Wilde Karde *(Dipsacus fullonum),* Guter Heinrich *(Chenopodium bonus-henricus),* Stechapfel *(Datura stramonium),* Behaarte Karde *(Dipsacus pilosus),* Bilsenkraut *(Hyoscyamus niger),* Herzgespann *(Leonurus cardiaca),* Malvenarten *(Malva neglecta, M. moschata)* oder der Färber-Wau *(Reseda luteola)*.



Abbildung 4: Moschus Malve (*Malva moschata*), eine der eher anspruchslosen Projektarten

Tabelle 1: Liste der Projektpflanzen im Landfrauenprojekt Schleswig-Holstein mit Gefährdungseinschätzung nach Roter Liste (RL)

Art	RL	Art	RL	Art	RL
Achillea ptarmica	3	*Centaurea pseudophrygia*	1	*Malva moschata*	3
Agrimmonia eupatoria	V	*Centaurea scabiosa*	2	*Malva neglecta*	V
Agrimonia procera	3	*Centaurea stoebe*	1	*Malva sylvestris*	3
Allium oleraceum	3	*Centaurium erythraea*	3	*Misopates orontium*	2
Allium scorodoprasum	3	*Chenopodium bonus-henricus*	2	*Ononis spinosa*	V
Allium vineale	3	*Cichorium intybus*	V	*Origanum vulgare*	2
Althea officinalis	1	*Clinopodium vulgare*	V	*Potentilla palustris*	3
Anchusa officinalis	3	*Consolida regalis*	1	*Primula elatior*	
Anthemis tinctoria	1	*Cynoglossum officinale*	3	*Primula veris*	2
Anthyllis vulneraria	3	*Dactylorhiza majalis*	2	*Primula vulgaris*	2
Arnica montana	2	*Datura stramonium*		*Reseda lutea*	
Ballota nigra	2	*Dianthus armeria*	1	*Rhinanthus angustifolius*	3
Betonica officinalis	1	*Dianthus carthusianorum*	1	*Rosa spinosissima*	1
Briza media	2	*Dianthus deltoides*	2	*Sanguisorba officinalis*	2
Butomus umbellatus		*Dipsacus pilosus*	1	*Scabiosa columbaria*	2
Caltha palustris	V	*Echium vulgare*	3	*Scandix pecten-veneris*	1
Campanula latifolia	3	*Geranium sanguineum*	1	*Scorzonera humilis*	2
Campanula rotundifolia	V	*Helichrysum arenarium*	2	*Serratula tinctoria*	1
Campanula trachelium		*Hyoscyamus niger*	1	*Silene flos-cuculi*	3
Cardamine pratensis	V	*Inula britannica*	2	*Silene nutans*	2
Carduus nutans	3	*Jasione montana*	3	*Succisa pratensis*	2
Carlina vulgaris	3	*Knautia arvensis*	V	*Thymus pulegioides*	3
Centaurea jacea	V	*Leonurus cardiaca*	1		

5. Acker

Die Gruppe der „Ackerunkräuter" ähnelt in den Anforderungen der vorherigen, erfasst allerdings ausschließlich Einjährige. Die Arten sind auf einen jährlichen Bodenumbruch angewiesen und eignen sich für die Besiedlung von Ackerrandstreifen oder Museumsäckern (zum Beispiel im AÖZA, Archäologisch-Ökologisches Zentrum Albersdorf e.V.). Auch sind diese Arten im Garten im Gemüsebeet zu halten und können gegebenenfalls ergänzend in bestimmte Gärten eingebracht werden. Hierzu gehören Arten wie das Ackerlöwenmaul *(Misopates orontium),* Venuskamm *(Scandix pecten-veneris)* und Acker-Rittersporn *(Consolida regalis).*



Abbildung 5: Acker-Rittersporn (Consolida regalis), es gibt nur noch wenige natürliche Vorkommen auf basenreichen Äckern in Nordoldenburg

6. Feuchtwiesen und –weiden sowie Teiche
Das hier siedelnde Artenpotpourri erfasst Arten, die auf eine kontinuierliche extensive Weide- oder Mähnutzung bei einer zumindest wechselhaften Bodenfeuchte angewiesen sind. Eine nachhaltige Pflege kann in großräumigen halboffenen Weidelandschaften oder Naturerlebniszentren sichergestellt werden oder auf entsprechenden Wiesen und Weiden kooperierender Landwirte, Gemeinden und Naturschutzverbände. Da zahlreiche Feuchtlebensräume durch die entwässerungsbedingte Mineralisierung der Torfe nachhaltig verändert sind und eine starke Veränderung des Konkurrenzgefüges erfahren haben, wird eine Erfolg versprechende Umsetzung der Wiederansiedlung als kritisch erachtet, so dass diese Lebensräume nicht im Fokus des Projektes standen.

Die Entwicklung kleinflächiger blütenreicher Wiesen kann allerdings auf Ersatzstandorten im unmittelbaren Siedlungsbereich, z. B. bei Staunässe auch auf Rasenflächen, möglich sein. Dies wurde im Rahmen des Projektes von den Landfrauen ausprobiert. Alternativ wurden diese Arten an die Ufer von neu angelegten Teichen ausgesiedelt.

Projektarten der Feuchtlebensräume sind unter anderem Sumpf-Schafgarbe *(Achillea ptarmica),* Wiesen-Schaumkraut *(Cardamine pratensis),* Kuckucks-Lichtnelke *(Silene flos-cuculi),* Sumpfdotterblume *(Caltha palustris),* Großer Klappertopf *(Rhinanthus angustifolius*) und Großer Wiesenknopf *(Sanguisorba officinalis).*



Abbildung 6: Das Wiesen-Schaumkraut (*Cardamine pratensis*), Art der Feuchtwiesen, wächst auch gerne auf dem Rasen (Foto S. Lütt)

Leitlinien bei der Aussiedlung

Die Verteilung der Pflanzenarten an die regionalen Landfrauenvereine erfolgte entsprechend ihrer natürlichen Verbreitung in Schleswig-Holstein, nach der Saatherkunft und nach der Verfügbarkeit von Flächen zur Wiederansiedlung.

Dabei wurden den Landfrauen **Regeln** an die Hand gegeben, die für ein Gelingen des Projektes als notwendig erachtet werden. Die Einhaltung dieser Regeln soll eine Florenverfälschung, Arealverschiebungen und Hybridisierungen mit Gartenformen verhindern.

1. In den jeweiligen Regionen der teilnehmenden Landfrauenvereine wurden ausschließlich die vom LANU vorgeschlagenen Arten angezogen.
2. Es durfte nur das vom LANU weitergegebene Saatgut für die Wiederansiedlung von Jungpflanzen in der freien Natur verwendet werden.
3. Auch im Falle des Misslingens der Anzucht mit regionalem Saatgut wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Verwendung von Ersatzsaatgut z. B. aus dem Gartenhandel, nicht projektkonform ist. In solchen Fällen gab es Ersatzsaat beim LANU.
4. Es wurde darauf hingewiesen, dass von den Projektarten keine Gartenformen in den Anzuchtgärten vorhanden sein sollten.
5. Die Erfolge und Misserfolge der Anzucht und die Ausbringung der Projektarten in die freie Natur wurden in schematisierten Protokollen aufgenommen, die in einer Datenbank mit GIS-Anbindung erfasst werden, um für spätere Auswertungen zur Verfügung zu stehen (www.umweltdaten.landsh.de/public/exsitu/).

Da mit dem Eingehen der Patenschaft auch das Sorgetragen für die zukünftige Pflege verbunden ist, wurde damit den anerkannten wissenschaftlichen nationalen und internationalen Richtlinien für Wiederansiedlung Folge geleistet, z. B. den `Bad Windesheimer Leitlinien zur Ausbringung heimischer Wildpflanzen´ von 1993, den Richtlinien der „International Union for Conservation of Nature" - `IUCN Guidelines for Reintroduction´ von 1998 und der `Schweizer Kommission zur Erhaltung für Wildpflanzen SKEW´ von 2006 (www.cps-skew.ch)

Projektziele
Frauen haben sich bereits seit Urzeiten mit Pflanzen und ihrer Nutzung als Heil-, Kultur- und Gewürzpflanzen beschäftigt. Dies trifft im besonderen Maße für die Landfrauen zu und wird noch heute trefflich durch die vielgestaltigen Bauerngärten gespiegelt. An diese Wurzeln knüpft das Landfrauenprojekt an.

Durch die intensive Beschäftigung mit der Saat, den Keimlingen, den Pflanzen und insbesondere durch die Ansiedelung im eigenen Garten als Zwischenstation zum charakteristischen Lebensraum bauen die Frauen eine Beziehung zu „ihrer Pflanzenart" auf. Diese Beziehung ist die beste Voraussetzung für zukünftige Schutzbemühungen. Äußerlich dokumentiert dieser Prozess eine **Artenpatenschaft**, die zeitlich über das unmittelbare Wiederansiedeln hinausgeht und den Lebensraum der Pflanzen bewusst einbezieht.

Damit leisten die Frauen einen eigenverantwortlichen Beitrag zur Erhaltung der Kulturlandschaft Schleswig-Holsteins mit der dazugehörigen Artenvielfalt und wirken dabei selbst aktiv an der Gestaltung des heimatlichen Umfeldes mit. Das Projekt geht somit weit über die Ziele des klassischen Artenschutzes hinaus, indem neue lokale Bündnisse geschlossen werden und ein neues Verständnis für einen selbst gewollten, nicht von staatlicher Seite aufgestülpten Lebensraumschutz erwächst, der damit die Chance erhält, ein notwendiges Maß an Nachhaltigkeit zu erlangen.

Dies ist eine wichtige Voraussetzung für die Umsetzung der nationalen Strategie zur Biodiversitätskonvention, die dringend eine größere Breitenwirkung benötigt, um in der Fläche landesweit wirksam werden zu können. Das Landfrauenprojekt übernimmt dabei eine über die Landesgrenzen hinaus beachtete Vorreiterfunktion.



EINE NATUR • EINE WELT • UNSERE ZUKUNFT
UN-Naturschutzkonferenz Bonn 2008



Abbildung 7: Manche Augen und manches Herz für Wildpflanzen hat das Projekt geöffnet – so stellte der Bürgermeister der Gemeinde Kuden in Dithmarschen, Dieter Gätje fest: „ Ach, davon (*Jasione montana*, Berg-Sandglöckchen) habe ich ja den ganzen Hof voll! Ich wusste gar nicht, dass das eine gefährdete Pflanzenart ist."

Erste Ergebnisse
Das Projekt lief offiziell bis Juni 2008, die praktischen Arbeiten laufen aber fort. Die Landfrauenvereine haben ihre Saat bekommen, erste Erfolge aber auch Misserfolge bei der Ansaat gehabt und mehr oder weniger erfolgreiche Kämpfe gegen Schneckenfraß geführt. Je nach Pflanzenart sind Tausende von Jungpflanzen (*Silene flos-cuculi,* Kuckucks-Lichtnelke) oder gerade mal ein Dutzend (z. B. von *Consolida regalis,* Acker-Rittersporn) auf der vorbereiteten Fläche ausgesiedelt worden. Einige Anzuchtversuche blieben gänzlich erfolglos. Insgesamt stellt sich das Ergebnis im Oktober 2008 wie folgt dar:

- Von 68 Projektpflanzen konnten 15 Pflanzenarten (entspricht 22 %) auch nach teilweise mehrfachen Versuchen nicht angezogen werden.
- Von 3 Pflanzenarten fehlt noch ein Rücklauf aus den Vereinen bzw. ein Erfolg ist noch nicht absehbar.
- 5 Pflanzenarten wurden (noch) nicht ausgesät, weil die Saat fehlte, die Jahreszeit nicht passte oder aus anderen Gründen.
- 44 Pflanzenarten (oder 65 % der Pflanzenarten) konnten erfolgreich ausgesiedelt werden. 24 dieser Pflanzenarten, also mehr als die Hälfte, gelangten in 2008 zur Blüte.

Wiederansiedlungsflächen stellten dabei in der Mehrzahl der Fälle die Gemeinden zur Verfügung (35mal). In vier Fällen halfen Naturschutzvereine aus, daneben lieferten Schulen, Museen, Straßenbauämter, die Jägerschaft und ein Ökolandversuchsgut den Projektarten neuen Lebensraum.

Die Aussiedlung fand stets unter Federführung der Projekmitarbeiterin des LandFrauenVerbandes statt und erfreute sich einer regen Medienbegleitung. Dabei gelangten Spaten und Gießkannen ebenso zum Einsatz wie der Wassertankwagen des Bürgermeisters in der Gemeinde Kropp. Vor Ort wurden die Flächen ausgeschildert und mit den nötigen Informationen versehen, so dass die Bürgerinnen und Bürger der Gemeinden Gelegenheit haben, sich über das Projekt zu orientieren.

Begleitend zum Projekt wurde eine Wanderausstellung erarbeitet, die beim LandFrauen-Verband für eigene Zwecke ausgeliehen werden kann. Darüber hinaus hat der LandFrauenVerband auch eine Broschüre zum Projekt verfasst, die weitere Details zu den Projektpraktiken vorhält und zum Nachahmen anregt. Diese ist beim LandFrauenVerband erhältlich[1].

Die das Projekt begleitenden Protokolle werden zurzeit gesichtet und in die vorgesehene Datenbank eingegeben, so dass eine fachliche Bewertung des Projekterfolges noch aussteht. Eine Schlüsselrolle für den Erfolg nimmt sicherlich die Passung der Projektpflanze zu den standörtlichen Gegebenheiten der Aussiedlungsfläche ein sowie die Intensität und Eignung der Pflege durch die Landfrauen.

Unabhängig von diesen „harten“ **Kriterien zur Effektivität des Artenschutzprojektes** gibt es jedoch andere, deren Stellenwert nicht zu unterschätzen ist: Es hat vor Ort Bündnisse gegeben, die bislang unvorstellbar waren. So ist der NABU Nortorf mit dem dortigen Landfrauenverein beratend unterwegs zur Flächenauswahl gewesen, und das Institut für Ökologischen Landbau der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL) hat gemeinsam mit den Landfrauen Sandesneben Venuskamm und Ackerrittersporn auf institutseigenen Äckern angepflanzt. Das Projekt hat bereits jetzt Brücken gebaut und Herzen für Wildpflanzen geöffnet – auch das ist von großem Wert!

1 LandFrauenVerband Schleswig-Holstein e.V., (LFV), Am Kamp 15 - 17, 24768 Rendsburg, Tel: 0 43 31 / 33 59 203, Email: michaelis@landfrauen-sh.de

Wiederansiedlungen – Bestandteil einer integrativen Biodiversitätsstrategie

Warum Wiederansiedlungen?
Wiederansiedlungen ersetzen nicht den Biotopschutz, sondern können nur auf der Grundlage eines funktionierenden Biotopschutzes zielführend sein. Sie sind zeitlich begrenzte Maßnahmen zum Erhalt einer regionalen Artenvielfalt.

Einzelne Lebensräume werden in der Zukunft nur noch schwer in ihrer Qualität zu halten sein, insbesondere vor dem Hintergrund der seit einigen Jahren progressiven Nutzungsintensivierung vor allem zur Biomassegewinnung. Dazu gehört allem voran das Extensivgrünland mit seiner einstigen Artenvielfalt. Manche der auf extensive Grünlandnutzung angewiesenen Arten können auf sekundäre Lebensräume im Siedlungsraum ausweichen, zum Beispiel das Wiesen-Schaumkraut, die Kuckucks-Lichtnelke oder der Große Klappertopf. Auch für die Besiedlung solcher sekundärer Lebensräume sind Wiederansiedlungen von Bedeutung. Dabei können alle Bürgerinnen und Bürger des Landes aktiv mitwirken, indem sie Pflanzenarten aus heimischer Saat im eigenen Umfeld, im Garten, auf dem Rasen, auf dem Hof ein neues Zuhause geben. Die Mitmach-Aktion des LANU zur Wiederansiedlung der Nickenden Distel (*Carduus nutans*, Blume des Jahres 2008) in 2008 zeigte, dass inzwischen eine große Bereitschaft dazu da ist: in wenigen Tagen waren mehrere hundert Saat-Grußkarten vergriffen.



Abbildung 8:
Die Grußkartenaktion übertraf alle Erwartungen – der Distelsamen war begehrt!

Wiederansiedlungen sind deshalb als eine integrative Maßnahme für einen regionalen Biodiversitätsschutz zu sehen. Damit es dabei nicht zu einer Florenverfälschung kommt, darf ausschließlich heimisches Saat- und Pflanzgut aus den zwei unterschiedenen Herkunftsregionen des Nordostdeutschen Tieflandes (Marsch und Geest) und des Nordwestdeutschen Tieflandes (Jungmoräne) verwendet werden. Bei einer Ausbringung in die freie Natur sollte überdies das LANU konsultiert werden. Hilfreiche Informationen zu diesem Thema sind auf der Internetseite der Wiederansiedlungsdatenbank des LANU unter www.umweltdaten.landsh.de/public/exsitu/ einzusehen. Diese Datenbank soll helfen, die Effizienz von Wiederansiedlungs-Maßnahmen transparent zu machen, denn hier werden die räumlichen Koordinaten der Aussiedlung dokumentiert.

Heimisches Saat- und Pflanzgut erhalten Sie für die Jungmoräne beim Landschaftspflegeverein Dummersdorfer Ufer e.V. (Reseberg-weg 11, 23569 Lübeck, Tel.: 04 51 / 30 17 05, Fax: 04 51 / 30 89 15, E-Mail: lpv.du@web.de, www.dummersdorfer-ufer.de). Für Geest und Marsch kann Frau Gisela Twenhöven, (Norderende 22, 25853 Bohmstedt, Tel. 0 46 71 / 53 68) weiterhelfen.

Dass neue Wege im Pflanzenartenschutz beschritten werden müssen, wird durch die neue Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen (MIERWALD & ROMAHN 2006) verdeutlicht: etwa 44,8 % der Pflanzenarten stehen auf der Roten Liste, 48 Arten mussten neu in die Rote Liste aufgenommen werden (z. B. Sand-Bergglöckchen, Großer Odermennig, Kuckucks-Lichtnelke, Sumpfschafgarbe), insgesamt 125 Arten haben sich in der Einstufung verschärft, 82 Arten sind neu in der Vorwarnliste aufgenommen worden (z. B. Wiesen-Schaumkraut).

Es sind also nicht mehr nur die Spezialisten, die seltener werden: **Ehedem häufige und landschaftsprägende Pflanzenarten sind inzwischen gefährdet** - Pflanzenarten, die zu unserem Heimatbild gehören! Der Paradigmenwechsel, der sich auch in dem seltener Werden des Kiebitz und des Feldsperlings widerspiegelt, findet insofern auch in unserer Flora statt. Die Gründe für die steigende Gefährdung sind nach wie vor die zunehmende Nutzungsintensivierung der Landschaft sowie die Lebensraumzerstörung.

Darüber hinaus wirkt sich aber zunehmend eine **Ausbreitungslimitierung der Pflanzenarten** negativ aus. Früher wurde die Saat der Wildkräuter durch mangelnde Saatreinigung z. B. auf Äcker ausgebracht, wie die Ausbreitungsgeschichte der Kornrade zeigt. Wanderer und ziehende Viehherden, die das Land durchzogen, werden heute durch sektorale Ausbreitungsschneisen der Autobahnen ersetzt. Die Pflanzen sind zunehmend in ihrer Ausbreitung beschnitten, dabei haben zahlreiche Arten erneut eine Überlebenschance durch die Etablierung von großräumigen und nachhaltigen Bewirtschaftungsformen wie „halboffene Weidelandschaften". Sie können aber aufgrund fehlender „Trittbrettpopulationen" (viele seltene Arten kommen nur noch in kleinen, weit verstreuten **Reliktpopulationen** vor), räumlicher Isolierung der Projektgebiete in intensiv genutzter Umgebung oder einer fehlenden Ausbreitung durch umher ziehende Tiere (z. B. bei großsamigen Arten, die durch Ameisen oder Säugetiere ausgebreitet werden) nicht mehr selbst in Gebiete einwandern. In den halboffenen Weidelandschaften des Landes, in denen ein Monitoring stattfindet, konnte trotz zahlreicher überaus erfreulicher Wiederausbreitungen von seltenen Pflanzenarten in keinem Fall eine Neubesiedlung von seltenen Pflanzenarten in den Weidelandschaften festgestellt werden, obwohl entsprechende Lebensräume und Strukturen im Gebiet inzwischen wieder vorkommen.

Hier genau setzen fachlich begleitete Wiederansiedlungen an: die **Stärkung lokaler Populationen bei gleichzeitiger Schaffung neuer Teilpopulationen**. Diese „Trittsteine" machen die für die Erhaltung von Arten notwendigen Migrationsbewegungen möglich, nicht zuletzt auch bei zunehmenden Klimaveränderungen.

Nationale und internationale Wiederansiedlungsprojekte mit Pflanzenarten

Wiederansiedlungen von Wildpflanzen-Arten sind auf internationaler Ebene Kernstück der „Global Strategy of Plant Conservation" und leisten einen Beitrag zur Umsetzung der Biodiversitätskonvention (Convention on Biodiversity, CBD Rio de Janeiro 1992).







Abbildung 9 a-c: Zu einem erfolgreichen Wiederansiedlungsprojekt gehören neben der „Men-and-Women-Power" bei der Aktion draußen auch das oft mühsame Gewinnen und Abpacken der Samen und die Dokumentation

Landesweite Artenschutzprojekte unter Beteiligung des Ehrenamtes sind dabei in der Botanik **eher die Ausnahme**. Das in der Broschüre zuvor beschriebene Landfrauenprojekt übernimmt daher eine über die Landesgrenzen hinaus beachtete Vorreiterfunktion. Bislang gibt es bundesweit keine botanischen Wiederansiedlungsprojekte mit einer mit dem Landfrauenprojekt vergleichbaren Breitenwirkung. Zwar gab es in den 1980-er Jahren in einigen Bundesländern Wiederansiedlungen und die Stiftung Naturschutz Hamburg sowie die Stiftung Loki Schmidt zum Schutze gefährdeter Pflanzen (www.stiftung-naturschutz-hh.de) setzen sich seit Jahren für Wiederansiedlungen ein. Die Inkulturnahme von Wildpflanzen hat mit Ausnahme der Orchideenfreunde unter Botanikern und Botanikerinnen aber keine allgemeine Akzeptanz erlangt.

Dies steht in deutlichem Gegensatz zu Entwicklungen bei den Tierökologen, die seit Jahren und allgemein anerkannt Wiederansiedlungen betreiben, sei es bei Greifvögeln oder Amphibien. Ein vergleichbares Projekt zur Wiederansiedlung von Wildpflanzen hat es in 2002 im Kanton Zürich unter der fachlichen Leitung der Fachstelle Naturschutz gegeben (zu finden unter dem Link im nächsten Absatz).

Auf internationaler Ebene indes sind Wiederansiedlungen von Wildpflanzen sowie ex situ – Kulturen eine anerkannte Maßnahme des Artenschutzes. Führende Länder bei Wiederansiedlungsprojekten von Pflanzen sind Großbritannien und die Schweiz, gefolgt von den USA, Schweden, Norwegen, den Niederlanden und anderen (siehe unter http://www.kew.org/conservation/reintro.html). Beteiligte Institutionen sind die Botanischen Gärten und stets lokale Bündnispartner. In der Schweiz gibt es sogar eine staatliche Zentrale zur Wiederansiedlung von Wildpflanzen (siehe www.cps-skew.ch) mit eigens für Wiederansiedlungen zusammengestellten Informationen und Formblättern.

In England wurde 2004 ein „Plant Diversity Challenge" – Bericht verabschiedet, der die englische Antwort auf die „Global Strategy for Plant Conservation – GSPC" ist. Letztere zeigt Strategien auf zum Stoppen des Artenrückgangs bis 2010. Für England wurde festgelegt, 60 % aller gefährdeten Pflanzenarten in zugänglichen ex situ - Kulturen zu halten und 10 % durch Entwicklungs- und Wiederansiedlungsprogramme aktiv zu fördern.

Auch in Deutschland werden zurzeit konzeptionelle und strukturelle Vorarbeiten zur Umsetzung einer Globalen Erhaltungsstrategie für gefährdete Pflanzenarten diskutiert.

Biotopschutz und Wiederansiedlung – verträgt sich das?

Ein entschiedenes „**JA**" ist an dieser Stelle unumgänglich. Wiederansiedlungen sind keine konkurrierenden Maßnahmen zum Biotopschutz, sondern sind als flankierende, zeitlich begrenzte Maßnahmen zu sehen, die mit einem lebensraumtypischen Pflegemanagement verbunden sein müssen, um nachhaltig wirksam zu sein. Nur so haben sie eine Chance, erfolgreich sein zu können - und selbstverständlich nur dann, wenn der Lebensraum selbst weiterhin erhalten bleibt!

Allerdings haben die neuesten Ergebnisse der Roten Liste der Farn- und Blütenpflanzen (Mierwald & romahn 2006) gezeigt, dass die bisher verwendeten Instrumente des Arten- und Biotopschutzes nicht ausreichen, um den rasanten Artenschwund aufzuhalten! Dies wurde auf internationaler Ebene längst erkannt. Wiederansiedlungsmaßnahmen und Erhaltungskulturen sind feste Bestandteile zur Umsetzung der CBD geworden.

Auch anderen **Vorurteilen** gegenüber Wiederansiedlungsmaßnahmen bzw. Argumenten gegen sie - wie auch nicht einzulösenden Hoffnungen - soll an dieser Stelle begegnet werden:

- **Seltene Arten können** durch Wiederansiedlungen **nicht „häufig gemacht" werden**, da sich die angesiedelten Pflanzen den widrigen Gegebenheiten am Standort stellen müssen und sich ein neues Gleichgewicht einstellen wird. Seltene Arten erhalten nur eine „zweite Chance", in geeignete primäre oder sekundäre Lebensräume zu gelangen und sich dort wieder auszubreiten.

- Der **Erhalt am Ersatzstandort ist schwierig!** In der Tat dürften trotz guter Nachbetreuung nach der Ausbringung (etwa durch Gießen) und der Etablierung einer Pflege der Standorte nicht alle Exemplare der Jungpflanzen überleben. Verluste sind deshalb von vornherein einzukalkulieren. Darüber hinaus sind sie ein wichtiger Bestandteil des pädagogischen Lernprozesses: Wildarten sind nicht beliebig und einfach wiederanzusiedeln! Da braucht es Erfahrung, die der Artenschutz sich erst allmählich aneignet.

- „Eingriffe werden durch Wiederansiedlungen legitimiert, **Natur wird als machbar dargestellt**". Auch ein vielfach gehörtes Argument gegen Wiederansiedlungen. Eingriffe finden statt, ob wir wollen oder nicht! Mit diesem Argument dürfte auch keine Moorrenaturierung, kein Anlegen eines Teiches und ähnliches erfolgen. Besser ist es, ein fachlich sinnvolles und angemessenes Instrumentarium zu entwickeln, um dem eingriffsbedingten Artenschwund, der Ausbreitungslimitierung und der zunehmenden Isolierung angemessen zu begegnen.

Abschließend sei angemerkt, dass die mitteleuropäische Flora seit der letzten Eiszeit maßgeblich vom Menschen gesteuert und beeinflusst wurde. Heute angeblich „natürliche" Vorkommen von Arten wurden vielfach von unseren Ahnen eingebracht. Diese hatten einen sehr viel freizügigeren Umgang mit dem Verstreuen von Saatgut.

Ausblick

Die Erkenntnisse, die im Rahmen des Landfrauenprojektes über die Anzucht und Pflege von Wildpflanzen gewonnen wurden, sollen weitergegeben werden und in zukünftige Projekte einfließen. Bereits jetzt befindet sich ein Archepark in Eggebek an der Treene im Aufbau, selbstverständlich wieder mit dem dortigen Landfrauenverein. Hier soll zukünftig eine Gärtnerei für Wildstaudenarten entstehen.

Andere Projekte, z.B. ein „60-Arten-Garten" in Nienthal im Kreis Plön im Rahmen des MEN – Projektes („Mensch-Energie-Natur") sind in Vorbereitung. Laufende Mahdgutübertragungsprojekte verfolgen eine ähnliche Zielrichtung mit flächigerem Ansatz.

Nahezu jede zweite Blütenpflanze steht in Schleswig-Holstein zurzeit auf der Roten Liste und ist gefährdet oder im Bestand bedroht. Diese Tatsache macht insbesondere vor dem ehrgeizigen Ziel der Biodiversitätskonvention, den Artenrückgang bis 2010 zu stoppen, ein breiteres Handeln in der Fläche erforderlich. Dies kann zukünftig nicht allein Aufgabe der Naturschutzbehörden und -verbände sein, dazu ist die Einbindung einer breiten Öffentlichkeit auf größerer Fläche erforderlich. Das neue landesweite **Artenhilfsprogramm des Landes** trägt diesem Erfordernis Rechnung. Es intensiviert und fördert finanziell und instrumentell zukünftige Artenhilfsmaßnahmen für die Pflanzen- und Tierwelt. Zur besseren Vernetzung wird es zukünftig eine **Artenagentur** geben, die neue Projektträger für Artenschutzprojekte berät, die Finanzierungsberatung übernimmt, ein Netzwerk interessierter Projektpartner unterhält und den Kontakt zwischen den Naturschutzbehörden und den Projektpartnern vermittelt. Ihr wesentliches Handeln wird die Aquise neuer Projektinteressenten sein sowie fachlich sinnvollen Projektideen zur Reife und Umsetzung zu verhelfen. Ihr Sitz wird ab 2009 im Deutschen Verband für Landschaftspflege in Kiel sein (nähere Informationen siehe unter www.lpv.de ,Tel. 04 31 / 20 04 225 oder Email an dierking@lpv.de).

Sicherlich haben Sie eigene Ideen, wie Sie den bedrohten Wildpflanzen des Landes helfen wollen. Die Artenagentur und das LANU helfen Ihnen dabei, Ihre Ideen umzusetzen!

Weiterführende Informationen

GIGON, A.(2002): Blaue Listen, Merkblätter Artenschutz sowie Nachzucht gefährdeter Pflanzenarten in Privatgärten in der Schweiz / A. GIGON, A. KEEL, R. LANGENAUER. – In: Analyse der Artenschutzprogramme für Pflanzen in Deutschland: Referate und Ergebnisse der gleichnamigen Tagung vom 3. – 5. Dezember 2001 im Bayerischen Landesamt für Umweltschutz. BFN 2002, Schriftenreihe für Vegetationskunde 36; 187 -197, Ulm.

IUCN (1998): Guidelines for Re-introductions. Prepared by the IUCN/SSC Re-introduction Specialist Group. IUCN, Gland, Switzerland and Cambridge, UK. 10 S. www.iucn.org/themes/ssc/publications/policy/exsituen.htm

LEITLINIEN ZUR AUSBRINGUNG HEIMISCHER WILDPFLANZEN 1993: Inform. d. Naturschutz Nieders. 13. Jg. Nr.1 38 – 39, Hannover

MIERWALD, U. & K. ROMAHN (2006): Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen in Schleswig-Holstein. Landesamt für Natur und Umwelt Schleswig-Holstein – Reihe Natur – RL 18, 122 S.

PLANT DIVERSITY CHALLENGE 2004, The UK'S response to the Global Strategy for Plant Conservation; Joint Nature Conservation Committee, Petersborough. UK, 53 S.

SCHWEIZERISCHE KOMMISSION FÜR DIE ERHALTUNG VON WILDPFLANZEN: www.cps-skew.ch

Die Pflanzen-Steckbriefe

Im Folgenden finden Sie die Steckbriefe der Pflanzen des Artenschutzprojektes der Landfrauen, wie sie von Dr. Leonid Rasran und Dr. Kati Vogt vom Ökologiezentrum der CAU Kiel im Rahmen des Werkvertrages erstellt wurden. Die Anordnung erfolgt alphabetisch anhand der lateinischen Artnamen. Die nachfolgende Tabelle erleichtert Ihnen das Auffinden anhand der deutschen Namen.

Deutscher Pflanzenname	Lateinischer Artname	Seite
Acker-Löwenmaul	*Misopates orontium*	72
Acker-Rittersporn	*Consolida regalis*	53
Arznei-Thymian, Gewöhnlicher	*Thymus pulegioides*	90
Berg-Sandglöckchen	*Jasione montana*	66
Berg-Wohlverleih	*Arnica montana*	33
Bibernell-Rose	*Rosa spinosissima*	81
Bilsenkraut, Schwarzes	*Hyoscyamus niger*	64
Büschel-Nelke	*Dianthus armeria*	57
Distel, Nickende	*Carduus nutans*	43
Dost, Gewöhnlicher	*Origanum vulgare*	74
Eibisch, Echter	*Althaea officinalis*	29
Färber-Hundskamille	*Anthemis tinctoria*	31
Färber-Scharte	*Serratula tinctoria*	86
Flockenblume, Rispige	*Centaurea stoebe*	48
Glockenblume, Breitblättrige	*Campanula latifolia*	39
Glockenblume, Nesselblättrige	*Campanula trachelium*	41
Glockenblume, Rundblättrige	*Campanula rotundifolia*	40
Golddistel	*Carlina vulgaris*	44
Guter Heinrich	*Chenopodium bonus-henricus*	50
Hauhechel, Dornige	*Ononis spinosa*	73
Heide-Nelke	*Dianthus deltoides*	59
Heil-Ziest	*Betonica officinalis*	35
Herzgespann, Echtes	*Leonurus cardiaca*	68
Hundszunge, Gewöhnliche	*Cynoglossum officinale*	54
Karde, Behaarte	*Dipsacus pilosus*	60
Karthäuser-Nelke	*Dianthus carthusianorum*	58
Klappertopf, Großer	*Rhinanthus angustifolius*	80
Knabenkraut, Breitblättriges	*Dactylorhiza majalis*	55
Kohl-Lauch	*Allium oleraceum*	26
Kuckucks-Lichtnelke	*Silene flos-cuculi*	87
Leimkraut, Nickendes	*Silene nutans*	88
Malve, Wilde	*Malva sylvestris*	71
Moschus-Malve	*Malva moschata*	69
Natternkopf, Gewöhnlicher	*Echium vulgare*	61
Ochsenzunge, Gewöhnliche	*Anchusa officinalis*	30
Odermennig, Großer	*Agrimonia procera*	25
Odermennig, Kleiner	*Agrimonia eupatoria*	24
Perücken-Flockenblume	*Centaurea pseudophrygia*	46

Deutscher Pflanzenname	Lateinischer Artname	Seite
Resede, Wilde	*Reseda lutea*	79
Sand-Strohblume	*Helichrysum arenarium*	63
Schlangen-Lauch	*Allium scorodoprasum*	27
Schlüsselblume, Echte	*Primula veris*	77
Schlüsselblume, Hohe	*Primula elatior*	76
Schlüsselblume, Stengellose	*Primula vulgaris*	78
Schwanenblume	*Butomus umbellatus*	37
Schwarznessel, Langzähnige	*Ballota nigra*	34
Schwarzwurzel, Niedrige	*Scorzonera humilis*	85
Skabiosen-Flockenblume	*Centaurea scabiosa*	47
Stechapfel, Weißer	*Datura stramonium*	56
Storchschnabel, Blutroter	*Geranium sanguineum*	62
Sumpfblutauge	*Potentilla palustris*	75
Sumpfdotterblume	*Caltha palustris*	38
Sumpf-Schafgarbe	*Achillea ptarmica*	23
Tauben-Skabiose	*Scabiosa columbaria*	83
Tausendgüldenkraut, Echtes	*Centaurium erythraea*	49
Teufelsabbiss, Gewöhnlicher	*Succisa pratensis*	89
Ufer-Alant	*Inula britannica*	65
Venuskamm	*Scandix pecten-veneris*	84
Weg-Malve	*Malva neglecta*	70
Wegwarte, Gewöhnliche	*Cichorium intybus*	51
Weinbergs-Lauch	*Allium vineale*	28
Wiesen-Flockenblume	*Centaurea jacea*	45
Wiesenknopf, Großer	*Sanguisorba officinalis*	82
Wiesen-Schaumkraut	*Cardamine pratensis*	42
Wiesen-Witwenblume	*Knautia arvensis*	67
Wirbeldost	*Clinopodium vulgare*	52
Wundklee, Gewöhnlicher	*Anthyllis vulneraria*	32
Zittergras, Mittleres	*Briza media*	36

Sumpf-Schafgarbe

(*Achillea ptarmica* L.)

(Familie: Korbblütler)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Extensiv genutzte Feuchtwiesen und -weiden

Areal:
Mittlere Breiten Europas bis Westsibirien

Vorkommen in SH:
Flächendeckend aber nur zerstreut und in kleinen Beständen

Bestandsentwicklung in SH:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

3 (gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Nutzungsintensivierung und Brachfallen von Feuchtwiesen und -weiden

Standortansprüche

Boden:
Saure humose Böden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Feucht bis nass

Licht:
Sonnig bis leicht schattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keine speziellen Ansprüche. Die Samen erreichen eine hohe Keimungsrate auch nach Trockenlagerung. Das Saatgut locker im Abstand von 2-3 cm aussäen und mit etwas Erde bedecken. Feucht halten.

Ausbreitungsstrategien:
Sumpf-Schafgabe breitet sich vegetativ mit Wurzelablegern und mit Samen aus. Die Samen werden von weidenden Tieren gefressen und überstehen den Verdauungstrakt unbeschadet (⇨ Verdauungsausbreitung).

Typische Merkmale:
Im Gegensatz zur Wiesen-Schafgabe hat die Sumpf-Schafgabe einfache, ungeteilte Blätter, die nur am Rande gesägt sind. Die Blütenkörbchen sind nicht so zahlreich, wie bei der anderen Art, sind aber dafür größer (ca. 1 cm im Durchmesser).

Wuchshöhe:
15 - 150 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis September

Handlungsempfehlungen

Am sinnvollsten ist es, die Pflanzen auf einer regelmäßig (einschürig) gemähten Feuchtwiese oder einer extensiv genutzten Feuchtgrünlandweide auszubringen. Auch ehemalige Feuchtwiesenbrachen, die wieder in Nutzung genommen wurden, sind geeignet. Die Pflanze ist tolerant gegenüber Mahd und Beweidung. Junge Pflänzchen brauchen am Anfang viel Licht und sollten deshalb in eine kurz zuvor gemähte Fläche eingesetzt werden. Später kommen sie mit gewisser Beschattung seitens anderer Kräuter klar.

Wissenswertes

Namensherleitung:

Der wissenschaftliche Gattungsname *Achillea* ist zu Ehren von Achilles, dem Helden des Trojanischen Krieg, vergeben worden. Der Deutsche Name „Schafgabe“ bezog sich ursprünglich auf die nahe verwandte Wiesen-Schafgabe, die oft auf trockenen (Schaf-)Weiden steht und deren Blütenstände von den Tieren verschont werden, so dass sie das Bild der Weide dominieren. Der Beiname „Sumpf-" deutet auf die feuchten Verhältnisse hin, unter denen die Art am besten gedeiht.

Nutzung:

Ähnlich wie die Wiesen-Schafgarbe besitzt die Sumpf-Schafgarbe eine blutstillende und entzündungshemmende Wirkung. Da die leichter erhältlichen Kamille eine ähnliche Wirkung hat, wird die Schafgarbe aber nur selten arzneilich verwendet. In den Gärten wird oft eine Zuchtform der Pflanze, die so genannte „Perle“ oder „Schneeflocke“ mit gefüllten Blütenkörbchen kultiviert.

Quellen:

Fotos: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Kleiner Odermennig

(*Agrimonia eupatoria* L.)

(Familie: Rosengewächse)



Fotos: UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Trockene Böschungen und Straßensäume

Areal:
In ganz Europa verbreitet

Vorkommen in SH:
Fast überall im Lande vorkommend; in Nordfriesland selten

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

V (derzeit noch ungefährdet, aber auf der Vorwarnliste)

Standortansprüche

Boden:
Offene, kalkreiche Böden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen bis mäßig nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken, keine Staunässe ertragend

Licht:
Sonnig bis halbschattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:

Die Früchte des Odermennigs besitzen eine sehr harte Schale. Es kann also länger dauern, bis sie anfangen zu keimen. Es empfiehlt sich die Aussaat im Herbst, wobei die Keimlinge im nächsten Frühjahr erscheinen. Die harte Fruchtschale wird dann während des Winters zersetzt. Bei Aussaat im Frühjahr kann die Keimrate erhöht werden, indem man die Samen von der äußeren Schicht der Fruchtschale befreit oder diese (leicht!), z.B. durch Anritzen mit einem Messer oder Bearbeiten mit Schleifpapier, anbricht. Die Samen sollten einzeln mit einem Abstand von mindestens 5 cm ausgesät und mit 1-2 cm Erde bedeckt werden.

Ausbreitungsstrategien:

Der Kleine Odermennig breitet sich vegetativ mit so genannten Rhizomen (unterirdischen Sprossen) aus. Die Fernausbreitung erfolgt mit Samen. Die einsamigen Früchte werden von Tieren ausgebreitet, in deren Fell sie sich mit Hilfe eines Hakenkranzes wie Kletten festsetzen.

Typische Merkmale:

Die Laubblätter des Odermennings bilden eine Halbrosette. Seine gelben Blüten sind in einer ährenartigen lang gestreckten Traube angeordnet. Besonders auffällig sind jedoch später seine hakigen Klettfrüchte.

Wuchshöhe:

30 – 100 cm

Lebensdauer:

∞ mehrjährig

Blühphase:

Juni bis September

Handlungsempfehlungen

Zu empfehlen ist die Auspflanzung der Art an trockenen Straßensäumen, Böschungen und entlang von Gebüschstreifen sowie auf Waldlichtungen und alten Streuobstwiesen. Die Jungpflanzen können einfach in die schon bestehende Vegetation gepflanzt werden, da sie bereits recht konkurrenzkräftig sind und auch leichte Beschattung gut vertragen. Odermennig ist als ausdauernde Halbrosettenpflanze vergleichsweise tolerant gegenüber Mahd, kommt in nicht zu dichter Vegetation aber auch gut ohne zurecht.

Wissenswertes

Namensherleitung:

Odermenning ist die eingedeutschte Variante des lateinischen Namens *Agrimonia*, dessen Herkunft leider heute nicht mehr bekannt ist. Der Artname *eupatoria* leitet sich vom griechischen *eu* = „gut“ und *hepatorion* = „gegen Lebererkrankungen helfend“ ab.

Nutzung:

Die Blüten der Pflanze wurden früher zur Gewinnung gelben Farbstoffes verwendet. Die Blätter werden wegen der Bitterstoffe, Gerbstoffe und ätherischen Öle auch heute noch arzneilich genutzt. Schon im Altertum und Mittelalter war Odermenning eine wichtige Heilpflanze, vor allem als Wundkraut und bei Leberleiden. Deshalb wurde sie auch „Heil aller Welt“ genannt. Die Art ist auch für Wildpflanzengärten zu empfehlen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:

Fotos: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Großer Odermennig

(*Agrimonia procera* Wallr.)

(Familie: Rosengewächse)



Fotos: UB Braunschweig; R. Flogaus-Faust

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Trockene Böschungen, Straßensäume und Waldlichtungen

Areal:
In ganz Europa verbreitet

Vorkommen in SH:
Früher fast überall im Lande (außer Nordfriesische Inseln) vertreten, heute nur noch zerstreut anzutreffen

Bestandsentwicklung:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

3 (gefährdet)

Standortansprüche

Boden:
Schwach saure bis mäßig kalkreiche Böden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen bis mäßig nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken, keine Staunässe ertragend

Licht:
Wärmeliebende Halbschattenpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die Früchte des Odermennigs besitzen eine sehr harte Schale. Es kann also länger dauern, bis sie anfangen zu keimen. Es empfiehlt sich die Aussaat im Herbst, wobei die Keimlinge im nächsten Frühjahr erscheinen. Die harte Fruchtschale wird dann während des Winters zersetzt. Bei Aussaat im Frühjahr kann die Keimrate erhöht werden, indem man die Samen von der äußeren Schicht der Fruchtschale befreit oder diese (leicht!), z.B. durch Anritzen mit einem Messer oder Bearbeiten mit Schleifpapier, anbricht. Die Samen sollten einzeln im Abstand von mindestens 5 cm ausgesät und mit 1-2 cm Erde bedeckt werden.

Ausbreitungsstrategien:
Der Große Odermennig breitet sich vegetativ mit so genannten „Rhizomen“ (unterirdischen Sprossen) aus. Die Fernausbreitung erfolgt mit Samen. Die einsamigen Früchte werden von Tieren ausgebreitet, in deren Fell sie sich mit Hilfe eines Hakenkranzes wie Kletten festsetzen.

Typische Merkmale:
Die Laubblätter des Odermenning bilden eine Halbrosette. Seine gelben Blüten sind in einer ährenartigen lang gestreckten Traube angeordnet. Besonders auffällig sind jedoch später seine hakigen Klettfrüchte.

Wuchshöhe:
50 - 180 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis September

Handlungsempfehlungen

Zu empfehlen ist die Auspflanzung der Art an trockenen Straßensäumen, Böschungen und entlang von Gebüschstreifen sowie auf Waldlichtungen und alten Streuobstwiesen. Die Jungpflanzen können einfach in die schon bestehende Vegetation gepflanzt werden, da sie bereits recht konkurrenzkräftig sind und auch leichte Beschattung gut vertragen. Odermennig ist als ausdauernde Halbrosettenpflanze vergleichsweise tolerant gegenüber Mahd, kommt aber auch gut ohne zurecht.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Odermenning ist die eingedeutschte Variante des lateinischen Namens „*Agrimonia*“, dessen Herkunft leider heute nicht mehr bekannt ist. Der Artname „*procera*“ steht für schlank, groß, im Gegensatz zur kleineren Schwester-Art *Agrimonia eupatoria*, dem Kleinen Odermennig.

Nutzung:
Die Pflanze besitzt reichlich Drüsen mit ätherischen Ölen und ist deswegen aromatisch duftend. Die Blüten der Pflanze wurden früher zu Gewinnung gelben Farbstoffes verwendet. Die Blätter werden wegen der Bitterstoffe, Gerbstoffe und ätherischen Öle auch heute noch arzneilich genutzt. Schon im Altertum und Mittelalter war Odermenning eine wichtige Heilpflanze, vor allem als Wundkraut und bei Leberleiden. Deshalb wurde sie auch „Heil aller Welt“ genannt. Die Art ist auch für Wildpflanzengärten zu empfehlen.

Quellen:
Fotos: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz (links); R. Flogaus-Faust, (http://www.flogaus-faust.de) (rechts).
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Gemüse-Lauch

(*Allium oleraceum* L.)

(Familie: Lauchgewächse)



Foto: UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Trockene Böschungen und Straßensäume, Unkrautfluren und Ackerbrachen

Areal:
In ganz Europa verbreitet

Vorkommen in SH:
Fast ausschließlich im Östlichen Hügelland, zerstreut

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

3 (gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Fehlen von geeigneten Standorten, geringe Ausbreitungsfähigkeit ohne Hilfe des Menschen

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche Böden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen bis mäßig nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken, keine Staunässe ertragend

Licht:
Halbschattenpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die frisch geernteten Samen keimen gleich bei Aussaat im Herbst. Ihre Lebensfähigkeit sinkt rasch mit Dauer der Lagerung, so dass bei Aussaat von gelagerten Samen deutlich niedrigere Keimraten zu erwarten sind. Bei Aussaat im Frühjahr ist eine Kältebehandlung zu empfehlen, indem die Samen für 2-4 Wochen in den Kühlschrank gestellt werden (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand). Die Aussaat der Samen sollte locker im Abstand von 1-2 cm erfolgen. Die ausgesäten Samen sollten nur mit einer dünnen Schicht Erde bedeckt werden.

Ausbreitungsstrategien:
Neben Samen dienen auch die im Blütenbereich entstehenden kleinen Zwiebelchen (Brutzwiebeln) der Ausbreitung. Die Samen werden von Wind und Wasser ausgebreitet, die Zwiebelchen von Tieren verschleppt, die sie als Nahrung nutzen. Auch Menschen haben vermutlich zur Ausbreitung der Art beigetragen.

Typische Merkmale:
Die weißlich-grünlichen Blüten sitzen meist zusammen mit mehren Brutzwiebelchen in einer köpfchenförmigen Scheindolde. Die Blätter des Lauchs sind im Querschnitt schnittlauchartig rund und hohl und verströmen bei Zerreiben den typischen Lauchgeruch. Der Gemüse-Lauch bildet ebenso wie die eng verwandte Küchenzwiebel (*Allium cepa*) Zwiebeln als Speicherorgane aus. Diese sind beim Gemüse-Lauch jedoch deutlich kleiner als bei den durch Zucht vergrößerten handelsüblichen Zwiebelsorten.

Wuchshöhe:
60 - 100 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis Juli

Handlungsempfehlungen

Die Art kann neben Samen auch besonders gut mit Brutzwiebeln vermehrt werden, die man im Spätsommer/Herbst nach dem Sammeln einzeln in den Boden steckt. Angesiedelt werden kann der Gemüse-Lauch im Bereich des Östlichen Hügellandes besonders in Küstennähe an trockenen nährstoffreichen Straßensäumen sowie auf Ackerbrachen, trockenen Wiesen und Weiden. Der Gemüse-Lauch ist tolerant gegenüber (mehrschüriger) Mahd und moderater Beweidung. Die Jungpflanzen sind vergleichsweise tolerant gegenüber Beschattung und können einfach in die schon bestehende niedrige Vegetation vor Ort eingebracht werden.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der deutsche Name Gemüse-Lauch ist auf die Verwendung der Art als Gewürz- und Nahrungspflanze zurückzuführen. Der wissenschaftliche Gattungsname *Allium* ist der lateinische Begriff für Zwiebelpflanzen. Der Artname *oleraceum* bedeutet „geruchsintensiv“, in diesem Fall bezogen auf das typische Lauch-Aroma des Gemüse-Lauchs.

Nutzung:
Wie alle Laucharten fand Gemüse-Lauch schon früh als wertvolle Speise-, Gewürz- und Heilpflanze Verwendung.

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Schlangen-Lauch

(*Allium scorodoprasum* L.)

(Familie: Lauchgewächse)



Foto: K. & B. Dierssen

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Feuchte Auwiesen, Wälder und Säume

Areal:
In ganz Europa verbreitet

Vorkommen in SH:
Entlang der Elbe und im Östlichen Hügelland

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

3 (gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Zerstörung der Flussauen

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche lehmige Böden, besonders Auenlehmböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Feucht bis nass

Licht:
Wärmeliebende Halbschattenpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:

Die frisch geernteten Samen keimen gleich bei Aussaat im Herbst. Ihre Lebensfähigkeit sinkt rasch mit Dauer der Lagerung, so dass bei Aussaat von gelagerten Samen deutlich niedrigere Keimraten zu erwarten sind. Bei Aussaat im Frühjahr ist eine Kältebehandlung zu empfehlen, indem die Samen für 2-4 Wochen in den Kühlschrank gestellt werden (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand). Die Aussaat der Samen sollte locker im Abstand von 1-2 cm erfolgen. Die ausgesäten Samen sollten nur mit einer dünnen Schicht Erde bedeckt werden.

Ausbreitungsstrategien:

Neben Samen dienen auch die im Blütenbereich entstehenden kleinen Zwiebelchen (Brutzwiebeln) der Ausbreitung. Die Samen werden von Wind und Wasser ausgebreitet, die Zwiebelchen von Tieren verschleppt, die sie als Nahrung nutzen. Auch Menschen haben vermutlich zur Ausbreitung der Art beigetragen.

Typische Merkmale:

Typisches Merkmal des Schlangen-Lauchs sind seine vor der Öffnung der Blüten schlangenförmig gewundenen Blütenstängel. Die rötlich-violetten Blüten sitzen meist zusammen mit mehren Brutzwiebelchen in einer lockeren Scheindolde. Die Blätter des Lauchs sind im Querschnitt schnittlauchartig rund und hohl und verströmen bei Zerreiben den typischen Lauchgeruch. Der Gemüse-Lauch bildet ebenso wie die eng verwandte Küchenzwiebel (*Allium cepa*) Zwiebeln als Speicherorgane aus. Diese sind beim Gemüse-Lauch jedoch deutlich kleiner als bei den durch Zucht vergrößerten handelsüblichen Zwiebelsorten.

Wuchshöhe:
60 - 100 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis Juli

Handlungsempfehlungen

Die Art kann neben Samen auch besonders gut mit Brutzwiebeln vermehrt werden, die man im Spätsommer/Herbst nach dem Sammeln einzeln in den Boden steckt. Angesiedelt werden kann der Schlangen-Lauch im Bereich des Östlichen Hügellandes auf extensiv genutzten Feuchtwiesen und Weiden sowie an feuchten nährstoffreichen Gebüschsäumen mit regelmäßiger Störung z.B. durch Nutzung. Der Schlangen-Lauch ist tolerant gegenüber (ein- oder mehrschüriger) Mahd und moderater Beweidung. Die Jungpflanzen sind vergleichsweise tolerant gegenüber Beschattung und sollten einfach in die schon bestehende niedrige Vegetation vor Ort eingebracht werden. Diese bietet den Jungpflanzen ausreichend Schutz vor Austrocknung.

Wissenswertes

Namensherleitung:

Seinen Namen verdankt der Schlangen-Lauch der Tatsache, dass seine Blütenköpfchen sich schlangenartig winden, bevor sie sich nach oben ausrichten (siehe Foto). Der wissenschaftliche Gattungsname *Allium* ist der lateinische Begriff für Zwiebelpflanzen. Wegen seines Geschmacks wird der Schlangen-Lauch im Volksmund manchmal auch als „Wilder Porree“ bezeichnet.

Nutzung:

Wie alle Laucharten fand Schlangen-Lauch schon früh als wertvolle Speise-, Gewürz- und Heilpflanze Verwendung.

Quellen:

Fotos: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz (links); R. Flogaus-Faust, (http://www.flogaus-faust.de) (rechts).

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Weinbergs-Lauch

(*Allium vineale* L.)

(Familie: Lauchgewächse)



Foto: UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Trockene sonnige Hänge, Wegränder und Wiesen

Areal:
In ganz Mitteleuropa verbreitet

Vorkommen in SH:
Fast ausschließlich im Östlichen Hügelland, zerstreut

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

3 (gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Fehlen von geeigneten Standorten, geringe Ausbreitungsfähigkeit ohne Hilfe des Menschen

Standortansprüche

Boden:
Beliebig

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken

Licht:
Wärmeliebende Halbschattenpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die frisch geernteten Samen keimen gleich bei Aussaat im Herbst. Ihre Lebensfähigkeit sinkt rasch mit Dauer der Lagerung, so dass bei Aussaat von gelagerten Samen deutlich niedrigere Keimraten zu erwarten sind. Bei Aussaat im Frühjahr ist eine Kältebehandlung zu empfehlen, indem die Samen für 2-4 Wochen in den Kühlschrank gestellt werden (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand). Die Aussaat der Samen sollte locker im Abstand von 1-2 cm erfolgen. Die ausgesäten Samen sollten nur mit einer dünnen Schicht Erde bedeckt werden.

Ausbreitungsstrategien:
Neben Samen dienen auch die im Blütenbereich entstehenden kleinen Zwiebelchen (Brutzwiebeln) der Ausbreitung. Sie keimen oft schon direkt an der Pflanze aus (siehe Foto). Die Samen werden von Wind und Wasser ausgebreitet, die Zwiebelchen von Tieren verschleppt, die sie als Nahrung nutzen. Auch Menschen haben vermutlich zur Ausbreitung der Art beigetragen.

Typische Merkmale:
Die rötlich, weißlich oder grünlichen Blüten sitzen meist zusammen mit mehren Brutzwiebelchen in einer köpfchenförmigen Scheindolde. Typisch für den Weinbergs-Lauch ist, dass die Brutzwiebelchen bereits auskeimen, wenn sie sich noch im Blütenstand befinden (siehe Foto). Die Blätter des Lauchs sind im Querschnitt schnittlauchartig rund und hohl und verströmen bei Zerreiben den typischen Lauchgeruch. Der Gemüse-Lauch bildet ebenso wie die eng verwandte Küchenzwiebel (*Allium cepa*) Zwiebeln als Speicherorgane aus. Diese sind beim Gemüse-Lauch jedoch deutlich kleiner als bei den durch Zucht vergrößerten handelsüblichen Zwiebelsorten.

Wuchshöhe:
30 - 70 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis August

Handlungsempfehlungen

Die Art kann neben Samen auch besonders gut mit Brutzwiebeln vermehrt werden, die man im Spätsommer/Herbst nach dem Sammeln einzeln in den Boden steckt. Angesiedelt werden kann Weinbergs-Lauch im Bereich des Östlichen Hügellandes besonders in Küstennähe an trockenen nährstoffreichen Straßensäumen sowie auf Ackerbrachen, trockenen Wiesen und Weiden. Wie alle Laucharten ist der Weinbergslauch tolerant gegenüber (ein- und mehrschüriger) Mahd und moderater Beweidung. Er benötigt diese sogar, da er lückige Vegetation bevorzugt. Dies sollte bei der Auspflanzung der Jungpflanzen berücksichtigt werden.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der Weinberg-Lauch verdankt seinen deutschen Namen dem ursprünglichen Vorkommensschwerpunkt auf den Weinbergen. Auch der lateinische Artname *vineale* weist darauf hin. Der wissenschaftliche Gattungsname *Allium* ist der lateinische Begriff für Zwiebelpflanzen.

Nutzung:
Wie alle Laucharten fand Weinbergs-Lauch schon früh als wertvolle Speise-, Gewürz- und Heilpflanze Verwendung.

Quellen:
Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Echter Eibisch

(*Althaea officinalis* L.)

(Familie: Malvengewächse)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Röhrichte in Küstennähe, brackwasserbeeinflusst

Areal:
Zentral- und Südeuropa, Westasien; überwiegend entlang der Küsten

Vorkommen in SH:
Nur noch ganz wenige isolierte Vorkommen an der Ostseeküste

Bestandsentwicklung:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

1 (vom Aussterben bedroht)

Gefährdungsfaktoren:
Bebauung von Küstenstandorten, Zerstörung kleinräumiger Sonderstandorte der Pflanze

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche bis kalkreiche Lehmböden, auch salztolerant

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen bis mäßig nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Feucht bis nass, auch im Überschwemmungsbereich stehend

Licht:
Halbschattenpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Braucht zum Keimen eine Kältebehandlung. Bei Aussaat im Herbst erfolgt die Keimung erst im kommenden Frühjahr. Bei Aussaat im Frühjahr Saatgut für 2-4 Wochen in den Kühlschrank stellen (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand. Keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen, da der Kälteschock sonst die Samen zerstört). Auch nach einer solchen Behandlung kann es noch einige Wochen dauern, bis alle Samen gekeimt sind. Die vergleichsweise großen Samen sollten einzeln im Abstand von 3-5 cm 1-2 cm tief in die Erde gesetzt und feucht gehalten werden.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung des Echten Eibischs erfolgt mit Samen und unterirdischen Ausläufern. Die Samen sind schwimmfähig und werden mit dem Wasser verdriftet. Außerdem sind die Außenkanten der Samen rau, was es ihnen erlaubt im Fell von Tieren hängen zu bleiben (⇨ Klettausbreitung).

Typische Merkmale:
Je nach Nährstoffsituation vor Ort kann der Echte Eibisch recht groß werden. Er ist eine imposante, dicht graufilzig behaarte Pflanze mit aufrechtem geradem Spross, ahornähnlichen Blättern und attraktiven großen weißen oder blassrosafarbenen Blüten, die die typische "Stockrosenform" aller Malven- und Hibiskusverwandten haben. Auffällig sind die violettfarbenen Pollensäckchen in der Mitte der Blüte.

Wuchshöhe:
60 - 120 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juli bis September

Handlungsempfehlungen

Da Brackwasserröhrichte, die typischen Wuchsorte des Echten Eibischs, durch eine hohe und dichte Vegetation gekennzeichnet sind, sollten die Pflanzen auf jeden Fall im Garten vorgezogen werden, bis sie eine Größe von 20-30 cm erreicht haben. Unter dieser Voraussetzung können sich die Jungpflanzen den Konkurrenz- und Beschattungsverhältnissen am Ausbringungsort besser anpassen, während eine direkte Aussaat mit größerer Wahrscheinlichkeit ohne Erfolg bleiben würde. Ausgebracht werden sollten die Pflanzen am Rande von Schilf-, Binsen- und Seggenröhrichten entlang der Schlei und an der Ostseeküste.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Althaea* stammt entweder von der Mutter des *Meleager* aus der griechischen Mythologie oder ist vom ebenfalls griechischen Wort *altho* = „heilen“ abzuleiten. Der wissenschaftliche Artname *officinalis* = „arzneilich verwendbar“ weist auf die Bedeutung der Art in der Medizin hin. Der deutsche Name „Eibisch“ ist aus *Ibiscum*, dem lateinischen Namen der nahe verwandten und ähnlich aussehenden Gattung „Hibiscus“ hervorgegangen.

Nutzung:
Der Echte Eibisch ist eine seit alters her bekannte und heute noch verwendete Heilpflanze. Aufgrund seiner Wirkung als Husten- und Beruhigungsmittel ist er wichtiger Bestandteil von Bronchialtees. Außerdem wurden die Wurzeln der Pflanze früher gekocht oder gebraten verzehrt. Auch die bekannte Süßigkeit „Marshmallows“ (nach dem englischen Namen des Eibischs) wurden ursprünglich daraus hergestellt. Heute verwendet man stattdessen selbstverständlich industriell erzeugte Ersatzstoffe dafür.

Quellen:
Foto: R. Flogaus-Faust, (http://www.flogaus-faust.de).
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Gewöhnliche Ochsenzunge

(*Anchusa officinalis* L.)

(Familie: Rauhblattgewächse)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Straßenränder, Schuttflächen und alte Ackerbrachen

Areal:
Zentral- und Osteuropa, Westasien

Vorkommen in SH:
Überwiegend im Östlichen Hügelland, auf der Geest und in der Marsch nur selten anzutreffen

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

3 (gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:

Fehlen von offenen Trockenstandorten, Verbuschung von Straßensäumen

Standortansprüche

Boden:
Offene, sandige, mäßig kalkreiche Böden

Nährstoffe:
Kommt an mäßig nährstoffreichen bis nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken

Licht:
Wärmeliebende Volllichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Aussaat unproblematisch. Samen gut mit Erde bedecken (Keimung erfolgt auch im Dunkeln) und feucht halten. Keimlinge sind meistens innerhalb von 2 Wochen zu sehen. Die Aussaat der Samen sollte einzeln im Abstand von 2-3 cm erfolgen.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung erfolgt über Samen und Wurzelableger. Die Samen werden von Ameisen verschleppt.

Typische Merkmale:
Blätter und Stängel der Gewöhnlichen Ochsenzunge sind wie bei allen Rauhblattgewächsen mit steifen kurzen Haaren bedeckt, die die Pflanze beim Anfassen rau erscheinen lassen. Ebenfalls typisch für die Gewöhnliche Ochsenzunge und die Rauhblattgewächse im Allgemeinen ist, dass die Blüten bei ihrer Alterung einen Farbwechsel durchlaufen. Die Blütenknospen sind karminrot, die voll entfalteten Blüten dunkel blau-violett.

Wuchshöhe:
30 - 80 cm

Lebensdauer:
zweijährig

Blühphase:
Mai bis August

Handlungsempfehlungen

Zu empfehlen ist die Ausbringung an sonnigen warmen und offenen Standorten im Östlichen Hügelland. Offen gehaltene Straßensäume, Ackerrandstreifen und Schuttflächen bilden geeignete Habitate. Die Gewöhnliche Ochsenzunge verträgt als zweijährige Pflanze Mahd nur bedingt, da sie vor der Mahd zur Samenreife gelangen muss. Daher sollte sie an Standorten, die regelmäßig gemäht werden, nur dann ausgepflanzt werden, wenn dort die Mahd spät im Jahr (ab Ende Juli) stattfindet. Die Ochsenzunge gedeiht am besten auf Rohböden ohne Konkurrenz seitens anderer Pflanzen.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Sowohl der lateinische Name *Anchusa* als auch die deutsche Bezeichnung „Ochsenzunge“ ist der Blattform der Pflanze nachempfunden. Der wissenschaftliche Artname *officinalis* deutet auf eine Heilwirkung der Ochsenzunge hin.

Nutzung:
Die Ochsenzunge wurde früher oft medizinisch verwendet, besonders als entzündungshemmendes Mittel und als Bestandteil von Lungentee. Junge Blätter und Stängelspitzen können als Mischgemüse wie Spinat zubereitet werden. Auch für Wildpflanzengärten ist die Art zu empfehlen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Färber-Hundskamille

(*Anthemis tinctoria* L.)

(Familie: Korbblütler)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Trockenrasen, Felsfluren und Ruderalstellen

Areal:
In ganz Europa verbreitet

Vorkommen in SH:
Nur noch vereinzelt im süd-östlichen Teil des Landes

Bestandsentwicklung:
Stark zurückgehend, in weiten Teilen des Landes bereits verschwunden

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

1 (vom Aussterben bedroht)

Gefährdungsfaktoren:
Fehlen von geeigneten Standorten; geringe Ausbreitungsfähigkeit ohne Hilfe des Menschen

Standortansprüche

Boden:
Offene, kalkreiche Böden

Nährstoffe:
Benötigt wenig Nährstoffe

Wasser:
Trocken; verträgt keine Staunässe

Licht:
Wärmeliebende Volllichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimung unproblematisch. Aussaat im Frühjahr. Die kleinen Samen sollten locker auf den vorbereiteten Boden ausgestreut werden (Abstand ca. 1-2 cm). Leicht (etwas weniger als samendick) mit feiner Erde übersieben, andrücken, bis zur Keimung konstant feucht halten. Keimt meist innerhalb der ersten 2 Wochen.

Ausbreitungsstrategien:
Die Färber-Hundskamille breitet sich ausschließlich mit Samen aus. Da die Samen keine speziellen Anpassungen an verschiedene Ausbreitungstypen (wie z.B. Flugorgane für die Ausbreitung mit dem Wind) besitzen, ist die Ausbreitungsfähigkeit der Art gering. Vermutlich wurde die Färber-Hundskamille im größten Teil des heutigen Verbreitungsgebietes vom Menschen gezielt eingebracht.

Typische Merkmale:
Die Blätter der Färber-Hundskamille sind fiedrig geteilt. Die Blütenkörbchen sind kamillenartig aber vollständig gold-gelb.

Wuchshöhe:
30 - 60 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis September

Handlungsempfehlungen

Zu empfehlen ist die Ausbringung an sonnigen, warmen und offenen Standorten im Gebiet Lauenburg und Nordoldenburg/Fehmarn. Offen gehaltene Straßensäume, Ackerrandstreifen und Schuttflächen sind als Habitate gut geeignet. Die Auspflanzung von Jungpflanzen sollte nur an Standorten stattfinden, an denen die Vegetation lückig ist und ausreichend offener Boden zur Verfügung steht.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der deutsche Name der Färber-Hundskamille leitet sich von ihrer Nutzung als Färberpflanze ab. Dies ist auch für den wissenschaftlichen Artnamen der Fall (lat. *tinctorius* = „Färber-“). Der Name „Hundskamille“ ist abfällig gemeint, da die Art nicht die typische Heilwirkung der echten Kamillen aufweist.

Nutzung:
Die Färber-Hundskamille ist eine alte und wertvolle Färberpflanze. Aus den Blütenkörbchen wurde ein gelber Farbstoff gewonnen. Sie wurde früher auch arzneilich genutzt. Die Art ist für Wildpflanzengärten sehr zu empfehlen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Wundklee

(*Anthyllis vulneraria* L. s. l.)

(Familie: Schmetterlingsblütler)



Foto: UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:

Sandige Trockenhänge, Rohböden

Areal:

Das Verbreitungsgebiet des Wundklees reicht von Europa und Vorderasien südlich über Nordafrika bis in die Sahara und nach Äthiopien.

Vorkommen in SH:

Überall im Land vertreten aber nur zerstreut und in kleinen Beständen

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

3 (gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:

Fehlen von Standorten, an denen natürliche Dynamik zugelassen wird (z.B. Dünen, Abrisskanten etc.)

Standortansprüche

Boden:

Trockene, nährstoffarme Sandböden mit mäßigem Kalkgehalt

Nährstoffe:

Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Wenig

Licht:
Wärmeliebende Volllichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:

Keimt nach der Aussaat im Frühjahr vergleichsweise schnell. Tiefere Temperaturen (um 5-10°C) vor der Aussaat sind von Vorteil. Zur Not für 2-4 Wochen in den Kühlschrank stellen (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand), und dann wieder ins Freie. Aber keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen (der Kälteschock zerstört sonst die Samen!). Locker einzeln oder in kleinen Grüppchen von 2-3 Samen im Abstand von ca. 3 cm aussähen und nur leicht mit Erde bedecken.

Ausbreitungsstrategien:

Die Ausbreitung erfolgt überwiegend mit Samen. Die von Blütenresten umhüllten 1-2-samigen Hülsen, werden einzeln vom Wind getragen oder zu mehreren in einem Köpfchen versammelt über den Boden gerollt.

Typische Merkmale:

Die gelblich-orangenen Blüten des Wundklees sitzen in engen kugelrunden Köpfchen. Durch die filzig weißlich behaarten Blütenkelche wirken die Köpfchen flauschig.

Wuchshöhe:

15 - 30 cm

Lebensdauer:

∞ mehrjährig

Blühphase:

Mai bis Juli

Handlungsempfehlungen

Der Wundklee wächst mit Vorliebe an Standorten, die aufgrund natürlicher Gegebenheiten eine lückige Vegetation mit hohem Offenbodenanteil aufweisen (z.B. Steilufer und Sandrücken) und daher keine Pflegemaßnahmen (wie z.B. Mahd) benötigen. Er verträgt als mehrjährige Halbrosettenpflanze einschürige Mahd allerdings sehr gut und kann daher auch an regelmäßig gemähten Standorten, insbesondere an trockenen sonnigen Straßenböschungen ausgebracht werden.

Wissenswertes

Namensherleitung:

Der Name Wundklee leitet sich von der Verwendung in der Volksmedizin zur Heilung von Wunden und als Hustenmittel ab. Die vielen Volksnamen spiegeln den Bekanntheitsgrad der Pflanze wieder: Wollklee, Bärenpratzen, Katzenklee. Der wissenschaftliche Name des Wundklees leitet sich von der griechischen Verkleinerungs-(Verniedlichungs-)form des Wortes *anthos* = „Blüte“ und dem lateinischen Wort *vulneraria* für „auf Wunden bezogen“ ab.

Nutzung:

Der Wundklee wird selten angebaut, gilt aber als gute Futterpflanze. Trotz seines früheren Ansehens in der Volksmedizin wird der Wundklee heute nur noch als Bestandteil von Kräuterteemischungen genutzt. Die Art ist für Wildpflanzengärten zu empfehlen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Arnika, Berg-Wohlverleih

(*Arnica montana* L.)

(Familie: Korbblütler)



Foto: Silke Lütt

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Küstenheiden, sandige trockene Weiden und lichte Waldränder

Areal:
Zentraleuropa, Alpen, Pyrenäen, bis in den Balkan

Vorkommen in SH:
Zerstreut auf der Geest und in den Küstenheidenresten in Nordfriesland und Dithmarschen; im Östlichen Hügelland fehlend

Bestandsentwicklung in SH:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

1 (vom Aussterben bedroht)

Gefährdungsfaktoren:
Aufgabe der traditionellen Heidewirtschaft; Nährstoffeinträge in die Landschaft

Standortansprüche

Boden:
Saure, kalkfreie Sandböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch

Licht:
Volllichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Arnika-Samen keimen schon kurze Zeit nach der Aussaat, verlieren ihre Keimfähigkeit aber schnell bei längerer Lagerung. Sie sollten also möglichst bald nach der Ernte im Hochsommer in das sandige kalkarme Pflanzsubstrat gesetzt und feucht gehalten werden. Es empfiehlt sich ein Pflanzabstand von 2-3 cm, damit die auflaufenden Jungpflanzen genügend Platz zum Entwickeln haben.

Ausbreitungsstrategien:
Arnika vermehrt sich durch Wurzelableger und mit Samen. Die Samen sind klassische „Schirmchenflieger". Sie haben einen Kranz feiner Haare, der als Flugorgan dient, und werden vom Wind getragen.

Typische Merkmale:
Die meisten Blätter der Pflanze sind auf Bodenhöhe zu einer Rosette versammelt. Sie sind rund, mit bogig verlaufenden Blattadern und erinnern an Wegerichblätter. Der Blütenstand mit einigen wenigen großen leuchtend gelben Blütenköpfchen erhebt sich darüber. Die Pflanze ist stark aromatisch duftend.

Wuchshöhe:
20- 50 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis Juli

Handlungsempfehlungen

Die vorgezogenen Jungpflanzen können an sandigen, sonnigen Hängen, auf extensiv genutzten Wiesen und Weiden im Bereich der Geest ausgepflanzt werden. Da die Pflanze kalkmeidend ist, sollte während der Aufzucht und zum Angießen nur entkalktes Wasser oder Regenwasser verwendet werden. Weiterhin sollte darauf geachtet werden, dass die Jungpflanzen nicht austrocknen, da sie in diesem Stadium sehr empfindlich sind. Die Pflanze kommt mit Mahd und moderater Beweidung gut zurecht und braucht sie sogar, um sich auf der Fläche behaupten zu können.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Die Herkunft des Namens „Arnika" lässt sich heute nicht mehr feststellen. Der Name "Wohlverleih" spricht für sich und bezieht sich auf die großen Heilkräfte der Pflanze. Der wissenschaftliche Artname *montana* = „die in den Bergen Wachsende" ist für eine Pflanze, die bis 2800 m Höhe in die Berge geht, aber genauso im Tal und im Flachland zu finden ist, nur teilweise richtig.

Nutzung:
Arnika gehört zu den berühmtesten und wirksamsten Heilpflanzen. Sie findet Verwendung als Wundheilsalbe sowie Mittel zur Stärkung der Herzdurchblutung. Allerdings ist die Pflanze auch giftig und so sind zahlreiche Nebenwirkungen und allergische Reaktionen bekannt, die von Schwindelanfällen und Herzrhythmusstörungen mitunter bis zum Tode führen können.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Schwarznessel

(*Ballota nigra* ssp. *nigra*)

(Familie: Lippenblütler)



Foto: UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Straßenränder, Schuttflächen und alte Ackerbrachen, auch innerhalb von Siedlungen

Areal:
Zentral- und Osteuropa, Westasien

Vorkommen in SH:
Fast ausschließlich im Südosten des Landes (Lauenburg, Lübeck, Nordoldenburg)

Bestandsentwicklung:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

2 (stark gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Keine unmittelbaren. Jedoch ist die Art hierzulande empfindlich, da SH nahe ihrer nordwestlichen Arealgrenze liegt.

Standortansprüche

Boden:
Keine besonderen Ansprüche

Nährstoffe:
Kommt an sehr nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Mittelfeucht

Licht:
Sonnig bis leicht schattig; wärmeliebend

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die Samen keimen am Besten nach der Aussaat im Herbst und können auch längere Zeit gelagert werden, ohne die Keimfähigkeit zu verlieren. Beim Auspflanzen empfehlen sich größere Abstände, da die Pflanze sich auch mit unterirdischen Ausläufern vermehrt und so bald mehr Platz benötigt. Die Samen sollten nach der Aussaat nur leicht mit Erde bedeckt werden.

Ausbreitungsstrategien:
Die Schwarznessel breitet sich sowohl mit unterirdischen Ausläufern als auch mit Samen aus. Die Samen verbleiben bei der Reife in der Regel jeweils zu viert in einem Blütenkelch, der aus zusammengewachsenen, spitz zulaufenden Blättern besteht und im Fell von Tieren haften bleiben kann (⇨ Klettausbreitung). Die Samen fallen dann nach und nach aus und verteilen sich auf diese Weise.

Typische Merkmale:
Typisches Merkmal der Schwarznessel ist, dass ihre Stängel und Blätter häufig dunkel-violett überlaufen sind, was der Art insgesamt ein dunkles Erscheinungsbild verleiht.

Wuchshöhe:
30 - 100 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis September

Handlungsempfehlungen

Die Art kann im Südosten des Landes an offenen, warmen, südexponierten, gut gedüngten Straßenrändern, auch innerhalb von Dörfern ausgebracht werden. Sie ist recht anspruchslos und verträgt (mäßigen) Vertritt durch den Menschen sowie gelegentliche Mahd. Für die Ausbringung der Jungpflanzen sollte die schon vorhandene Vegetation etwas aufgelichtet werden, so dass genügend offene Stellen für die anfängliche Etablierung verfügbar sind.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Den Namen „Schwarznessel“ bekam die Pflanze wegen ihrer Ähnlichkeit zur Taubnessel und ihrem insgesamt aber dunklerem Erscheinungsbild. Wegen ihres unangenehmen Geruchs und der spitzen Zähnchen der Blütenkelche wird sie manchmal auch „Stinkandorn“ genannt.

Nutzung:
Vermutlich ist die ursprünglich aus dem Mittelmeerraum stammende Pflanze erst als (ungewollter) Begleiter des Menschen in das restliche Europa gekommen. Sie wurde lokal in Siedlungen sogar als „Unkraut“ bekämpft. Aber auch eine medizinische Anwendung gegen hysterische und hypochondrische Leiden ist überliefert.

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Heilziest, Betonie

(*Betonica officinalis* L.)

(Familie: Lippenblütler)



Foto: K. & B. Dierssen

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Lichte Wälder, Säume, Magerwiesen und Heiden

Areal:
Zentral- und Osteuropa, Westasien

Vorkommen in SH:
Ausschließlich im Südosten des Landes (Ostholstein, Lauenburg); nur noch wenige Vorkommen bekannt

Bestandsentwicklung:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

1 (vom Aussterben bedroht)

Gefährdungsfaktoren:
Nährstoffeintrag in die Landschaft; die Art ist besonders empfindlich, da ihre Populationen in SH sich an der nordwestlichen Arealgrenze befinden

Standortansprüche

Boden:
Keine besonderen Ansprüche

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis feucht, verträgt auch wechselfeuchte Bedingungen gut

Licht:
Wärmeliebende Halb- bis Volllichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die im Herbst ausgesäten Samen brauchen Zeit und keimen in der Regel erst im darauf folgenden Frühjahr. Ansonsten keine speziellen Ansprüche. Die Saat verträgt längere Lagerung ohne ihre Keimfähigkeit zu verlieren. Die Samen im Abstand von 3-5 cm auf die vorbereitete Erde aussäen, so dass die Keimlinge später Platz haben, eine Rosette zu entwickeln. Nur leicht mit Erde bedecken.

Ausbreitungsstrategien:
Der Heilziest breitet sich sowohl mit Samen als auch mit Ausläufern aus. Seine Fähigkeit zur Fernausbreitung ist allerdings nur gering. Die Samen werden vom Wind aus dem Fruchtstand herausgeschleudert, landen aber meistens in unmittelbarer Nähe zur Mutterpflanze.

Typische Merkmale:
Die rötlich bis blauvioletten Blüten des Heilziests besitzen die für die Familie der Lippenblütler typische in Ober- und Unterlippe geteilte Blütenform. Die Blüten sitzen dicht gedrängt in einem länglichen Blütenstand. Wie die meisten Lippenblütler sind die Stängel der Art auffällig vierkantig.

Wuchshöhe:
30 - 100 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juli bis August

Handlungsempfehlungen

Zu empfehlen ist die Ausbringung an sonnigen, warmen und offenen Standorten im Gebiet Lauenburg und Nordoldenburg/Fehmarn. Nährstoffarme Säume und Schuttflächen, südexponierte Hänge sowie Hügelgräber sind geeignete Habitate. Die Art verträgt zwar Beschattung durch Bäume, kann aber durch konkurrenzkräftigere Stauden vom Standort verdrängt werden. Daher ist eine regelmäßige einschürige Pflegemahd spät im Jahr (August/September) wichtig für die Etablierung und den Erhalt der Art am Standort.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der Name „Heilziest“ weist auf die arzneiliche Verwendung der Pflanze hin, wobei der Begriff „Ziest“ von unbekannter Herkunft ist und erst im 19. Jahrhundert auftaucht. Aus früheren Zeiten ist die Pflanze mit ihrem alten Namen „Betonie“ bekannt. Sie wurde aber auch als „Flohblume“, „Zahnkraut“ oder „Zehrkraut“ bezeichnet.

Nutzung:
In der Volksmedizin gibt es Hinweise über recht vielfältige Anwendungen der Pflanze gegen Erkrankungen des Magen-Darm-Traktes, gegen Regelbeschwerden, Bronchitis, Epilepsie und sogar gegen „schlechte Träume“. Die Alkaloide des Heilziests haben sich inzwischen aber als giftig für den Menschen herausgestellt, so dass die Pflanze heute nicht mehr medizinisch verwendet wird. Als schöne Blume für Wildpflanzengärten ist sie dennoch zu empfehlen.

Quellen:
Fotos: L. Rasran (links); Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz (rechts).

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Mittleres Zittergras

(*Briza media* L.)

(Familie: Süßgräser)



Foto: K. & B. Dierssen

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Sowohl feuchte als auch trockene nährstoffarme Wiesen und Weiden

Areal:
West- und Mitteleuropa

Vorkommen in SH:
Früher fast überall im Lande (außer Nordfriesische Inseln) vertreten, heute nur noch an wenigen verstreuten Standorten anzutreffen

Bestandsentwicklung:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

2 (stark gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Starker Nährstoffeintrag in der Landschaft; intensive Nutzung von Wiesen und Weiden; (Sammeln für Trockensträuße)

Standortansprüche

Boden:
Anspruchslos gegenüber der Bodenart; leichte Präferenz gegenüber kalkreichen Böden

Nährstoffe:
Kommt nur an ausgesprochen nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Breites Spektrum, von nass bis trocken

Licht:
Sonnig bis leicht schattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die Aussaat von frisch gesammeltem Material im Herbst verspricht den größten Erfolg. Um eine hohe Keimrate bei gelagertem Material zu erreichen, können die Samen für 2-4 Wochen in den Kühlschrank gestellt werden (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand). Danach kann die Aussaat auch im Mai-Juni erfolgreich sein. Die Keimung erfolgt schon 1-2 Wochen nach Aussaat im Frühjahr oder im Herbst. Vor der Aussaat sollte man die einzelnen Samen durch vorsichtiges (!) Zerbröseln zwischen den Fingern aus den gesammelten Ährchen lösen. Die so vereinzelten Samen können nun ähnlich wie gewöhnliche Rasensaat locker auf feuchte vorbereite Erde ausgestreut und leicht angedrückt (nicht mit Erde bedeckt) werden.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung erfolgt mit Samen, die vom Wind getragen werden. Allerdings sind die so zurückgelegten Ausbreitungsdistanzen in der Regel nur vergleichsweise gering.

Typische Merkmale:
(siehe Namensherleitung)

Wuchshöhe:
20 - 60 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis Juli

Handlungsempfehlungen

Die Art kann auf nährstoffarmen Wiesen mit niedriger Vegetation und einem Anteil an offenen Bodenstellen ausgesät oder gepflanzt werden. Ideal sind ungedüngte, 1mal im Jahr (zu Pflegezwecken) gemähte Extensivwiesen.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Die Pflanze wird „Zittergras“ genannt, weil sich die seitlich zusammengedrückten Ährchen an ihren dünnen Stielen beim geringsten Windzug bewegen. Neben dem bei uns heimischen Mittleren Zittergras existieren im Mittelmeerraum zwei nahe verwandten Arten *Briza minor* und *Briza maxima*, das „Kleine“ und das „Große Zittergras“.

Nutzung:
Sowohl das Mittlere als auch das Kleine und Große Zittergras sind beliebte Trockenstraußpflanzen.

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Schwanenblume

(*Butomus umbellatus* L.)

(Familie: Schwanenblumengewächse)



Foto: K. & B. Dierssen

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Röhrichte an den Ufern stehender oder langsam fließender Gewässer, manchmal auch im Gewässer selbst

Areal:
In den gemäßigten Zonen Eurasiens überall vertreten, in Nordamerika eingeschleppt und in Ausbreitung begriffen

Vorkommen in SH:
Am häufigsten entlang der Elbe, im restlichen Land zerstreut, auf der Geest selten

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

- (ungefährdet)

Standortansprüche

Boden:
Humoser Schlammboden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Sehr nass bis unter Wasser stehend

Licht:
Ausgewachsen als Halbschattenpflanze zu sehen, in den frühen Entwicklungsstadien aber lichtbedürftig, wärmeliebend

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die Schwanenblume bildet nur selten Samen, die außerdem eine sehr niedrige Keimrate haben (< 25%). Zur Vermehrung der Pflanze dienen daher überwiegend vegetative Pflanzenteile wie die extra gebildeten leicht von der Mutterpflanze abtrennbaren Knollen und Brutzwiebeln. Diese können an offenen Stellen am Gewässerufer direkt im Schlamm eingepflanzt werden.

Ausbreitungsstrategien:
Sowohl die Samen, als auch die übrigen zur Fortpflanzung dienenden Pflanzenteile der Schwanenblume sind schwimmfähig und werden im Wasser verdriftet.

Typische Merkmale:
Wie viele sowohl am Ufer als auch im Gewässer selbst lebenden Pflanzen bildet die Schwanenblume zwei verschiedene Formen: Die Landform hat lange schmale aufrecht stehende binsenartige Blätter und eine Dolde aus rosafarbenen Blüten. Die Unterwasserform hat weiche bandartige Blätter und kommt nur selten zur Blüte (die Blüten werden dann stets über die Wasseroberfläche erhoben).

Wuchshöhe:
50 - 150 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis August

Handlungsempfehlungen

Für die erfolgreiche Ansiedlung der Schwanenblume braucht man Gewässeruferabschnitte mit möglichst lückiger Vegetation. Frische Rhizomknollen oder Knospen sollten in geringer Tiefe (wenige Zentimeter) im Schlamm des Gewässerbodens oder unmittelbar am Ufer eingepflanzt werden. Dabei sollte unbedingt darauf geachtet werden, dass die Pflanzenteile nach der Entnahme und während des Transportes nicht austrocknen (am besten nur kurz und in einem Wasserbehälter transportieren).

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Butomus* leitet sich vom griechischen *buos* = „Ochse“ und *temnein* = „schneiden“ ab und bezieht sich auf die irrtümliche Annahme, das Vieh würde sich beim Trinken an den scharfen Blättern verletzen. In Wirklichkeit kommt ein solches Risiko nicht von der Schwanenblume, sondern von verschiedenen oft mit ihr zusammen wachsenden Seggenarten. Der wissenschaftliche Artname *umbellatus* = „doldig“ weist auf die Form des Blütenstandes hin. Der deutsche Name „Schwanenblume“ ist für eine Wasserpflanze nicht überraschend. Zusätzlich wird vermutet, dass sich der Name von den schwanenhalsähnlichen Verlängerungen der Früchte herleitet.

Nutzung:
Das Rhizom der Schwanenblume enthält bis zu 60% Stärke und wurde in Notzeiten zu Mehl verarbeitet und verzehrt. Die Blütenstängel lieferten zusätzlich Material zum Flechten von Körben. Früher wurde die Schwanenblume als Mittel gegen Wassersucht verwendet. Heute wird sie als medizinisch eher unbedeutend angesehen. Als Pflanze für Gartenteiche wird die Schwanenblume in Gärtnereien angebaut, wobei es sich tatsächlich um Material aus Mitteleuropa handelt, so dass in diesem Fall das Risiko der Einbringung gebietsfremder Sorten gering ist.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:

Foto: Botanischer Garten der Ruhr-Universität Bochum, P. Knopf.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Sumpfdotterblume

(*Caltha palustris* L.)

(Familie: Hahnenfußgewächse)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Extensiv genutzte Feuchtwiesen und -weiden, Graben- und Kleingewässerränder, lichte Erlenbruchwälder

Areal:
Gemäßigte Breiten der gesamten nördlichen Hemisphäre

Vorkommen in SH:
Fast überall im Lande vertreten, in der Marsch und auf den Nordfriesischen Inseln seltener

Bestandsentwicklung:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

V (derzeit noch ungefährdet, aber auf der Vorwarnliste)

Gefährdungsfaktoren:
Nutzungsintensivierung und Brachfallen von Feuchtwiesen; Entwässerung von Feuchtsenken

Standortansprüche

Boden:
Kalkarme bis kalkreiche humose Böden

Nährstoffe:
Mäßig nährstoffreiche bis nährstoffreiche Standorte

Wasser:
Feucht bis nass, auch im Überschwemmungsbereich stehend

Licht:
Halblichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die Samen der Sumpfdotterblume verlieren ihre Keimfähigkeit bei Lagerung relativ schnell. Schon die Trocknung der Samen setzt sie herab. Daher ist zu empfehlen, die Samen kurz nach der Ernte im Frühsommer in feuchte humusreiche Pflanzerde oder direkt am Ausbringungsstandort locker im Abstand von 2-3 cm auszusäen. Die Erde sollte bei der Aussaat angefeuchtet werden und möglichst nicht austrocknen. Die Samen keimen dann in der Regel recht schnell und entwickeln sich zu überwinterungsfähigen Jungpflanzen.

Ausbreitungsstrategien:
Die Sumpfdotterblume breitet sich sowohl mit vegetativen Wurzelablegern als auch mit Samen aus. Die Samen reifen in den sich nach oben öffnenden Balgfrüchten und werden von Regentropfen aus der Frucht herausgeschleudert und mit Wasser verdriftet (⇨ Regentropfenballisten, ⇨ Wasserausbreitung).

Typische Merkmale:
Im späten Frühjahr fallen die saftig grünen Bulte der Sumpfdotterblume mit ihren großen leuchtend gelben Blüten in feuchten Senken schon vom Weitem auf. Die Blätter sind ganzrandig und fast rund. Die Stängel der Pflanze sind innen hohl, um auch während einer Überflutung eine gute Durchlüftung zu gewährleisten.

Wuchshöhe:
15 - 30 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
April bis Juni

Handlungsempfehlungen

Die Auspflanzung oder Aussaat der Sumpfdotterblume kann innerhalb feuchter Senken auf Wiesen, Weiden und am Rande sumpfiger Erlenbruchwälder vorgenommen werden. Die Pflanze wird von Weidetieren wegen ihres scharfen Geschmacks und ihrer leichten Giftigkeit gemieden. Auch Mahd ab Mitte des Sommers ist für die Sumpfdotterblume kein Problem. Die kontinuierliche Nutzung des Feuchtgrünlands ist im Gegenteil wichtige Voraussetzung dafür, dass die Pflanze sich gegen konkurrenzkräftige Röhrichtarten behaupten kann. Die Beschattung durch Bäume ist in der Regel kein Problem, denn die Pflanze hat ihre Hauptwachstumsphase früh im Jahr, bevor die Erle ihre Blätter entfaltet.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Caltha* ist vermutlich wegen der schalenförmigen Blätter und Blüten der Pflanze aus dem griechischen *kalathos* = „Schale“ hervorgegangen. Der wissenschaftliche Artname *palustris* = „im Sumpf wachsend“ deutet die Bindung der Pflanze an Feuchtbiotope an.

Nutzung:
Wegen ihres hohen Karotinoidgehalts wurden die Blütenblätter früher zum Färben von Butter verwendet (daher auch der Volksname "Butterblume"). Die Blütenknospen, gekocht und in Essig eingelegt dienten als Kapernersatz. Vor übermäßigem Genuss sollte wegen den leichten Giftigkeit der Pflanze allerdings gewarnt werden.

Quellen:
Foto: L. Rasran.
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Breitblättrige Glockenblume

(*Campanula latifolia* L.)

(Familie: Glockenblumengewächse)



Foto: K. & B. Dierssen

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Hochstaudenfluren an Waldsäumen und in lichten Wäldern

Areal:
In ganz Europa und Westasien bis zum Altai-Gebirge verbreitet

Vorkommen in SH:
Fast ausschließlich im Östlichen Hügelland, besonders in Küstennähe

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

3 (gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Rückgang von ungestörten krautreichen Wäldern

Standortansprüche

Boden:
Kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Mittelfeucht/frisch

Licht:
Schatten- bis Halblichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimt nach Aussaat im Frühjahr unregelmäßig, oft über viele Wochen verteilt. Tiefere Temperaturen (um 5-10°C) sind von Vorteil. Zur Not vor Aussaat für 2-4 Wochen in den Kühlschrank stellen (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand). Aber keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen, da der Kälteschock sonst die Samen zerstört. Die Samen sind sehr klein und lassen sich am Besten mit etwas Sand vermischt (gestreckt) locker aussäen. Das Saat-Sand-Gemisch sollte nach der Aussaat nur leicht angedrückt und nicht mit Erde bedeckt werden.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Breitblättrigen Glockenblume erfolgt mit Samen. Die reifen Fruchtkapseln öffnen sich bei trockenem Wetter und streuen die leichten kleinen Samen aus, die dann vom Wind fort getragen werden.

Typische Merkmale:
(siehe Namensherleitung)

Wuchshöhe:
60 - 100 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis Juli

Handlungsempfehlungen

Die Art kann in lichten Laubwäldern und an Waldsäumen auf kalkreichen Böden ausgebracht werden. Die Breitblättrige Glockenblume verträgt zwar Beschattung durch Bäume, kann aber durch konkurrenzkräftigere Stauden vom Standort verdrängt werden. Für die Ausbringung der Jungpflanzen eignen sich daher nur Standorte mit lückigem Unterwuchs.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Ihren Namen bekam die Breitblättrige Glockenblume aufgrund ihrer glockenförmigen Blüten und der im Vergleich zu anderen Glockenblumenarten breiten Blätter. Der wissenschaftliche Gattungsname *Campanula* bedeutet „kleine Glocke“, während sich der Artname *latifolia* (*latus* = lat. für „breit“, *folium* = lat. für „Blatt“) ebenfalls von der breiten Form der Blätter herleiten lässt.

Nutzung:
Die Breitblättrige Glockenblume gehört zu den Größeren der heimischen Glockenblumenarten und ist daher besonders auch als Zierpflanze zu empfehlen. Neben Pflanzen, deren Blüten das typische „Glockenblumenblau“ aufweisen, gibt es häufiger auch Formen mit weißen Blüten (siehe Foto).

Quellen:
Fotos: Botanischer Garten der Ruhr-Universität Bochum, A.. Höggemeier (links);
Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz (rechts).

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Rundblättrige Glockenblume

(*Campanula rotundifolia* s. str.)

(Familie: Glockenblumengewächse)



Foto: K. & B. Dierssen

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Frische bis trockene Wiesen und Weiden, lichte Wälder und Heiden

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Noch vergleichsweise häufig überall im Lande

Bestandsentwicklung:
Momentan stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

V (derzeit noch ungefährdet, aber auf der Vorwarnliste)

Gefährdungsfaktoren:
Intensivierung der Landwirtschaft

Standortansprüche

Boden:
Keine besonderen Ansprüche

Nährstoffe:
Kommt an mäßig nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch

Licht:
Volllichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimung an sich unproblematisch, obwohl nach der Aussaat unter Umständen längere Zeit vergehen kann, bis die ersten Jungpflanzen auflaufen. Das Saatgut ist sehr fein und kann leicht verschwemmt werden. Gegebenenfalls mit etwas feinem Sand vermischen und das Samen-Sand-Gemisch locker aussäen und nur leicht andrücken, nicht mit Erde bedecken. Vorsichtig, am besten mit der Sprühflasche, anfeuchten.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Rundblättrigen Glockenblume erfolgt hauptsächlich mit Samen. Die reifen Fruchtkapseln öffnen sich bei trockenem Wetter und streuen die leichten kleinen Samen aus, die dann vom Wind fort getragen werden. Zusätzlich bildet die Rundblättrige Glockenblume auch Ausläufer.

Typische Merkmale:
(siehe Namensherleitung)

Wuchshöhe:
15 - 30 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis Oktober

Handlungsempfehlungen

Ausgebracht werden kann die Pflanze auf trockenen oder frischen (aber grundwasserfernen) Wiesen und Weiden und an offen gehaltenen Straßenrändern. Sie verträgt Mahd und moderate Beweidung gut.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Ihren Namen bekam die Rundtblättrige Glockenblume aufgrund ihrer glockenförmigen Blüten und der im Vergleich zu anderen Glockenblumenarten kleinen rundlichen Blätter. Der wissenschaftliche Gattungsname *Campanula* bedeutet „kleine Glocke“, während sich der Artname *rotundifolia* (*rotundus* = lat. für „rund“, *folium* = lat. für „Blatt“) ebenfalls von der rundlichen Form der Blätter herleiten lässt.

Nutzung:
Von den einheimischen Glockenblumenarten ist die Rundblättrige Glockenblume eine der Kleineren, so dass sie als Balkon- und Topfpflanze verwendet werden kann. Sie ist besonders dekorativ, weil sie den ganzen Sommer lang neue Blüten bildet.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Nesselblättrige Glockenblume

(*Campanula trachelium* L.)

(Familie: Glockenblumengewächse)



Foto: UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Lichte nährstoffreiche Wälder, Parkanlagen und Knicks

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet, kommt auch in Nordafrika vor

Vorkommen in SH:
Im Östlichen Hügelland häufig, auf der Geest und in der Marsch deutlich seltener anzutreffen

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

- (ungefährdet)

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche bis kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Mittelfeucht/frisch

Licht:
Schatten- bis Halblichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimung an sich unproblematisch, obwohl nach der Aussaat unter Umständen längere Zeit vergehen kann, bis die ersten Jungpflanzen auflaufen. Das Saatgut ist sehr fein und kann leicht verschwemmt werden. Gegebenenfalls mit etwas feinem Sand vermischen und das Samen-Sand-Gemisch locker aussäen und nur leicht andrücken, nicht mit Erde bedecken. Vorsichtig, am besten mit der Sprühflasche, anfeuchten.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Nesselblättrigen Glockenblume erfolgt mit Samen. Die reifen Fruchtkapseln öffnen sich bei trockenem Wetter und streuen die leichten kleinen Samen aus, die dann vom Wind fort getragen werden.

Typische Merkmale:
(siehe Namensherleitung)

Wuchshöhe:
60 - 100 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juli bis August

Handlungsempfehlungen

Die Art kann in lichten Laubwäldern und an Waldsäumen auf kalkreichen Böden ausgebracht werden. Sie verträgt zwar Beschattung durch Bäume, kann aber durch konkurrenzkräftigere Stauden vom Standort verdrängt werden. Sie sollte daher nur an Standorten mit lückigerem Unterwuchs ausgebracht werden.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Ihren Namen bekam die Nesselblättrige Glockenblume aufgrund ihrer glockenförmigen Blüten und Blätter, die jenen von Brenn- oder Taubnessel ähneln. Der wissenschaftliche Gattungsname *Campanula* bedeutet „kleine Glocke“. Die Herkunft des wissenschaftlichen Artnamens *trachelium* lässt sich heute nicht mehr ermitteln.

Nutzung:
Die Nesselblättrige Glockenblume gehört zu den Größeren der heimischen Glockenblumenarten und ist daher besonders auch als Zier- und Parkpflanze zu empfehlen.

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Wiesen-Schaumkraut

(*Cardamine pratensis* L.)

(Familie: Kreuzblütler)



Foto: Silke Lütt

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Nährstoffreiche Wiesen und Weiden, feuchte Rasenflächen, auch innerhalb von Siedlungen

Areal:
Die gemäßigten Breiten der gesamte nördlichen Hemisphäre

Vorkommen in SH:
Noch vergleichsweise häufig überall im Lande

Bestandsentwicklung in SH:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

V (derzeit noch ungefährdet, aber auf der Vorwarnliste)

Gefährdungsfaktoren:
Veränderungen in der Bewirtschaftungsweise von Feuchtwiesen

Standortansprüche

Boden:
Verschiedene Böden; Vorliebe für humusreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Feucht bis nass

Licht:
Sonnig bis leicht schattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die Keimung des Wiesen-Schaumkrauts ist an sich unproblematisch. Das Saatgut ist sehr fein und kann leicht verschwemmt werden. Gegebenenfalls mit etwas feinem Sand vermischen und das Samen-Sand-Gemisch locker aussäen und nur leicht andrücken, nicht mit Erde bedecken. Vorsichtig, am besten mit der Sprühflasche, anfeuchten. Neben Samen kann das Wiesenschaumkraut noch besser mit Blattablegern vermehrt werden. Abgerissene, auf dem Pflanzsubstrat ausgelegte und feucht gehaltene Blätter bewurzeln sich bald und produzieren gleich mehrere so genannte "Blattembryonen", aus denen dann neue Pflanzen entstehen.

Ausbreitungsstrategien:
Die Pflanze vermehrt sich sowohl mit Samen als auch mit Ablegern, die bereits aus kleinen abgerissenen Teilen des Sprosses und der Blätter entstehen können. Die Samen werden von der Pflanze selbst durch ein abruptes Öffnen der Fruchthälften ausgeschleudert (⇨ Selbstausbreitung). Die Samen können außerdem von Regenwasser verschwemmt werden.

Typische Merkmale:
Wenn die Pflanze nicht blüht, ist sie kaum zu erkennen, denn die Blattrosette versteckt sich auf Bodenhöhe unter den übrigen Pflanzen der Wiese. Nur zur Blütezeit erscheint ein auffälliger feiner Blütenstand mit einem dichten Büschel von blass-rosafarbenen bis weißen Blüten. Massenbestände auf Parkrasen können diesen kurzfristig in ein weiß-schäumendes Meer verwandeln.

Wuchshöhe:
10 - 60 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
April bis Juni

Handlungsempfehlungen

Auspflanzen kann man das Wiesenschaumkraut auf feuchten Wiesen und Weiden, aber auch auf feuchten Rasenflächen. Die Pflanze verträgt moderate Beweidung und Mahd, solange sie nicht zu früh im Jahr unternommen wird. Zur raschen Vermehrung der Art kann auch das frisch gewonnene Schnittmaterial von einer schaumkrautreichen Fläche verwendet werden. Es enthält viele Blattfragmente, die sich, auf einer feucht gehaltenen Empfängerfläche ausgebracht, rasch bewurzeln. Dabei ist darauf zu achten, dass das Material während des Transportes nicht austrocknet.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Cardamine* leitet sich vom griechischen *kardamon* = „Kresse“ ab. Der wissenschaftlich Artname *pratensis* (lat.) = „auf der Wiese wachsend“ und der deutsche Beiname „Wiesen-“ deuten auf das bevorzugte Habitat der Pflanze hin. Die Bezeichnung „Schaumkraut“ kommt ursprünglich von häufig an dieser Art zu beobachtenden weißen Schaumklümpchen - den Nestern der Schaumzikadenlarven, die von den Säften des Wiesen-Schaumkrauts leben.

Nutzung:
Die jungen Blätter und Sprosse des Wiesen-Schaumkrauts können als Salat gegessen werden. Früher zählten sie zu den wichtigsten Vitamin C-Quellen im Frühjahr. Medizinisch wurde die Pflanze außerdem als stoffwechselförderndes und harntreibendes Mittel eingesetzt.

Quellen:
Foto: L. Rasran

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Nickende Distel

(*Carduus nutans* L.)

(Familie: Korbblütler)



Foto: Fotoagentur Rotholl

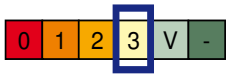
Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Sandige oder kalkreiche Trockenhänge, Dünen, Straßenböschungen, Rohböden allgemein

Areal:
Zentral- und Osteuropa, Westasien

Vorkommen in SH:
Zerstreut im Bereich der Geest, an den Dünenstandorten im Westen des Landes und entlang der Elbe sowie im Süd-Osten

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):



3 (gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Fehlen von Standorten, an denen natürliche Dynamik zugelassen wird (z.B. Dünen, trockene Schuttflächen)

Standortansprüche

Boden:
Durchlässige Böden, Sandig oder kalkig, mit geringem Humusanteil

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken

Licht:
Volllichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die Keimung der Nickenden Distel ist an sich unproblematisch, jedoch verliert ein Teil der Samen ihre Lebensfähigkeit bei der Lagerung. Daher können länger gelagerte Samen ruhig etwas dichter gesät werden. Die Samen sollten allerdings mindestens im Abstand von 2-3 cm ausgesät werden, da bereits die Keimlinge vergleichsweise groß werden. Die Saat sollte locker mit Sand bedeckt und bis zur Keimung konstant feucht gehalten werden.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Nickenden Distel erfolgt nur mit Samen. Die Samen sind mit einem Haarkranz als Flugorgan versehen und können vom Wind weit getragen werden. Zusätzlich können sich ganze Blütenköpfchen an das Fell von Tieren anheften und von ihnen verschleppt werden (⇨ Klettausbreitung).

Typische Merkmale:
Auffälligstes Merkmal der Nickenden Distel sind ihre stachelig behaarten „disteligen" Blätter und Stängel sowie ihre kugeligen rötlich-violetten Blütenkörbe, die größer sind als bei anderen heimischen Distelarten und sich nach unten neigen.

Wuchshöhe:
30 - 100 cm

Lebensdauer:
zweijährig

Blühphase:
Juli bis September

Handlungsempfehlungen

Zu empfehlen ist die Ausbringung an sandigen, offenen Standorten mit wenig Vegetation wie z.B. trockenen Schafweiden oder Sandrücken auf der Geest oder im Süd-Osten des Landes. Die zweijährige Art verträgt keine Mahd, ist aber Beweidung gegenüber unempfindlich, da die Tiere die stacheligen Pflanzen meiden.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der deutsche Gattungsname „Distel" leitet sich vom Germanischen ab und bedeutet „stechende Pflanze". Der Artname „Nickende" (lat. = *nutans*) beschreibt die nach unten gerichteten Blütenköpfe.

Nutzung:
Die jungen Blütenköpfe sind ähnlich wie Artischocken als Nahrung verwendbar. Wegen der Größe der Blütenkörbchen ist die Pflanze auch als Zierpflanze in Wildgärten zu verwenden.

Quellen:
Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Golddistel

(*Carlina vulgaris* L. s. str.)

(Familie: Korbblütler)



Foto: UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Trockene bröckelnde Hänge an der Küste, Kanal- und Bahndammböschungen, Straßenränder, trockene Weiden

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Zerstreut entlang der Elbe und im Östlichen Hügelland

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

3 (gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Zu hohe Nährstoffeinträge in die Landschaft; Fehlen offener Trockenstandorte

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche bis kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch

Licht:
Halblichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Braucht zum Keimen eine Kältebehandlung. Bei Aussaat im Herbst erfolgt die Keimung erst im kommenden Frühjahr. Bei Aussaat im Frühjahr Saatgut für 2-4 Wochen in den Kühlschrank stellen (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand. Keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen, da der Kälteschock sonst die Samen zerstört!). Die Samen sollten einzeln im Abstand von 2-3 cm 1-2 cm tief in die Erde gesetzt werden.

Ausbreitungsstrategien:
Die Golddistel kann auch mehr als zweijährig werden, blüht und fruchtet aber nur ein mal und bildet keine vegetativen Ableger. Die Ausbreitung erfolgt mit Samen, die mit einem Haarschopf ausgestattet sind und vom Wind verweht werden. Reife Köpfchen können abbrechen, mit ihren stacheligen Hüllblättern im Fell von Tieren hängen bleiben und so die Samen allmählich ausstreuen (⇨ Klettausbreitung).

Typische Merkmale:
Die Pflanze bildet dicht über dem Boden eine Rosette stacheliger Distelblätter und schiebt im zweiten Lebensjahr einen nicht minder stacheligen Blütenstand mit einigen wenigen vergleichsweise großen von spitzen hellen Hüllblättern umschlossenen goldgelben Blütenkörbchen.

Wuchshöhe:
15 - 60 cm

Lebensdauer:
zweijährig

Blühphase:
Juli bis September

Handlungsempfehlungen

Bei der Voranzucht im Garten empfiehlt sich eine Aussaat im Herbst, um im folgenden Sommer eine gut entwickelte Rosette an den Ausbringungsstandort umpflanzen zu können. Ideale Standorte der Pflanze sind trockene beweidete Hänge, auf denen natürliche Dynamik (z.B. Erosion, Maulwurfshügel, Trittpfade von Tieren) für einen gewissen Anteil an offenem Boden sorgt. Von Weidetieren wird die Golddistel gemieden, gegenüber Mahd ist die Pflanze dann empfindlich, wenn im zweiten Jahr des Lebenszyklus der Blütenstand vor der Samenreife abgeschnitten wird.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Carlina* leitet sich vom lateinischen *cardulina* = „kleine Distel“ ab. Später verband man diesen Namen mit Karl dem Großen, der die Pflanze als Mittel gegen die Pest in den Reihen seiner Armee verwendete. Der Erfolg dieser Maßnahme ist in der Geschichte aber nicht überliefert. „Golddistel“ wird die Pflanze wegen der strohig gelben Hüllblätter der Blütenkörbe genannt.

Nutzung:
Die Wurzeln der Pflanze wurden in der Volksmedizin als harntreibendes Mittel verwendet. Auch zur Behandlung von Nutztieren, insbesondere zur Schweinemast, wurden sie verwendet. Daher stammt auch ein weiterer Volksname der Pflanze, die „Eberwurz“.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:
Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Wiesen-Flockenblume

(*Centaurea jacea* L. s. str.)

(Familie: Korbblütler)



Foto: UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Extensiv genutzte trockene und frische Wiesen und Weiden, regelmäßig gemähte Wegränder, Straßenböschungen und Hänge

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Im Östlichen Hügelland häufig, auf der Geest und in der Marsch deutlich seltener anzutreffen

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

V (derzeit noch ungefährdet, aber auf der Vorwarnliste)

Gefährdungsfaktoren:
Zu hohe Nährstoffeinträge in die Landschaft

Standortansprüche

Boden:
Lehmige Böden unterschiedlicher Kalkstufen

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen bis mäßig nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch

Licht:
Sonnig bis leicht schattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimung unproblematisch und erfolgt schon ein bis zwei Wochen nach der Aussaat. Samen einzeln im Abstand von 2-3 cm auslegen und locker mit wenig Erde bedecken. Feucht halten.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Wiesen-Flockenblume erfolgt mit Samen und unterirdischen Ausläufern. Die ganzen Köpfchen mit reifen Samen brechen leicht ab und werden aufgrund ihrer rauen Hüllblätter von Tieren mitgeschleift (⇨ Klettausbreitung). Die einzelnen Samen, die im Gegensatz zu den anderen Flockenblumenarten keine Haare oder Borsten haben und daher nicht mit dem Wind ausgebreitet werden können, werden von Ameisen verschleppt. Sicher ist, dass auch die Menschen mit ihren Mähwerkzeugen zur Ausbreitung der Pflanze beitragen.

Typische Merkmale:
Die Wiesen-Flockenblume gehört hierzulande zu den häufigeren Arten der Flockenblumen. Sie ist reich verzweigt und bildet viele mittelgroße, purpurrote Blütenkörbchen aus zahlreichen, in der Mitte eng zusammen gedrungenen Einzelblüten.

Wuchshöhe:
20 - 150 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis November

Handlungsempfehlungen

Zu empfehlen ist die Ausbringung der Pflanze auf nicht zu stark gedüngten grundwasserfernen Wiesen und an Straßenrändern, am besten kurze Zeit nach einer Mahd, um die Konkurrenz seitens anderer Arten in der Anfangsphase gering zu halten. Die Wiesen-Flockenblume braucht regelmäßige Mahd und ist auch gegenüber moderater Beweidung tolerant.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Die deutsche Bezeichnung „Flockenblume" bezieht sich wohl auf die flockig behaarten Hüllblätter der Blütenkörbchen. Der deutsche Artname „Wiesen-" weist auf den bevorzugten Lebensraum der Art hin. Der wissenschaftliche Gattungsname *Centaurea* leitet sich vom Zentauer Chiron der griechischen Mythologie ab, der als Kräuterkundiger galt. Der wissenschaftliche Artname *jacea* ist das spanische Wort für Flockenblume.

Nutzung:
Der arzneiliche Wert der Pflanze ist heute eher unbedeutend. Verschiedene Flockenblumenarten sind allerdings immer noch Bestandteil einiger Kräuterteemischungen. Als Zierpflanzen sind jedoch jegliche Flockenblumenarten beliebt.

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Perücken-Flockenblume

(*Centaurea pseudophrygia* C. A. Mey.)

(Familie: Korbblütler)



Foto: UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Extensiv genutzte Frischwiesen und -weiden, Heiden, lichte Wälder

Areal:
In ganz Europa verbreitet

Vorkommen in SH:
Zerstreut im Bereich der Geest und im Süd-Osten des Landes

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

1 (vom Aussterben bedroht)

Gefährdungsfaktoren:
Nutzungsintensivierung der Grünlandwirtschaft, Düngereintrag in die Landschaft

Standortansprüche

Boden:
Kalkarme Lehm- und Sandböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Mittelfeucht/frisch

Licht:
Sonnig bis leicht schattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimung unproblematisch und erfolgt schon ein bis zwei Wochen nach der Aussaat. Samen einzeln im Abstand von 2-3 cm auslegen und locker mit wenig Erde bedecken. Feucht halten.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Perücken-Flockenblume erfolgt hauptsächlich mit Samen. Die einzelnen Samen sind mit einem Borstenkranz ausgestattet, der sie (ein wenig) flugfähig macht (⇨ Windausbreitung) und ihnen zusätzlich erlaubt im Fell von Tieren hängen zu bleiben (⇨ Klettausbreitung).

Typische Merkmale:
Aus den schuppig behaarten Blütenkörbchen der Perücken-Flockenblume ragt ein violetter "Blütenschopf" hervor. Die Blätter sind ungeteilt und lang eiförmig ausgezogen.

Wuchshöhe:
20 - 100 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
August bis September

Handlungsempfehlungen

Zu empfehlen ist die Ausbringung der Pflanze auf extensiv genutzten nährstoffarmen, frischen (aber grundwasserfernen) Wiesen und Weiden. Die Art verträgt einschürige Mahd und moderate Beweidung gut.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Die deutsche Bezeichnung „Flockenblume“ bezieht sich wohl auf die flockig behaarten Hüllblätter der Blütenkörbchen. Dies gilt vermutlich auch für den deutschen Artnamen, da die Hüllblätter der Perücken-Flockenblumen besonders lange, gelbliche Haare aufweisen. Der wissenschaftliche Gattungsname *Centaurea* leitet sich vom Zentauren Chiron der griechischen Mythologie ab, der als Kräuterkundiger galt. Der wissenschaftliche Artname *pseudophrygia* lässt sich auf die Ähnlichkeit der Art zu einer anderen Flockenblumenart, der Phrygischen Flockenblume (*Centaurea phrygia)* zurückführen.

Nutzung:
Der arzneiliche Wert der Pflanze ist heute eher unbedeutend. Verschiedene Flockenblumenarten sind allerdings immer noch Bestandteil einiger Kräuterteemischungen. Als Zierpflanzen sind jedoch jegliche Flockenblumenarten beliebt.

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Gewöhnliche Skabiosen-Flockenblume

(*Centaurea scabiosa* subsp. *scabiosa*)

(Familie: Korbblütler)



Foto: K. & B. Dierssen

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Trockene Straßenböschungen, Schuttflächen, ausdauernde Unkrautfluren

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Hauptsächlich im Östlichen Hügelland und in der Geest, zerstreut

Bestandsentwicklung:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

2 (stark gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Düngereintrag in die Landschaft

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche bis kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an mäßig nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken

Licht:
Sonnig bis leicht schattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimung unproblematisch und erfolgt schon ein bis zwei Wochen nach der Aussaat. Samen einzeln im Abstand von 2-3 cm auslegen und locker mit wenig Erde bedecken. Feucht halten.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Gewöhnlichen Skabiosen-Flockenblume erfolgt hauptsächlich mit Samen. Die einzelnen Samen sind mit einem Borstenkranz ausgestattet, der sie (ein wenig) flugfähig macht (⇨ Windausbreitung) und ihnen zusätzlich erlaubt im Fell von Tieren hängen zu bleiben (⇨ Klettausbreitung).

Typische Merkmale:
Aus den schuppigen behaarten Blütenkörbchen der Gewöhnlichen Skabiosen-Flockenblume ragt ein violetter „Blütenschopf" hervor. Die Laubblätter sind tief geteilt bis fiedrig.

Wuchshöhe:
30 - 150 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juli bis August

Handlungsempfehlungen

Zu empfehlen ist die Ausbringung an sonnigen warmen und offenen Standorten im Östlichen Hügelland und auf der Geest. Offen gehaltene Straßensäume und Schuttflächen bilden geeignete Habitate. Die Art verträgt gelegentliche Mahd, besonders wenn diese im Frühsommer durchgeführt wird. Die Jungpflanzen können direkt in die schon bestehende niedrigwüchsige Vegetation ausgepflanzt werden.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Die deutsche Bezeichnung „Flockenblume" bezieht sich wohl auf die flockig behaarten Hüllblätter der Blütenkörbchen. Der deutsche und der wissenschaftliche Artname weisen auf Ähnlichkeiten mit der Gattung der Skabiose hin, die zur Familie der Kardengewächse gehört. Der wissenschaftliche Gattungsname *Centaurea* leitet sich vom Zentauren Chiron der griechischen Mythologie ab, der als Kräuterkundiger galt.

Nutzung:
Der arzneiliche Wert der Pflanze ist heute eher unbedeutend. Verschiedene Flockenblumenarten sind allerdings immer noch Bestandteil einiger Kräuterteemischungen. Als Zierpflanzen sind jedoch jegliche Flockenblumenarten beliebt.

Sonstiges:
Interessanterweise wird die Skabiosen-Flockenblume besonders häufig von einer bestimmten Art der Gallwespen befallen, wodurch auffällige eiförmige Anschwellungen der Stängel entstehen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:
Foto: R. Flogaus-Faust (http://www.flogaus-faust.de).

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Gewöhnliche Rispen-Flockenblume

(*Centaurea stoebe* subsp. *stoebe*)

(Familie: Korbblütler)



Foto: K. & B. Dierssen

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Trockene Straßenböschungen, Schuttflächen, ausdauernde Unkrautfluren

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Die genaue Verbreitung der Art in SH ist zur Zeit nicht bekannt.

Bestandsentwicklung:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

1 (vom Aussterben bedroht)

Gefährdungsfaktoren:
Fehlen von offenen Trockenstandorten, Verbuschung von Straßensäumen

Standortansprüche

Boden:
Kalkarme bis mäßig kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Die Art kommt an nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken

Licht:
Volllichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Zu empfehlen ist die Aussaat im Herbst, Die Keimung erfolgt dann im nächsten Frühjahr. Für die Aussaat die Samen einzeln im Abstand von 2-3 cm auslegen und locker mit wenig Erde bedecken. Leicht anfeuchten.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Gewöhnlichen Rispen-Flockenblume erfolgt hauptsächlich mit Samen. Die einzelnen Samen sind mit einem Borstenkranz ausgestattet, der sie (ein wenig) flugfähig macht (⇨ Windausbreitung) und ihnen zusätzlich erlaubt im Fell von Tieren hängen zu bleiben (⇨ Klettausbreitung).

Typische Merkmale:
Aus den schuppigen behaarten Blütenkörbchen der Gewöhnlichen Skabiosen-Flockenblume ragt ein hell-violetter "Blütenschopf" hervor. Die Blätter sind fiedrig.

Wuchshöhe:
30 - 120 cm

Lebensdauer:
zweijährig

Blühphase:
Juli bis September

Handlungsempfehlungen

Zu empfehlen ist die Ausbringung an sonnigen warmen und offenen Standorten im Östlichen Hügelland und auf der Geest. Offen gehaltene Straßensäume und Schuttflächen bilden geeignete Habitate. Die Art verträgt Mahd nur, wenn diese im Frühsommer durchgeführt wird, da dann nach dem Abmähen die Pflanze noch in der Lage ist, neue Blütenstängel auszutreiben. Die Jungpflanzen können direkt in die schon bestehende niedrigwüchsige Vegetation ausgepflanzt werden.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Die deutsche Bezeichnung „Flockenblume“ bezieht sich wohl auf die flockig behaarten Hüllblätter der Blütenkörbchen. Der deutsche Artname weist auf die rispige Anordnung der Blüten der Art hin. Der wissenschaftliche Gattungsname *Centaurea* leitet sich vom Zentauren Chiron der griechischen Mythologie ab, der als Kräuterkundiger galt.

Nutzung:
Der arzneiliche Wert der Pflanze ist heute eher unbedeutend. Verschiedene Flockenblumenarten sind allerdings immer noch Bestandteil einiger Kräuterteemischungen. Als Zierpflanzen sind jedoch jegliche Flockenblumenarten beliebt.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:

Foto: R. Flogaus-Faust (http://www.flogaus-faust.de).

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Echtes Tausendgüldenkraut

(*Centaurium erythraea* Rafn)

(Familie: Enziangewächse)



Fotos: K. & B. Dierssen und LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Küstendünen, trockene lichte Grasfluren und Heiden

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Fast überall im Lande vorkommend, aber zerstreut und zunehmend seltener

Bestandsentwicklung:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

3 (gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Rückgang offener Grasflächen auf Dünen und in Trockenheiden

Standortansprüche

Boden:
Sandige, schwach saure Böden

Nährstoffe:
Die Art kommt an mäßig nährstoffreichen bis nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Mittelfeucht/frisch

Licht:
Halblicht- bis Volllichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimung an sich unproblematisch, obwohl nach der Aussaat längere Zeit bis zur Keimung vergehen kann. Bei Aussaat im Herbst erfolgt die Keimung erst im kommenden Frühjahr. Das Saatgut ist sehr fein und kann deshalb leicht verschwemmt werden. Gegebenenfalls mit etwas feinem Sand vermischen und das Saat-Sand-Gemisch locker aussäen. Nach der Aussaat nur leicht andrücken, nicht mit Erde bedecken. Vorsichtig anfeuchten, am Besten mit einer Sprühflasche.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung des Echten Tausendgüldenkrauts erfolgt ausschließlich mit Samen. Die leichten kleinen Samen werden vom Wind verdriftet.

Typische Merkmale:
Die Art fällt durch ihre vielen kleinen zart rosa Blüten auf.

Wuchshöhe:
10 - 50 cm

Lebensdauer:
⊙ einjährig

Blühphase:
Juli bis September

Handlungsempfehlungen

Da diese Art einjährig ist, sollte die Ausbringung der vorgezogenen Pflanzen möglichst früh im Jahr erfolgen, damit diese am neuen Standort ungehindert zur Blüte und Samenreife gelangen können. Nur wenn dies der Fall ist, sät sich das Echte Tausengüldenkraut vor Ort von selbst wieder aus. Als geeignete Habitate bieten sich offene trockene sandige Flächen insbesondere in der Geest und in Küstennähe an. Die Art ist niedrigwüchsig und daher vergleichsweise tolerant gegenüber Mahd und Beweidung.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Centaurium* leitet sich (ebenso wie *Centaurea*, der Gattungsname der Flockenblume) vom Zentauer Chiron aus der griechischen Mythologie, der als Kräuterkundiger galt, ab. Der Artname *erythraea* bedeutet rötlich und beschreibt die Blütenfarbe. Der deutsche Name „Tausendgüldenkraut“ (so viel Wert wie 1000 Gulden) bezieht sich auf den hohen arzneilichen Wert der Art. Die Entstehung des deutschen Namens beruht zusätzlich auf einer irrtümliche Übersetzung des wissenschaftlichen Namens *Centaurium*. Dabei wurde *Cent* als „Hundert“ übersetzt und auf „Tausend“ verstärkt, während von *aurium* das lat. Wort *aurum* für „Gold“ abgeleitet wurde.

Nutzung:
Das Echte Tausendgüldenkraut ist eine seit langem hochgeschätzte Arzneipflanze. Die Art wird vor allem gegen Magen-, Leber-, und Gallenleiden verwendet.

Quellen:

Foto: R. Flogaus-Faust (http://www.flogaus-faust.de).

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Guter Heinrich

(*Chenopodium bonus-henricus* L.)

(Familie: Gäsefußgewächse)



Foto: R. Flogaus-Faust

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Fast ausschließlich innerhalb von Siedlungen, auf nährstoffreichen Schuttflächen, Komposthaufen, an Steinwällen und an Gartenzäunen

Areal:
West-, Zentral- und Südeuropa, Nordamerika

Vorkommen in SH:
Überall im Lande vertreten, aber zerstreut und inzwischen recht selten

Bestandsentwicklung in SH:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

2 (stark gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Dorfsanierung; Herbizideinsatz

Standortansprüche

Boden:
Verschiedene Böden; Vorliebe für humusreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an sehr nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Mittelfeucht/frisch

Licht:
Sonnig bis halbschattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimung in der Regel unproblematisch, nur bei längere Zeit (mehr als 3 Jahre) gelagerten Samen wird die Keimrate niedriger. Die Pflanzen können ähnlich wie Tomaten oder Kohl in humoser Pflanzerde vorgezogen werden.

Ausbreitungsstrategien:
Der Gute Heinrich vermehrt sich überwiegend mit Samen. Die von kleinen Blättchen umhüllten Samen können bei trockenem Wetter vom Wind verweht werden. Bei Nässe bleiben sie an Tieren und menschlicher Kleidung haften. Der Mensch hat früher auch aktiv zur Ausbreitung des Guten Heinrichs als Kulturpflanze beigetragen.

Typische Merkmale:
Die Pflanze fällt durch ihr kräftiges grünes Laub auf. Ihre Blätter sind groß und fast ideal dreieckig. Der Blütenstand ist eher unscheinbar, die einzelnen blassgrünen Blüten sitzen verklumpt auf einer schmalen Rispe.

Wuchshöhe:
20 - 60 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis September

Handlungsempfehlungen

Auspflanzen sollte man den Guten Heinrich an sehr stark gedüngten, aber vor Verbiss und Vertritt halbwegs geschützten Stellen, wie Komposthaufen sowie entlang von Hausmauern oder Gartenzäunen. Die Jungpflanzen brauchen besonders anfangs viel offenen Boden, später können sie sich auch gegen andere Kräuter behaupten.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Chenopodium* ist aus dem griechischen *chen* = „Gans“ und *podion* = „Füßchen“ entstanden und beschreibt die typische Blattform einiger Gänsefußarten. Mit dem wissenschaftlich Artnamen *bonus-henricus* = „der Gute Heinrich“ wird die Pflanze wegen ihres Nutzwertes als Heil- und Gemüsepflanze bezeichnet. Möglicherweise lautete der Name auf althochdeutsch ursprünglich "Heimrich", von *Heim* wie „Hofstatt“ und *rich* = „gut essbar“.

Nutzung:
Der Gute Heinrich ist eine alte Kulturpflanze. Er ist der Vorläufer des zur selben Pflanzenfamilie gehörenden Spinats. Auch als Spargelersatz kann er genossen werden. Genauso wie Spinat ist der Gute Heinrich reich an Eisen und Vitamin C und wurde außerdem früher gegen Hauterkrankungen verwendet.

Quellen:

Foto: R. Flogaus-Faust, (http://www.flogaus-faust.de).

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Gewöhnliche Wegwarte

(*Cichorium intybus* ssp. *intybus*)

(Familie: Korbblütler)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Nährstoffreiche Wegränder, Schuttplätze und Brachfelder

Areal:
Von ganz Eurasien bis in den Fernen Osten verbreitet

Vorkommen in SH:
Am häufigsten im Östlichen Hügelland; auf der Geest und in der Marsch seltener

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

V (derzeit noch ungefährdet, aber auf der Vorwarnliste)

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimung unproblematisch und erfolgt schon ein bis zwei Wochen nach der Aussaat. Samen einzeln im Abstand von 2-3 cm auslegen und locker mit nur sehr wenig Erde bedecken (zum Keimen wird Licht benötigt!). Bis zur Keimung feucht halten.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Gewöhnlichen Wegwarte erfolgt hauptsächlich mit Samen. Die einzelnen Samen sind mit einem Borstenkranz ausgestattet, der sie (ein wenig) flugfähig macht (⇨ Windausbreitung) und ihnen zusätzlich erlaubt im Fell von Tieren hängen zu bleiben (⇨ Klettausbreitung).

Wuchshöhe:
30 - 150 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juli bis Oktober

Standortansprüche

Boden:
Lehmige, mäßig kalkreiche Böden

Nährstoffe:
Kommt an mäßig nährstoffreichen bis nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch

Licht:
Wärmeliebende Volllichtpflanze

Typische Merkmale:
Die Pflanze fällt durch derbe Stängel auf, die bei Trockenheit rasch ihre Blätter verlieren und dadurch etwas „kahl“ aussehen. Die leuchtend blauen Blütenkörbchen sitzen einzeln oder in kleinen Gruppen an den Verzweigungsknoten der Stängel.

Handlungsempfehlungen

Zu empfehlen ist die Ausbringung der Pflanze an offenen sonnigen Standorten. Die Art ist tolerant gegenüber Mahd und moderatem Vertritt. Regelmäßig gemähte Straßenböschungen und Wegränder sowie offene Schuttflächen bilden geeignete Habitate. Die Jungpflanzen können unproblematisch in die schon bestehende Vegetation ausgepflanzt werden.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der Name *Cichorium* ist die arabische Bezeichnung für ein Gemüse, das aus der nah verwandten Art *Cichorium endivia* (Endivie) gewonnen wird und dem Chicorée ähnelt. Der Artname *intybus* ist ebenfalls arabischen Ursprungs und bedeutet „im Januar geerntet“. Der deutsche Name „Wegwarte“ leitet sich vom bevorzugten Standort der Pflanze an Straßen- und Wegrändern ab.

Nutzung:
Die Pflanze kam vermutlich erst im Mittelalter als Gemüseart nach Deutschland. Seit dem 17. Jahrhundert ist die Verwendung der gerösteten Wurzel als Kaffee-Ersatz (Zichorien-Kaffee) überliefert. Eine Unterart (*Cichorium intybus* ssp. *sativus*) wird angebaut, um unter Anderem Inulin, einen wertvollen Süß- und Ballaststoff für die Diabetiker-Ernährung, industriell zu gewinnen. Eine weitere Unterart (*Cichorium intybus* ssp. *foliosus*), der Chicorée, wird auch heute noch als Gemüse angebaut. In der Pflanzenheilkunde wird die Wegwarte für die Behandlung von Leber- und Gallenleiden verwendet und gilt als eines der wenigen Phytotherapeutika für die Heilung der Milz.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Wirbeldost

(*Clinopodium vulgare* L.)

(Familie: Lippenblütler)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Trockene warme Waldsäume, Küstenkliffhänge, Bahn- und Kanalböschungen, Knicks

Areal:
Gemäßigte Breiten Eurasiens, Nordamerika

Vorkommen in SH:
Am häufigsten in Ostholstein, im restlichen Hügelland zerstreut; auf der Geest und in der Marsch nur sehr selten anzutreffen

Bestandsentwicklung in SH:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

V (derzeit noch ungefährdet, aber auf der Vorwarnliste)

Gefährdungsfaktoren:
Nährstoffeintrag in die Landschaft; Fehlen offener Trockenstandorte; geringe Fernausbreitungsfähigkeit der Art

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch

Licht:
Sonnig bis halbschattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Braucht zum Keimen eine Kältebehandlung. Bei Aussaat im Herbst erfolgt die Keimung erst im kommenden Frühjahr. Bei Aussaat im Frühjahr Saatgut für 2-4 Wochen in den Kühlschrank stellen (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand. Keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen, da der Kälteschock sonst die Samen zerstört!). Da die Samen vergleichsweise fein sind, empfiehlt es sich, das Saatgut mit etwas feinem Sand zu vermischen und beides zusammen auszusäen. Man sollte das Saat-Sand-Gemisch nach der Aussaat nur leicht andrücken und höchstens leicht mit Erde bedecken.

Ausbreitungsstrategien:
Die Pflanze breitet sich mit Hilfe unterirdischer Ausläufer und mit Samen aus. Die reifen Samen fallen aus, wenn der Fruchtstand von Wind oder vorbeistreifenden Tieren zum Schwanken gebracht wird.

Typische Merkmale:
Die dunkelrosafarbenen Blüten der Pflanze sind zu mehreren etagenartig am Stängel sitzenden dichten Quirlen angeordnet, die büschelig rund erscheinen. Die ganze Pflanze ist dicht behaart.

Wuchshöhe:
30 - 60 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juli bis September

Handlungsempfehlungen

Die Art kann an trockenen, nicht gedüngten Straßenböschungen und Schuttflächen, in lichten Gebüsch- und Waldsäumen ausgesetzt werden. Es empfiehlt sich, zur Auspflanzung der Art Fragmente der unterirdischen Ausläufer zu benutzen. Wirbeldost braucht zum Wachsen relativ offene Bereiche, wie sie auf nährstoffarmen Standorten zu finden sind und verträgt aufgrund seines vergleichsweise geringen Wuchses auch Mahd ganz gut.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Clinopodium* wird vom griechischen *klinos* = „Bett“ und *podion* = „Füßchen“ abgeleitet. Die etagenartig übereinander angeordneten Blütenstände sollten an die gedrechselten Füße antiker Betten erinnern. Der wissenschaftliche Artname *vulgaris* steht für „häufig, gewöhnlich“. „Wirbeldost“ wird die Pflanze wegen der scheibenartigen Gruppierung der Blüten und ihrer Ähnlichkeit mit dem Echten Dost, dem Oregano, genannt.

Nutzung:
Ähnlich wie der Echte Dost besitzt Wirbeldost ätherische Öle und duftet würzig. Die Konzentration ist jedoch geringer, so dass er als Gewürzpflanze eher unbedeutend ist. Als Wildgartenpflanze ist er jedoch beliebt.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Gewöhnlicher Acker-Rittersporn

(*Consolida regalis* ssp. *regalis*)

(Familie: Hahnenfußgewächse)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Extensiv genutzte Äcker und Ackerrandstreifen sowie Schuttflächen

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Ausschließlich im Südosten des Landes (Ostholstein, Insel Fehmarn)

Bestandsentwicklung:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

1 (vom Aussterben bedroht)

Gefährdungsfaktoren:
Verbesserte Saatgutsortierung; Verwendung von Herbiziden auf den Äckern. Die Art ist besonders empfindlich, da ihre Populationen in SH an ihrer nordwestlichen Arealgrenze liegen.

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche bis kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an mäßig nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch

Licht:
Wärmeliebende Halbschattenpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimung unproblematisch und erfolgt schon ein bis zwei Wochen nach der Aussaat. Samen einzeln im Abstand von 2-3 cm auslegen und locker mit wenig Erde bedecken. Feucht halten.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung des Gewöhnlichen Acker-Rittersporns erfolgt ausschließlich mit Samen. Die Balgfrüchte öffnen sich beim Austrocknen und streuen die Samen bei Windbewegung aus. Wie viele der Ackerwildkräuter hat sich der Gewöhnliche Acker-Rittersporn angepasst, die Samen zusammen mit dem geernteten Getreide vom Menschen ausbreiten zu lassen. Durch die Saatgutreinigung wurden seine Samen in Richtung einer Ähnlichkeit zu den Kulturfrüchten selektiert. Sie sind daher vergleichsweise groß und schwer, was einer Ausbreitung auf natürlichem Wege hinderlich ist.

Typische Merkmale:
Die Art fällt durch ihre fein zerschlitzten Blätter und ihre leuchtend blauen gespornten Blüten auf.

Wuchshöhe:
20 - 40 cm

Lebensdauer:
⊙ einjährig

Blühphase:
Mai bis August

Handlungsempfehlungen

Da der Gewöhnliche Rittersporn einjährig ist, sollte die Ausbringung vorgezogener Pflanzen möglichst früh im Jahr erfolgen, damit diese am neuen Standort ungehindert zur Blüte und Fruchtreife gelangen können. Viel mehr jedoch empfiehlt sich die Aussaat direkt am Standort. Als geeignete Habitate bieten sich extensiv genutzte Ackerrandstreifen und Schuttflächen mit einem hohen Anteil an offenem Boden im Südosten des Landes an. Die Art kann sich nur an Standorten halten, an denen eine kontinuierliche Bodenstörung (z.B. durch Pflügen) auch in Zukunft gewährleistet ist.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Consolida* ist der mittelalterliche Name verschiedener Heilpflanzen, die der Wundbehandlung dienten. Die lateinischen Begriffe *consolidus* = „fest, solide“ und *regalis* = „königlich“ unterstreichen die Bedeutung der Pflanze. Der deutsche Name „Rittersporn“ wird von den Blüten der Gattung, die einen langen, nach hinten gerichteten Fortsatz verwachsener Blütenblätter (Sporn) besitzen, hergeleitet.

Nutzung:
Die Pflanze enthält Alkaloide und ist stark giftig. Daher wird die frühere medizinische Verwendung als Entwurmungsmittel nicht mehr praktiziert. Die gemahlenen Samen wurden früher auch als Mittel gegen Insekten verwendet. Mit den Blüten lässt sich Wolle blau färben.

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Gewöhnliche Hundszunge

(*Cynoglossum officinale* L.)

(Familie: Rauhblattgewächse)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Trockene Straßenböschungen, Schuttflächen, ausdauernde Unkrautfluren

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Überwiegend im Südosten des Landes (Plön, Ostholstein, Lauenburg); ansonsten nur selten

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

3 (gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Fehlen von offenen Trockenstandorten, Verbuschung von Straßensäumen

Standortansprüche

Boden:
Lehmige oder sandige, mäßig kalkreiche Böden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch

Licht:
Sonnig bis leicht schattig; wärmeliebend

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Braucht zum Keimen eine Kältebehandlung. Bei Aussaat im Herbst erfolgt die Keimung erst im kommenden Frühjahr. Bei Aussaat im Frühjahr Saatgut für 2-4 Wochen in den Kühlschrank stellen (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand aber keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen, da der Kälteschock sonst die Samen zerstört!). Die relativ großen Samen sollten einzeln im Abstand von 3-5 cm 1-2 cm tief in die Erde gesetzt werden.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Gewöhnlichen Hundszunge erfolgt nur mit Samen. Diese besitzen eine flache, mit Häkchen besetzte Oberseite und können damit im Fell von Tieren sehr gut haften bleiben (⇨ Klettausbreitung).

Typische Merkmale:
Blätter und Stängel der Gewöhnlichen Hundszunge sind wie bei allen Rauhblattgewächsen mit steifen kurzen Haaren bedeckt, die die Pflanze beim Anfassen rau erscheinen lassen. Ebenfalls typisch für die Hundszunge und die Rauhblattgewächse im Allgemeinen ist, dass die Blüten bei ihrer Alterung einen Farbwechsel durchlaufen. Die Blütenknospen sind rötlich, die voll entfalteten Blüten dunkel violett.

Wuchshöhe:
30 - 80 cm

Lebensdauer:
zweijährig

Blühphase:
Mai bis Juli

Handlungsempfehlungen

Zu empfehlen ist die Ausbringung an sonnigen warmen und offenen Standorten im Östlichen Hügelland und auf der Geest. Offen gehaltene Straßensäume und Schuttflächen bilden geeignete Habitate. Die Gewöhnliche Hundszunge verträgt als zweijährige Pflanze Mahd nur bedingt, da sie vor der Mahd zur Samenreife gelangen muss. Daher sollte sie an Standorten, die regelmäßig gemäht werden, nur dann ausgepflanzt werden, wenn dort die Mahd spät im Jahr (ab Ende Juli) stattfindet. Noch besser gedeiht die Hundszunge allerdings auf Rohböden (z.B. Schuttflächen alter Bahndämme oder Sandrücken) ohne viel Konkurrenz seitens anderer Pflanzen.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Den Namen „Hundszunge“ (= *Cynoglossum*) verdankt die Pflanze (ähnlich wie die nahe verwandte Ochsenzunge) der Blattform. Der wissenschaftliche Artname *officinalis* deutet auf eine Heilwirkung der Art hin.

Nutzung:
Tatsächlich wurde die Pflanze früher zur Behandlung schlecht verheilender Wunden verwendet. Heute rät man wegen der allgemeinen Giftigkeit der Art davon ab. Die Wurzeln der Hundszunge beinhalten das karminrote Pigment Alkanun, das zum Färben von Stoffen verwendet wurde. Eine weitere Nutzung ist die Bekämpfung von Mäuseplagen. Anscheinend mögen Mäuse den Geruch des getrockneten Krauts nicht und verlassen die Räume, in denen Hundszunge ausgelegt wurde.

Quellen:
Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Breitblättriges Knabenkraut

(*Dactylorhiza majalis* agg.)

(Familie: Orchideengewächse)



Foto: UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Extensiv genutzte Feucht- und Nasswiesen, seltener auch Niedermoore

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet.

Vorkommen in SH:
Überall im Lande vertreten, aber zerstreut und meist in kleineren Beständen.

Bestandsentwicklung in SH:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

2 (stark gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Nährstoffeinträge in die Landschaft; Nutzungsintensivierung und Entwässerung sowie Brachfallen von Feuchtwiesen; (Ausgraben für den Garten)

Standortansprüche

Boden:
Mäßig saure bis basische Torfe und Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Feucht bis nass; kann auch stark wechselnde Grundwasserstände gut ertragen

Licht:
Halblicht- bis Volllichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Orchideensamen sind mikroskopisch klein und nur sehr kurze Zeit lebensfähig. Die Keimung kann nur erfolgen, wenn in unmittelbarer Nähe der Samen bestimmte ebenfalls mikroskopisch kleine Pilzfäden vorhanden sind, mit denen die Orchidee eine Symbiose eingeht und von denen auch die für die Keimung der feinen Samen erforderlichen Nährstoffe bezogen werden können, die dem Samen selbst fehlen. Um die Chance zu erhöhen, auf die richtigen Pilzkulturen zu treffen, sollte die Anzucht mit am natürlichen Wuchsort der Orchidee entnommener Erde (und nicht mit steriler Blumenerde aus dem Handel) oder alternativ mit humoser Erde aus dem Garten vorgenommen werden. Dazu wird die frisch geerntete Saat mit etwas Erde vermischt und flach auf dem gut bewässerten Substrat ausgelegt (nicht weiter mit Erde bedecken!). Das Substrat sollte nicht austrocknen bis die winzigen Keimlinge aufgelaufen sind. Bei Bedarf vorsichtig mit einer Sprühflasche anfeuchten

Ausbreitungsstrategien:
Das Breitblättrige Knabenkraut vermehrt sich sowohl mit Wurzelknollen als auch mit Samen. Während die aus den abgespaltenen Knollen entstehende Individuen in der Nähe der Mutterpflanze verbleiben, werden die staubfeinen Samen vom Wind bis zu mehreren Kilometern getragen.

Typische Merkmale:
Die länglichen leicht fleischigen Blätter des Breitblättrigen Knabenkrauts bilden eine Grundrosette und weisen dunkle Flecken auf. Die rosa- bis violettfarbenen oft mit dunkleren Linien versehenen Blüten sind zu einem langgestreckten ährigen Blütenstand vereint.

Wuchshöhe:
15 - 60 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Mai bis Juni

Handlungsempfehlungen

Die Ausbringung von vorgezogenen Jungpflanzen des Breitblättrigen Knabenkrauts sollte an feuchten bis nassen mageren Wiesenstandorten mit einschüriger später Mahd (Ende Juli bis August) und ohne Düngung erfolgen. Auch feuchte Extensivweiden mit einer geringen Viehdichte sind potentiell geeignet, da die Pflanzen mäßigen Vertritt und Verbiss ertragen.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Dactylorhiza* leitet sich vom griechischen *dactylos* (= Finger) und *rhiza* (= Wurzel) ab, da die Form der dreiteilig-handförmigen abgeflachten Wurzelknollen an „Händchen“ erinnern soll. Der wissenschaftliche Artname *majalis* deutet auf die Hauptblütezeit im Mai hin. Der deutsche Gattungsname „Knabenkraut“ bezieht sich auf den Aberglauben, dass Frauen, die die Knollen der Pflanze verzehrten, einen Knaben gebären würden, von dem wegen der Giftigkeit der Pflanze dringend abzuraten ist. Der deutsche Artname „Breitblättriges“ weist auf die im Vergleich zu anderen Knabenkräutern breiteren Blätter hin.

Nutzung:
Die Knollen der Knabenkräuter und vieler anderer Orchideen werden wegen ihres hohen Schleimstoffgehaltes als wertvolle Schleimdroge (*Tubera Salep*) bei Reizerscheinungen des Magen-Darmstraktes insbesondere in der Kinderheilkunde angewendet.

Sonstiges:
Den wie Finger geformten Knollen wurden früher übersinnliche Kräfte zugeschrieben, wobei die vorjährigen dunkleren Knollen als „Teufelsfinger“ oder „Satanshand“, die diesjährigen helleren als „Marienfinger“ oder „Johannishand“ bezeichnet wurden. Im Volksglauben heilte die Wurzel am Mittag des Johannistages (24. Juni) kranke Körperteile durch Berührung.

Quellen:
Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Weißer Stechapfel

(*Datura stramonium* L.)

(Familie: Nachtschattengewächse)



Fotos: UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Straßenränder, Schuttflächen, Komposthaufen und alte Ackerbrachen, überwiegend innerhalb von Siedlungen

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet.

Vorkommen in SH:
Kommt zerstreut in verschiedenen Teilen des Landes hauptsächlich innerhalb von Siedlungen vor.

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

- (ungefährdet)

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an sehr nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch

Licht:
Halblicht- bis Volllichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die Keimung ist unproblematisch und die vergleichsweise großen Samen können gut einzeln im Abstand von 3-5 cm ausgesät werden. Mit wenig Erde bedecken und feucht halten. Da die Pflanze einjährig ist, empfiehlt sich die Aussaat im Spätherbst oder Frühjahr direkt am Standort.

Ausbreitungsstrategien:
Der Weiße Stechapfel vermehrt sich ausschließlich mit Samen. Die mit Stacheln bewehrten Kapseln springen zur Reifezeit auf und verstreuen die Samen bei Bewegung durch Wind oder vorbeistreifende Tiere. Der Mensch hat ebenfalls bewusst oder unbewusst zur Ausbreitung der Art beigetragen.

Typische Merkmale:
Die breit dreieckigen Blätter der kräftigen Pflanze sind am Rand grob gezähnt. Die weiß- bis blassrosa-farbenen trompetenförmigen Blüten öffnen sich abends (⇨ Bestäubung durch Nachtfalter) und sind am nächsten morgen bereits verwelkt. Besonders auffällig sind die großen stacheligen kugelförmigen Fruchtkapseln, die vierklappig aufspringen. Insgesamt riecht die Pflanze unangenehm, was auf ihre starke Giftigkeit hinweist.

Wuchshöhe:
30 - 120 cm

Lebensdauer:
⊙ einjährig

Blühphase:
Juni bis Oktober

Handlungsempfehlungen

Die Art sollte vergleichsweise früh im Jahr an einen geeigneten Standort (nährstoffreiche Unkrautfluren, „auf dem Komposthaufen und am Güllepott“) ausgepflanzt werden, damit die Pflanze ausreichend Zeit hat, Blüten und Früchte zu bilden und sich vor Ort selbst auszubreiten. Sie ist konkurrenzkräftig gegenüber anderen Pflanzen, verträgt Mahd aber nicht gut.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Datura* leitet sich von der arabischen Bezeichnung der Pflanze (*tatorali*) ab. Der deutsche Gattungsname "Stechapfel" bezieht sich auf die runden stachelbewehrten Fruchtkapseln.

Nutzung:
Die stark giftige Pflanze enthält viele Alkaloide. Früher wurden aus den Blättern des Stechapfels unter anderem antiasthmatisch wirkende Zigaretten "Astmatol" hergestellt, die die Lunge beruhigen sollten. Auch als Rauschmittel ist die Pflanze seit alters her bekannt aber aufgrund der starken halluzinogenen Wirkung, die meistens zu Horrortrips und Selbstverletzungen führte, auch berüchtigt. Von der medizinischen Anwendung wird heute abgesehen, da die Wirkung der Pflanze aufgrund stark schwankender Alkaloidgehalte unvorhersehbar ist und starke Vergiftungserscheinungen bis hin zu Todesfällen auftreten können. Bei Einnahme von Pflanzenteilen ist unverzüglich der Notarzt zu verständigen.

Sonstiges:
Stechapfel ist Bestandteil vieler Mythen und Sagen. Er galt im Mittelalter unter Anderem als Hauptbestandteil der so genannten "Flugsalben", mit deren Hilfe "Hexen zum Hexensabbat flogen".

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:

Fotos: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Rauhe Nelke oder Büschel-Nelke

(*Dianthus armeria* L.)

(Familie: Nelkengewächse)



Foto: R. Flogaus-Faust

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Lichte Wälder, Waldsäume, Magerwiesen und Heiden

Areal:
In Zentral- und Westeuropa verbreitet

Vorkommen in SH:
Nur noch wenige bekannte Standorte im Land weit verteilt

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

1 (vom Aussterben bedroht)

Gefährdungsfaktoren:
Rückgang offener Grasflächen und Trockenheiden; Düngereintrag in die Landschaft

Standortansprüche

Boden:
Kalkarme saure Lehm- und Sandböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch

Licht:
Halbschattenpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimung an sich unproblematisch. Eine Aussaat im Herbst ist zu empfehlen. Die Pflanzen keimen dann im darauf folgenden Frühjahr. Die Samen sollten im Abstand von 2-3 cm ausgesät und locker mit nur wenig Erde bedeckt werden. Bis zur Keimung feucht halten.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Rauhen Nelke erfolgt nur mit Samen. Die reifen Kapseln sind nach oben hin offen und die lose darin liegenden Samen werden bei Bewegung des Stängels durch Wind oder vorbeistreifende Tiere heraus geschleudert.

Typische Merkmale
Die leuchtend rosafarbenen Blüten der Rauhen Nelke stehen in Büscheln. Die Blütenblätter sind am Rand leicht gezackt.

Wuchshöhe:
30 - 60 cm

Lebensdauer:
zweijährig

Blühphase:
Juni bis August

Handlungsempfehlungen

Da neben den wilden Populationen der Rauhen Nelke auch Zuchtformen der selben Art überall in Gärtnereien angeboten werden, ist bei der Anzucht und Ausbringung der Art besonders darauf zu achten, dass keine Vermischung mit gebietsfremdem Material stattfindet. Ausgebracht werden kann die Rauhe Nelke auf Waldlichtungen und bewaldeten Heideflächen sowie auf trockenen sandigen und lückigen Grasfluren. Jungpflanzen sollten nur an Standorten ausgepflanzt werden, an denen genügend Lücken in der Vegetation vorhanden sind, da die Art nicht besonders konkurrenzkräftig ist.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftlich Gattungsname *Dianthus* wird als „Blume des Zeus" übersetzt (*Dios* = Zeus und *anthos* = Blume). Der deutsche Name „Nelke" bezog sich ursprünglich auf die aus Übersee importierten Gewürznelken und wurde erst später auf die Vertreter der Gattung *Dianthus* wegen des angeblich ähnlichen Duftes übertragen. Der Artname *armeria,* „die Bewaffnete" entspricht dem deutschen Artnamen „Rauhe" wegen der Behaarung der Pflanze.

Nutzung:
Nelken sind aufgrund ihrer strahlenden Blütenfarbe beliebte Ziergewächse für Wildpflanzengärten.

Quellen:

Foto: R. Flogaus-Faust, (http://www.flogaus-faust.de).
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Karthäuser-Nelke

(*Dianthus carthusianorum* L.)

(Familie: Nelkengewächse)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Trockene lichte Grasfluren, Felsspalten

Areal:
Zentraleuropa, überwiegend im (Mittel-)Gebirge, im Flachland selten

Vorkommen in SH:
Nur noch wenige bekannte Standorte im Land weit verteilt

Bestandsentwicklung:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

1 (vom Aussterben bedroht)

Gefährdungsfaktoren:
Fehlen geeigneter Trockenrasenhabitate; Rückgang der Schafweide im Trockengrasland

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche flachgründige Böden, Felsschutt

Nährstoffe:
Kommt an sehr nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Trocken

Licht:
Sonnig bis leicht schattig, wärmeliebend

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die Karthäuser-Nelke braucht zum Keimen viel Licht. Daher solle man die Samen bei der Aussaat nur leicht auf der Erde andrücken. Die Keimung erfolgt in der Regel schon sehr bald nach der Aussaat. Auch nach längerer Trockenlagerung keimen die Samen noch zu einem hohen Prozentsatz. Man sollte die kleinen Samen locker aussähen, in 3-5 cm großen Abständen, da sie in der Regel fast alle keimen und die jungen Rosetten bald damit beginnen, Ableger zu bilden.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Karthäuser-Nelke erfolgt nur mit Samen. Die reifen Kapseln sind nach oben hin offen und die lose darin liegenden Samen werden bei Bewegung des Stängels durch Wind oder vorbeistreifende Tiere heraus geschleudert.

Typische Merkmale:
Die leuchtend rosafarbenen Blüten der Karthäuser-Nelke stehen in kopfigen Blütenständen. Die mit dunkelroten Längsstreifen durchzogenen Blütenblätter sind am Rand gezackt.

Wuchshöhe:
15 - 50 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis September

Handlungsempfehlungen

Da neben den wilden Populationen der Karthäuser-Nelke auch Zuchtformen der selben Art überall in Gärtnereien angeboten werden, ist bei der Anzucht und Ausbringung der Art besonders darauf zu achten, dass keine Vermischung mit gebietsfremdem Material stattfindet. Zu empfehlen ist die Ausbringung an sonnigen warmen und offenen Standorten. Offen gehaltene Straßensäume, Sandrücken und Schuttflächen bilden geeignete Habitate. Da die Art mehrjährig und kleinwüchsig ist, verträgt sie moderate Beweidung und gelegentliche Mahd.

Wissenswertes

Namensherleitung und Nutzung:
Der wissenschaftlich Gattungsname *Dianthus* wird als „Blume des Zeus“ übersetzt (*Dios* = „Zeus“ und *anthos* = „Blume“). Der deutsche Name „Nelke“ bezog sich ursprünglich auf die aus Übersee importierten Gewürznelken und wurde erst später auf die Vertreter der Gattung *Dianthus* wegen des angeblich ähnlichen Duftes übertragen. Der Artname *carthusianorum* (Kartäuser-) geht auf die französiche Landschaft Chartreuse und den Kartäuser-Eremitenorden zurück. Die Mönche bauten die Pflanze in ihren Gärten an und verwendeten sie gegen Muskelschmerzen und Rheuma. Außerdem sind Nelken beliebte Ziergewächse für Wildpflanzengarten.

Quellen:
Foto: R. Flogaus-Faust, (http://www.flogaus-faust.de).

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Heide-Nelke

(*Dianthus deltoides* L.)

(Familie: Nelkengewächse)



Foto: K. & B. Dierssen

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Sandtrockenrasen, Heiden

Areal:
In West- und Zentraleuropa verbreitet

Vorkommen in SH:
Kommt am häufigsten auf der Geest ansonsten nur zerstreut im Lande vor

Bestandsentwicklung:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

2 (stark gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Fehlen geeigneter Trockenrasenhabitate sowie Vergrasung und Verbuschung von Heideflächen durch Aufgabe der Schafbeweidung

Standortansprüche

Boden:
Saure, kalkarme Sandböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Trocken

Licht:
Sonnig bis leicht schattig, wärmeliebend

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die Keimung der Heide-Nelke verläuft an sich unproblematisch. Eine Aussaat im Herbst ist zu empfehlen. Die Samen keimen dann im darauf folgenden Frühjahr. Die Samen sollten im Abstand von 2-3 cm ausgesät und locker mit nur wenig Erde bedeckt werden. Bis zur Keimung feucht halten.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Heide-Nelke erfolgt nur mit Samen. Die reifen Kapseln sind nach oben hin offen und die lose darin liegenden Samen werden bei Bewegung des Stängels durch Wind oder vorbeistreifende Tiere heraus geschleudert.

Typische Merkmale:
Die rosafarbenen Blüten der Heide-Nelke sitzen einzeln oder in wenigblütigen Büscheln. Die mit weißen Punkten und dunkleren Querstreifen gezeichneten Blütenblätter sind am Rande gezackt.

Wuchshöhe:
15 - 40 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis September

Handlungsempfehlungen

Da neben den wilden Populationen der Heide-Nelke auch Zuchtformen der selben Art überall in Gärtnereien angeboten werden, ist bei der Anzucht und Ausbringung der Art besonders darauf zu achten, dass keine Vermischung mit gebietsfremdem Material stattfindet. Zu empfehlen ist die Ausbringung an sonnigen warmen und offenen Standorten. Sandige nährstoffarme Heideflächen und Sandrücken bilden geeignete Habitate. Die Heide-Nelke profitiert von der Offenhaltung von Standorten durch Mahd und insbesondere (Schaf-) Beweidung.

Wissenswertes

Namensherleitung und Nutzung:
Der wissenschaftlich Gattungsname *Dianthus* wird als "Blume des Zeus" übersetzt (*Dios* = Zeus und *anthos* = Blume). Der deutsche Name „Nelke“ bezog sich ursprünglich auf die aus Übersee importierten Gewürznelken und wurde erst später auf die Vertreter der Gattung *Dianthus* wegen des angeblich ähnlichen Duftes übertragen. Trockene Heiden als bevorzugtes Habitat der Art gaben ihr ihren deutschen Artnamen. Der wissenschaftliche Gattungsname *deltoides* leitet sich vom griechischen Buchstabe *delta* (Δ) ab und dient vermutlich der Beschreibung für die unter den Nelkengewächsen verbreitete "deltaförmige" Verzweigungsform mit geraden Sprossabschnitten und spitzen Winkeln dazwischen.

Nutzung:
Nelken sind beliebte Ziergewächse für Wildpflanzengärten.

Quellen:

Fotos: R. Flogaus-Faust, (http://www.flogaus-faust.de)(unten links); Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Behaarte Karde

(*Dipsacus pilosus* L.)

(Familie: Kardengewächse)



Foto: UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Wechselfeuchte Grasfluren in lichten Au- und Niederungswäldern

Areal:
In Zentral- und Westeuropa verbreitet

Vorkommen in SH:
Nur noch wenige Restvorkommen im Bereich der Trave und des Oldenburger Grabens

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

1 (vom Aussterben bedroht)

Gefährdungsfaktoren:
Fehlen ungestörter Auenhabitate

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche Auenlehmböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Feucht bis nass; die Art verträgt auch starke Wasserstandsschwankungen

Licht:
Halbschattenpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die Samen der Behaarten Karde brauchen zum Keimen eine Kältebehandlung. Nach Aussaat im Herbst erfolgt die Keimung erst im kommenden Frühjahr. Bei Aussaat im Frühjahr sollte man das Saatgut für 2-4 Wochen in den Kühlschrank stellen (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand. Keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen, da der Kälteschock sonst die Samen zerstört!). Die vergleichsweise großen Samen sollten einzeln im Abstand von 3-5 cm 1-2 cm tief in die Erde gesetzt werden.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Behaarten Karde erfolgt ausschließlich mit Samen. Die runden Blütenköpfchen sind mit Haken ausgestattet. Reif brechen sie ab, bleiben im Fell vorbeistreifender Tiere hängen und entlassen nach und nach die Samen. Die Art kann auch mit Überflutungswasser in der Aue ausgebreitet werden.

Typische Merkmale:
Auffälligstes Merkmal der Behaarten Karde sind ihre kugeligen weißen Blütenstände, die noch lange nach dem Verblühen der Art als kleine stachelige Kugeln zu sehen sind.

Wuchshöhe:
60 - 120 cm

Lebensdauer:
zweijährig

Blühphase:
Juli bis August

Handlungsempfehlungen

Zu empfehlen ist die Ausbringung der Pflanze in lichten, feuchten Wäldern entlang von Flüssen, an denen noch eine natürliche Überflutungsdynamik zugelassen wird. Die Jungpflanzen sollten in Bereichen mit leicht gestörtem Boden oder lichter Laubstreu gepflanzt werden. Die Auspflanzung in dichtem Unterholz ist zu vermeiden.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der Gattungsname *Dipsacus* kommt vom griechischen *dipsa* = „Durst“, da einige Vertreter der Gattung (aber nicht die Behaarte Karde) an der Basis zusammen gewachsene Blätter haben, in denen sich Regenwasser sammelt und längere Zeit dort verbleibt. Der deutsche Gattungsname „Karde“ ist eine Bezeichnung für viele stachelige Pflanzen, vgl. auch mit der Gattung *Carduus*, der Distel.

Nutzung:
Im Gegensatz zur nahe verwandten Weber-Karde hat die Behaarte Karde nur vergleichsweise kleine Fruchtstände, die sich nicht zum Auskämmen von Wolle eignen. Die Art wird allerdings gerne für die Herstellung von Trockensträußen verwendet. Auch als Wildgartenpflanze ist die Behaarte Karde zu empfehlen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:
Fotos: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Gewöhnlicher Natternkopf

(*Echium vulgare* L.)

(Familie: Rauhblattgewächse)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Trockene Straßenböschungen, Schuttflächen, ausdauernde Unkrautfluren

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Kommt im ganzen Land aber nur zerstreut und in kleinen Beständen vor.

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

3 (gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Fehlen von offenen Trockenstandorten, Verbuschung von Straßensäumen

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche bis kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an mäßig nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch

Licht:
Volllichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Braucht zum Keimen eine Kältebehandlung. Bei Aussaat im Herbst erfolgt die Keimung erst im kommenden Frühjahr. Bei Aussaat im Frühjahr Saatgut für 2-4 Wochen in den Kühlschrank stellen (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand. Keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen, da der Kälteschock sonst die Samen zerstört!). Die vergleichsweise großen Samen sollten einzeln im Abstand von 3-5 cm 1-2 cm tief in die Erde gesetzt werden.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung des Gewöhnlichen Natternkopfes erfolgt ausschließlich mit Samen. Seine vertrockneten Fruchtstände sind borstig rau, so dass vorbeistreifende Tiere mit ihrem Fell kurzfristig daran hängen bleiben. Beim sich Losreißen bringen die Tiere die Fruchtstände zum Schwingen und die Samen werden ausgestreut. Auch Windbewegungen können zum Ausstreuen der Samen führen.

Typische Merkmale:
Blätter und Stängel des Gewöhnlichen Natternkopfes sind wie bei allen Rauhblattgewächsen mit steifen kurzen Haaren bedeckt, die die Pflanze beim Anfassen rau erscheinen lassen. Ebenfalls typisch für den Natternkopf und die Rauhblattgewächse im Allgemeinen ist, dass die Blüten bei ihrer Alterung einen Farbwechsel durchlaufen. Die Blütenknospen sind rosa, die voll entfalteten Blüten leuchtend blau.

Wuchshöhe:
25 - 100 cm

Lebensdauer:
zweijährig

Blühphase:
Mai bis Juli

Handlungsempfehlungen

Zu empfehlen ist die Ausbringung an sonnigen warmen und offenen Standorten. Offen gehaltene Straßensäume, Böschungen und Schuttflächen bilden geeignete Habitate. Der Gewöhnliche Natternkopf verträgt als zweijährige Pflanze Mahd nur bedingt, da er vor der Mahd zur Samenreife gelangen muss. Daher sollte er an Standorten, die regelmäßig gemäht werden, nur dann ausgepflanzt werden, wenn dort die Mahd spät im Jahr (ab Ende Juli) stattfindet. Der Natternkopf gedeiht am besten auf Rohböden ohne Konkurrenz seitens anderer Pflanzen.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Sowohl der deutsche als auch der wissenschaftliche Gattungsname (*Echium* abgleitet vom griechischen *echis* = „Natter“) stammen von der Blütenform, die an den Kopf einer Schlange erinnern soll. Früher wurde Natterkonpf basierend auf dieser äußerlichen Ähnlichkeit als Mittel gegen Schlangenbisse verwendet. In Wirklichkeit hat die Pflanze aber keinerlei solche Eigenschaften.

Nutzung:
Die jungen Triebe können als Gemüse verwendet werden. Als Pflanze mit großen nektarreichen Blütenständen wird der Natternkopf auch von Imkern geschätzt.

Quellen:
Foto: R. Flogaus-Faust, (http://www.flogaus-faust.de).
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Blutroter Storchschnabel

(*Geranium sanguineum* L.)

(Familie: Storchschnabelgewächse)



Foto: Jo Stuhr

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Hänge und Böschungen am Rande sonniger, trockener Wälder, Gebüsche und Knicks; gelegentlich auch auf Schuttflächen und an Bahndämmen

Areal:
In Zentral-, Ost- und Südeuropa verbreitet

Vorkommen in SH:
Einige wenige Vorkommen der Art sind über das ganze Land verstreut

Bestandsentwicklung in SH:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

1 (vom Aussterben bedroht)

Gefährdungsfaktoren:
Nährstoffeinträge in die Landschaft; geringe natürliche Ausbreitungsfähigkeit; zusätzlich ist die Art in SH empfindlich, da sie sich nahe ihrer nördlichen Arealgrenze befindet

Standortansprüche

Boden:
Kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Trocken

Licht:
Sonnig bis halbschattig; wärmeliebend

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimung erfolgt sehr unregelmäßig, abwechselnde Wärme- und Kälteeinwirkung ist von Vorteil. Bei Aussaat im Herbst im Freien werden die Pflanzen erst im darauf folgenden Frühjahr keimen. Alternativ zu empfehlen ist, die Samen erst bei Zimmertemperatur für 2-4 Wochen in feuchtes Pflanzsubstrat einzubetten, danach für ebenfalls 2-4 Wochen in den Kühlschrank zu stellen (z.B. zusammen mit etwas Pflanzsubstrat in einem Gefrierbeutel. Keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen, da der Kälteschock sonst die Samen zerstört!). Es sollte darauf geachtet werden, dass die Samen nicht austrocknen. Nach der Behandlung die Samen im Abstand von 2-3 cm aussäen und locker mit nur wenig Erde bedecken. Bis zur Keimung feucht halten.

Ausbreitungsstrategien:
Der Blutrote Storchschnabel breitet sich mit Vorliebe mit Ausläufern, aber auch mit Samen aus. Jeder der vergleichsweise großen Samen liegt einzeln in einem Fach der Frucht, die auf der Zentralachse des Fruchtstandes (dem „Storchenschnabel“) hängt. Beim Austrocknen biegt sich diese Verbindung und die Samen werden abrupt nach oben und zur Seite geschleudert (⇨ Selbstausbreitung).

Typische Merkmale:
Der Blutrote Storchschnabel ist eine attraktive Pflanze mit großen Blüten und fein zerschlitzten Blättern. Über den Boden kriechende Sprosse lassen an geeigneten Standorten einen ganzen Pulk der von weitem sichtbaren leuchtendpurpurroten Blüten entstehen.

Wuchshöhe:
15- 50 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis August

Handlungsempfehlungen

Ausgepflanzt werden können die im Garten vorgezogenen Pflanzen oder Ableger an nährstoffarmen, warmen und trockenen Hängen und Böschungen. Die Pflanze braucht am Anfang viel offenen Boden und profitiert von gelegentlicher Mahd. Später kann sie sich auch gegen andere Stauden behaupten. Eine Beschattung durch Bäume und Sträucher z.B. am Rande von Knicks wird ebenfalls toleriert.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Geranium* leitet sich wegen der charakteristischen Form des Fruchtstandes, der an einen Vogelkopf erinnert, vom griechischen *geranos* = „Kranich“ ab. Im deutschsprachigen Raum wurde dann irgendwann „Storchschnabel“ daraus. Der wissenschaftliche Artname *sanguineum* vom lateinischen *sanguis* = „Blut“ sowie der deutsche Name „Blutroter“ sind auf die blutrote Farbe der Blüten zurückzuführen.

Nutzung:
Der Blutrote Storchschnabel ist eine beliebte Gartenpflanze, da er sehr attraktiv und insbesondere, wenn man ihn mit Ausläufern vermehrt, leicht zu handhaben ist. Möglicherweise stammen die meisten hierzulande bekannten Populationen aus alten Gärten. Früher wurde die Pflanze auch medizinisch verwendet, als Mittel gegen Blutungen und Durchfall.

Quellen:
Foto: R. Flogaus-Faust, (http://www.flogaus-faust.de).
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Sand-Strohblume

(*Helichrysum arenarium* (L.) Moench)

(Familie: Korbblütler)



Foto: K. & B. Dierssen

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Sanddünen, Heiden und lichte Kiefernwälder

Areal:
In ganz Europa verbreitet

Vorkommen in SH:
Nur noch wenige Vorkommen, hauptsächlich auf der Geest und in den Dünen beider Küsten

Bestandsentwicklung:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

2 (stark gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Fehlen von offenen Sandflächen, Nährstoffeintag in die Landschaft

Standortansprüche

Boden:
Kalkarme Sandböden

Nährstoffe:
Kommt an sehr nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Trocken

Licht:
Volllichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die Aussaat von frisch gesammeltem Saatgut im Herbst verspricht den größten Erfolg. Um eine hohe Keimrate bei gelagertem Saatmaterial zu erreichen, können die Samen für 2-4 Wochen in den Kühlschrank gestellt werden (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand). Danach kann die Aussaat auch im Mai/Juni erfolgreich sein. Die Samen sind sehr klein und lassen sich am Besten mit etwas Sand vermischt (gestreckt) locker aussähen. Das Saat-Sand-Gemisch sollte nach dem Aussäen nur leicht angedrückt und nicht mit Erde bedeckt werden.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung erfolgt mit Ablegern und mit Samen. Die Samen sind klein und mit einem Haarkranz versehen, was sie sehr gut flugfähig macht (⇨ Fernausbreitung). Auch Ameisen verschleppen die Samen und tragen so zur Nahausbreitung der Art bei.

Typische Merkmale:
Die ganze Pflanze ist graufilzig behaart und erschein dadurch silbrig. Die goldgelben Blütenkörbchen sind klein uns stehen zu mehreren in lockeren Rispen.

Wuchshöhe:
10 - 30 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juli bis August

Handlungsempfehlungen

Zu empfehlen ist die Auspflanzung der Art an trockenen sandigen Standorten, Küsten und Binnendünen sowie lichten Kiefernwäldern mit wenig Unterwuchs insbesondere auf der Geest. Da die Art auf sehr nährstoffarme Standorte angewiesen ist, sollten die Standorte, an denen sie ausgepflanzt wird, möglichst nicht in der Nähe agrarisch genutzter und gedüngter Flächen liegen.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Helichrysum* ist vom griechischen Sonnengott *Helios* und der goldgelben Farbe der Blütenkörbchen (griech. *chrysos* = „Gold“) abzuleiten. Der wissenschaftliche Artname *arenarium* = „auf dem Sand wachsend“, weist auf den bevorzugten Wuchsort der Pflanze hin. Als „Strohblumen“ bezeichnet man im Deutschen eine Reihe von Arten dieser Gattung, da sie alle auf sehr trockenen Standorten vorkommen und bereits während der Blühphase einen trockenen („strohigen“) Eindruck erwecken.

Nutzung:
Beim Trocknen behalten die Strohblumen ihre Farbe und sind daher für Trockensträuße sehr gut geeignet. Auch für Wildgärten oder als Balkonpflanzen sind sie zu empfehlen. In der Volksmedizin ist die Sand-Strohblume als gutes harntreibendes Mittel bekannt. Getrocknete Strohblumen im Kleiderschrank sollen vor Motten schützen.

Quellen:
Foto: R. Flogaus-Faust, (http://www.flogaus-faust.de).
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Schwarzes Bilsenkraut

(*Hyoscyamus niger* L.)

(Familie: Nachtschattengewächse)



Fotos: K. Romahn (links, unten); UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Nährstoffreiche Straßenböschungen und Staudenfluren

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Früher überall im Land vertreten, heute nur noch wenige zerstreute Vorkommen.

Bestandsentwicklung:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

1 (vom Aussterben bedroht)

Gefährdungsfaktoren:
Fehlen von offenen trockenen Unkrautfluren. Wegen ihrer Giftigkeit wurde die Pflanze aus dem Siedlungsbereich verbannt.

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an sehr nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken

Licht:
Volllichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die Keimung des Schwarzen Bilsenkrauts verläuft an sich unproblematisch und erfolgt schon ein bis zwei Wochen nach der Aussaat. Bei Aussaat im Herbst wird die Pflanze zweijährig, bei Aussaat im Frühjahr einjährig. Die Samen im Abstand von 2-3 cm aussäen und locker mit nur wenig Erde bedecken. Bis zur Keimung feucht halten.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Art erfolgt ausschließlich mit Samen. Die reifen Kapseln öffnen sich oben mit einem kleinen Deckel und streuen die Samen bei Windbewegung oder wenn sie von vorbeistreifenden Tieren berührt werden aus.

Typische Merkmale:
Die Stängel der Art sind stumpfkantig und klebrig zottig behaart. Die länglich eiförmigen Blätter sind buchtig gezähnt, mattgrün und leicht behaart. Die Blüten sind schmutzig gelb und von einem dunkelvioletten Adernetz durchzogen. Der Blütenschlund ist rotviolett. Die Pflanze riecht unangenehm und ist in allen Teilen giftig (!).

Wuchshöhe:
20 - 80 cm

Lebensdauer:
ein- bis zweijährig

Blühphase:
Juni bis Oktober

Handlungsempfehlungen

Die Art sollte vergleichsweise früh im Jahr an einen geeigneten Standort (nährstoffreiche Unkrautfluren, „auf dem Komposthaufen und am Güllepott“) ausgepflanzt werden, damit die Pflanze ausreichend Zeit hat, Blüten und Früchte zu bilden und sich vor Ort selbst auszubreiten. Sie ist konkurrenzkräftig gegenüber anderen Pflanzen, verträgt aber keine Mahd.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Hyoscyamus* setzt sich aus den griechischen Begriffen *hyos* = „Schwein“ und *kyamos* = „Bohne“ zusammen. Der wissenschaftliche Artname *niger* steht für „schwarz“. Der deutsche Gattungsname „Bilsenkraut“ ist abgeleitet vom altgermanischen *pilisa* = „tödlich“, ein klarer Hinweis auf die Giftigkeit der Pflanze.

Nutzung:
Wegen der berauschenden Wirkung der Alkaloide, die die Pflanze enthält, war sie im Mittelalter ein wichtiger Bestandteil von Hexensalben und magischen Elixieren. Auch dem Bier wurden die Samen beigemischt, um die gleiche Wirkung zu erzielen (möglicherweise ist die Ähnlichkeit der Namen des Bilsenkrautes und der wegen ihrer berühmten Biersorte bekannten Stadt Pilsen kein Zufall). In der modernen Medizin finden das Bilsenkraut (in der richtigen Dosierung) als schmerzstillendes und beruhigendes Mittel Verwendung. Achtung! Die Pflanze ist sehr giftig. Die Wirkstoffkonzentration kann von Pflanze zu Pflanze stark schwanken und unter Umständen zu schweren Vergiftungen führen. Daher sollte von einer Selbstmedikation in jedem Fall abgesehen werden!

Quellen:

Fotos: K. Romahn (unten, links); Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Wiesen- oder Ufer-Alant

(*Inula britannica* L.)

(Familie: Korbblütler)



Foto: K. & B. Dierssen

Lebensraum und Vorkommen

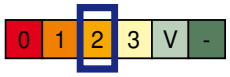
Bevorzugter Lebensraum:
Feuchte Auwiesen und Waldsäume

Areal:
In ganz Eurasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Entlang der Elbe und im Östlichen Hügelland

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):



2 (stark gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Zerstörung von Flussauen

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche Auenlehmböden

Nährstoffe:
Kommt an mäßig nährstoffreichen Standorten vor.



Wasser:
Feucht bis nass; die Art ist auch überflutungstolerant



Licht:
Sonnig bis halbschattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die Keimung verläuft an sich unproblematisch, obwohl sie nach der Aussaat längere Zeit in Anspruch nehmen kann. Das Saatgut ist vergleichsweise fein und kann leicht verschwemmt werden. Gegebenenfalls mit etwas Pflanzerde vermischen und das Erde-Saat-Gemisch locker aussäen. Nach der Aussaat nur leicht andrücken (nicht mit Erde bedecken!). Vorsichtig anfeuchten (am besten mit der Sprühflasche).

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung erfolgt sowohl mit unterirdischen Ausläufern, wodurch dicht gedrungene Klone von einigen Metern Durchmesser entstehen können, als auch mit Samen. Die Samen sind klein und mit einem Haarkranz ausgestattet, so dass sie über größere Entfernungen vom Wind verdriftet werden können. Auch Wasser spielt bei der Ausbreitung der Samen eine wichtige Rolle, denn der Alant breitet sich als so genannte „Stromtalpflanze“ mit Vorliebe entlang größerer Flüsse aus.

Typische Merkmale:
Die Blütenkörbchen des Wiesen-Alants sehen mit ihren goldgelben großen Scheiben und randlichen Strahlen wie kleine Sonnen aus. Die Blätter sind schmal und auf der Unterseite behaart.

Wuchshöhe:
20 - 60 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juli bis September

Handlungsempfehlungen

Zu empfehlen ist die Auspflanzung der Art an feuchten, gelegentlich unter Wasser stehenden, extensiv genutzten Wiesen und Weiden, insbesondere in Flussnähe. Die Art ist unempfindlich gegenüber einschüriger Mahd und moderater Beweidung. Für die Auspflanzung der Jungpflanzen eignen sich besonders Stellen, die durch Überflutungen bereits eine lückige Vegetation mit einem gewissen Anteil an offenem Boden aufweisen.

Wissenswertes

Namensherleitung und Nutzung:

Unter dem lateinischen Namen *Inula* bzw. unter dem griechischen Namen *Helenium* war die Pflanze bereits in der Antike bekannt. Der deutsche Name „Alant“ leitet sich von *helenium*, dem wissenschaftlichen Artnamen des nahe verwandten Echten Alants (*Inula helenium*) ab.

Nutzung:

Dem Alant wurden schon früh in der Geschichte heilende und magische Kräfte zugesprochen.

Quellen:

Foto: R. Flogaus-Faust, (http://www.flogaus-faust.de).

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Berg-Sandglöckchen

(*Jasione montana* L.)

(Familie: Glockenblumengewächse)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Lückige Sandtrockenrasen, Dünen, Schotterflächen sowie alte Bahndämme

Areal:
In ganz Europa verbreitet

Vorkommen in SH:
Überall im Land vertreten aber nur zerstreut und in kleinen Beständen

Bestandsentwicklung:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0 | 1 | 2 | **3** | V | -

3 (gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Fehlen von offenen Trockenstandorten, Verbuschung von Straßensäumen

Standortansprüche

Boden:
Saure, kalkarme Sandböden

Nährstoffe:
Kommt an sehr nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Trocken

Licht:
Sonnig bis halbschattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimung unproblematisch. Das Saatgut ist sehr fein und kann leicht verschwemmt werden. Gegebenenfalls mit etwas feinem Sand vermischen und das Samen-Sand-Gemisch locker aussäen und nur leicht andrücken, nicht mit Erde bedecken. Vorsichtig, am besten mit der Sprühflasche, anfeuchten.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung des Berg-Sandglöckchens erfolgt ausschließlich mit Samen. Die reifen Fruchtkapseln öffnen sich bei trockenem Wetter und streuen die leichten kleinen Samen aus, die dann vom Wind fort getragen werden.

Typische Merkmale:
Auffälligstes Merkmal der Art sind sicherlich ihre in kugeligen Köpfchen sitzenden leuchtend blauen Blüten.

Wuchshöhe:
10 - 45 cm

Lebensdauer:
zweijährig (manchmal auch mehrjährig)

Blühphase:
Juni bis August

Handlungsempfehlungen

Zu empfehlen ist die Auspflanzung der Art an trockenen und sandigen Standorten, die von Natur aus vergleichsweise offen sind, wie zum Beispiel Küsten- und Binnendünen sowie lichte Kiefernwälder mit wenig Unterwuchs insbesondere auf der Geest.

Wissenswertes

Namensherleitung und Nutzung:
Zu Herkunft des wissenschaftlichen Gattungsnamens *Jasione* lässt sich heute nicht mehr viel sagen. Der wissenschaftliche Artname *montana* leitet sich vom lateinischen *montanus* = „Berg“ ab. Der Deutsche Name „Sand-Glöckchen“ weist sowohl auf die Vorliebe der Art für sandige Standorte als auch auf die Ähnlichkeit und Verwandtschaft mit den Glockenblumen hin.

Nutzung:
Jasione ist als dekorative Art für Wildpflanzengärten zu empfehlen.

Quellen:

Foto: R. Flogaus-Faust, (http://www.flogaus-faust.de).

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Wiesen-Witwenblume

(*Knautia arvensis* (L.) Coult. s. str.)

(Familie: Kardengewächse)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Trockene Wiesen, Böschungen, Straßenränder und Ackerbrachen

Areal:
In ganz Eurasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Überall im Land vertreten aber nur zerstreut und in kleinen Beständen

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

V (derzeit noch ungefährdet, aber auf der Vorwarnliste)

Standortansprüche

Boden:
Lehmböden, unabhängig vom Kalkgehalt

Nährstoffe:
Kommt an mäßig nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch; verträgt keine Staunässe

Licht:
Sonnig bis halbschattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimt nach Aussaat im Frühjahr unregelmäßig, oft über viele Wochen verteilt. Tiefere Temperaturen (um 5-10°C) sind von Vorteil. Zur Not vor Aussaat für 2-4 Wochen in den Kühlschrank stellen (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand). Aber keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen, da der Kälteschock sonst die Samen zerstört. Anschließend sollten die Samen im Abstand von 2-3 cm ausgesät und locker mit nur wenig Erde bedeckt werden. Bis zur Keimung feucht halten.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Acker-Witwenblume erfolgt hauptsächlich mit Samen. Die einzelnen Samen sind mit einem Borstenkranz ausgestattet, der sie (ein wenig) flugfähig macht (⇨ Windausbreitung) und ihnen auch erlaubt im Fell von Tieren hängen zu bleiben (⇨ Klettausbreitung). Zusätzlich besitzen die reifen Samen ein nährstoffreiches Anhängsel und werden deshalb von Ameisen verschleppt.

Ausbreitungsstrategien:
Auffälligstes Merkmal der Art sind ihre zu flachen Körbchen (ähnlich wie bei den Korbblütlern) versammelten rosa-violetten Blüten. Die Blütenstiele sind behaart, lang und dünn, so dass die Blütenkörbchen fast in der Luft zu schweben scheinen.

Wuchshöhe:
30 - 80 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juli bis August

Handlungsempfehlungen

Die Acker-Witwenblume kann überall im Land an Straßenrändern, Ackerrandstreifen und trockenen Grünlandstandorten ausgepflanzt werden. Sie verträgt Mahd und moderaten Vertritt und kann sich in niedrigwüchsiger Vegetation gut durchsetzen.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Mit dem wissenschaftlichen Gattungsnamen *Knautia* wurde die Pflanzengruppe zu Ehren des Arztes und Botanikers Christian Knaut aus Halle benannt. Der Name „Witwenblume" wurde erst vergleichsweise spät eingeführt und von der verwandten Art *Scabiosa artropurpurea*, die samtig schwarzpurpurne Blüten besitzt, übertragen. In älteren Kräuterbüchern hieß die Witwenblume meist „Skabiose" (von lat. *scabies* = „Krätze"). Der wissenschaftliche Artname *arvensis* weist auf das Vorkommen der Pflanze auf Äckern hin.

Nutzung:
Die Pflanze wurde früher als Mittel gegen Hautausschläge genutzt. Sie ist auch eine beliebte Blume für Wildpflanzengärten.

Sonstiges:
Auf den Blüten der Acker-Witwenblume ist häufig *Zygaena*, eine besonders auffällige Schmetterlingsart, die im Volksmund Widderchen oder wegen ihrer schwarz-roten Zeichnung auch Blutströpfchen genannt wird, anzutreffen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:
Foto: R. Flogaus-Faust, (http://www.flogaus-faust.de).

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Gewöhnliches Echtes Herzgespann

(*Leonurus cardiaca* ssp. *cardiaca*)

(Familie: Lippenblütler)



Foto: K. & B. Dierssen

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Straßenränder, Schuttflächen und alte Ackerbrachen, auch innerhalb von Siedlungen

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Früher fast überall um Lande vertreten, heute nur noch an wenigen verstreuten Standorten, am häufigsten auf der Geest, anzutreffen

Bestandsentwicklung:
Sehr stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

1 (vom Aussterben bedroht)

Gefährdungsfaktoren:
Bislang unbekannt; möglicherweise verschwand die Pflanze, nachdem man aufgehört hat, sie in den Bauerngärten zu kultivieren

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche bis kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an sehr nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Mittelfeucht

Licht:
Sonnig bis leicht schattig; wärmeliebend

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimt nach Aussaat im Frühjahr vergleichsweise schnell, braucht aber eine Kältebehandlung. Man kann die Saat für 2-4 Wochen in den Kühlschrank stellen (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand). Aber keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen, da der Kälteschock sonst die Samen zerstört. Anschließend sollen die Samen im Abstand von 2-3 cm ausgesät und locker mit nur wenig Erde bedeckt werden. Bis zur Keimung feucht halten.

Ausbreitungsstrategien:
Das Herzgespann breitet sich sowohl mit unterirdischen Ausläufern als auch mit Samen aus. Die Samen verbleiben bei der Reife in der Regel jeweils zu viert in einem Blütenkelch, der aus zusammengewachsenen, spitz zulaufenden Blättern besteht und im Fell von Tieren haften bleiben kann (⇨ Klettausbreitung). Die Samen fallen dann nach und nach aus und verteilen sich auf diese Weise.

Typische Merkmale:
Auffälligstes Merkmal der Art sind ihre kuschelig behaarten Blüten. Der reichblütige Blütenstand ist bis oben hin mit grob dreilappigen Blättern beblättert.

Wuchshöhe:
30 - 100 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis September

Handlungsempfehlungen

Die Art kann überall im Lande an offenen, warmen, gut gedüngten Straßenrändern, auch innerhalb von Dörfern an Hausmauern und entlang von Zäunen ausgebracht werden, wo sie nicht vollständig abgemäht werden kann, denn die Art verträgt Mahd nur bedingt.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Leonurus* bedeutet auf Latein „Löwenschweif“, der Artname *cardiacus* „herzförmig“, nach der Form der Blätter. Auch der deutsche Name „Herzgespann“ bezieht sich darauf und auf die durch diese äußere Ähnlichkeit hervorgerufene frühere Anwendung der Pflanze gegen Herzleiden.

Nutzung:
Obwohl gegen Herzkrankheiten eher weniger von Bedeutung, ist Herzgespann vielfältig medizinisch verwendbar, in erster Linie als Beruhigungsmittel, aber auch als wehenförderndes Mittel. Die getrockneten Blätter wurden außerdem als Gewürze für Erbsen- oder Linsengerichte verwendet. Auch Bier wurde damit aromatisiert. Die Pflanze wurde früher oft in Bauerngärten angebaut.

Quellen:
Foto: R. Flogaus-Faust, (http://www.flogaus-faust.de).
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Moschus-Malve

(*Malva moschata* L.)

(Familie: Malvengewächse)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Straßenränder, Schuttflächen, Kanalböschungen und Waldsäume

Areal:
In ganz Europa verbreitet

Vorkommen in SH:
Überall im Land vertreten aber nur zerstreut und in kleinen Beständen

Bestandsentwicklung:
Zunehmend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

- (ungefährdet)

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an mäßig nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch

Licht:
Sonnig bis leicht schattig; wärmeliebend

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Braucht zum Keimen eine Kältebehandlung. Bei Aussaat im Herbst erfolgt die Keimung erst im kommenden Frühjahr. Bei Aussaat im Frühjahr Saatgut für 2-4 Wochen in den Kühlschrank stellen (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand. Keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen, da der Kälteschock sonst die Samen zerstört!). Die vergleichsweise großen Samen sollten einzeln im Abstand von 3-5 cm 1-2 cm tief in die Erde gesetzt werden.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Moschus-Malve erfolgt mit Samen. Die Außenkanten der Samen sind mit einem Filz aus feinen Borsten bedeckt. Dies erlaubt ihnen, im Fell von Tieren hängen zu bleiben (⇨ Klettausbreitung).

Typische Merkmale:
Die Moschus-Malve ist eine aufrecht stehende, attraktive Pflanze mit vielen großen Blüten deren Farbe von rosa und weiß bis zu leicht bläulich reichen kann.

Wuchshöhe:
20 - 80 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis Oktober

Handlungsempfehlungen

Da neben den wilden Populationen der Moschus-Malve auch Zuchtformen der selben Art in Gärtnereien angeboten werden, ist bei der Anzucht und Ausbringung der Art besonders darauf zu achten, dass keine Vermischung mit gebietsfremdem Material stattfindet. Die Art kann überall im Lande an offenen, warmen Straßenrändern, Schuttflächen und Böschungen ausgebracht werden. Als eine robuste und anspruchslose Pflanze verträgt die Moschus-Malve gelegentliche Mahd, teilweise auch Beschattung durch Gebüsch und Bäume am Waldrand sowie Konkurrenz seitens anderer Stauden recht gut.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Malva* ist abgeleitet vom griechischen *malakos* = „weich und beruhigend“. Den wissenschaftlichen Artnamen *moschata* = „Moschus“ verdankt die Pflanze ihrem leichten Moschusduft, den man besonders an welken Blättern wahrnimmt.

Nutzung:
Die unreifen Früchte der Pflanze wurden früher (besonders von Kindern) roh gegessen. Junge Blätter und Triebe können als Salat und Gemüse geerntet werden. Außerdem ist gerade diese Malvenart als Zierpflanze für (Wild-)Gärten besonders beliebt.

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Weg-Malve

(*Malva neglecta* Wallr.)

(Familie: Malvengewächse)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Straßenränder, Schuttflächen und alte Ackerbrachen, auch innerhalb von Siedlungen

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Überall im Land vertreten aber nur zerstreut und in kleinen Beständen

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

V (derzeit noch ungefährdet, aber auf der Vorwarnliste)

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an sehr nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Mittelfeucht/frisch

Licht:
Sonnig bis leicht schattig; wärmeliebend

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Braucht zum Keimen eine Kältebehandlung. Bei Aussaat im Herbst erfolgt die Keimung erst im kommenden Frühjahr. Bei Aussaat im Frühjahr Saatgut für 2-4 Wochen in den Kühlschrank stellen (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand. Keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen, da der Kälteschock sonst die Samen zerstört!). Die vergleichsweise großen Samen sollten einzeln im Abstand von 3-5 cm 1-2 cm tief in die Erde gesetzt werden.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Weg-Malve erfolgt mit Samen. Die Außenkanten der Samen sind mit einem Filz aus feinen Borsten bedeckt. Dies erlaubt ihnen im Fell von Tieren hängen zu bleiben (⇨ Klettausbreitung).

Typische Merkmale:
Typisches Kennreichen dieser Malvenart sind ihre niederliegenden, kriechenden Sprosse, die ganz nah am Boden eine Fülle zart rosafarbener Blüten entfalten.

Wuchshöhe:
15 - 50 cm

Lebensdauer:
☉ ☉ ein- bis zweijährig

Blühphase:
Juni bis Oktober

Handlungsempfehlungen

Die Art kann überall im Lande an offenen, gut gedüngten Straßenrändern, Schuttflächen und Ackerbrachen, auch innerhalb von Dörfern ausgebracht werden. Die Weg-Malve ist aufgrund ihres niederliegenden Wuchses vergleichsweise resistent gegenüber Vertritt.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Malva, der wissenschaftliche Gattungsname der Pflanze, ist vom griechischen *malakos* = „weich und beruhigend“ abgeleitet. Der wissenschaftliche Artname *neglecta* bedeutet „die Vernachlässigte“. Als der schwedische Botaniker Carl von Linné im 18. Jahrhundert die meisten europäischen Pflanzen nach Standartnomenklatur beschrieb und benannte, übersah er diese Art zunächst. Das Versäumnis ist erst ein halbes Jahrhundert später dem deutschen Botaniker Karl Wallroth aufgefallen, woraufhin er den Artname *neglecta* für die Weg-Malve vergab. Im Volksmund wird die Art manchmal auch als „Käsepappel“ bezeichnet. Dieser Name beruht darauf, dass die runden Früchte der Pflanze kleinen Käselaiben ähneln und aus diesen früher das „Papp“, eine Art Kinderbrei, zubereitet wurde.

Nutzung:
Die unreifen Früchte der Pflanze wurden früher (besonders von Kindern) roh gegessen. Junge Blätter und Triebe können als Salat und Gemüse geerntet werden. Außerdem ist gerade diese Malvenart als Zierpflanze für (Wild-)Gärten beliebt.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:

Foto: R. Flogaus-Faust, (http://www.flogaus-faust.de).

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Wilde Malve

(*Malva sylvestris* L.)

(Familie: Malvengewächse)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Straßenränder, Schuttflächen, Waldsäume und alte Ackerbrachen, auch innerhalb von Siedlungen

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Überall im Land vertreten aber nur zerstreut und in kleinen Beständen

Bestandsentwicklung:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

V (derzeit noch ungefährdet, aber auf der Vorwarnliste)

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an sehr nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch

Licht:
Sonnig bis leicht schattig; wärmeliebend

Biologische Merkmale

Keimverhalten:

Braucht zum Keimen eine Kältebehandlung. Bei Aussaat im Herbst erfolgt die Keimung erst im kommenden Frühjahr. Bei Aussaat im Frühjahr Saatgut für 2-4 Wochen in den Kühlschrank stellen (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand. Keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen, da der Kälteschock sonst die Samen zerstört!). Die vergleichsweise großen Samen sollten einzeln im Abstand von 3-5 cm 1-2 cm tief in die Erde gesetzt werden.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung der Weg-Malve erfolgt mit Samen. Die Außenkanten der Samen sind rau skulpturiert. Dies erlaubt ihnen, im Fell von Tieren hängen zu bleiben (⇨ Klettausbreitung).

Typische Merkmale:
Die Wilde Malve ist eine aufrecht stehende, attraktive Pflanze mit vielen großen Blüten. Die hellrosa bis violettfarbenen Blütenblätter sind mit auffälligen dunkleren Längsstreifen ausgestattet.

Wuchshöhe:
30 - 100 cm

Lebensdauer:
zwei- bis mehrjährig

Blühphase:
Juni bis Oktober

Handlungsempfehlungen

Da neben den wilden Populationen der Wilden Malve auch Zuchtformen der selben Art in Gärtnereien angeboten werden, ist bei der Anzucht und Ausbringung der Art besonders darauf zu achten, dass keine Vermischung mit gebietsfremdem Material stattfindet. Die Art kann überall im Lande an offenen, gut gedüngten Straßenrändern, Schuttflächen und Ackerbrachen, auch innerhalb von Dörfern ausgebracht werden. Die Art ist vergleichsweise konkurrenzkräftig und kann sich gegenüber anderen Stauden gut behaupten. Mahd hingegen verträgt sie nicht so gut.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Malva, der wissenschaftliche Gattungsname der Pflanze, ist vom griechischen *malakos* = „weich und beruhigend“ abgeleitet. Der wissenschaftliche Artname *sylvestris* weist auf das Vorkommen der Pflanze im Wald hin. Im Volksmund wird die Art manchmal auch als „Käsepappel“ bezeichnet. Dieser Name beruht darauf, dass die runden Früchte der Pflanze kleinen Käselaiben ähneln (siehe Foto) und aus diesen früher das „Papp“, eine Art Kinderbrei, zubereitet wurde.

Nutzung:
Die unreifen Früchte der Pflanze wurden früher (besonders von Kindern) roh gegessen. Junge Blätter und Triebe können als Salat und Gemüse geerntet werden. Aus Blütenblättern der Wilden Malve wird (zusammen mit Hibiskus) Malventee hergestellt. Dieser wird als Unterstützungsmittel bei der Heilung von Entzündungen des Rachens und der Atemwege sowie auch gegen Geschwüre eingesetzt. Die Wilde Malve ist zudem als Zierpflanze für (Wild-)Gärten beliebt.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Acker-Löwenmäulchen

(*Misopates orontium* (L.) Raf.)

(Familie: Braunwurzgewächse)



Fotos: Leonid Rasran

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Äcker, sandig-kiesige Schuttflächen

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Zerstreut im Östlichen Hügelland, in anderen Teilen des Landes extrem selten

Bestandsentwicklung in SH:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

2 (stark gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Intensivierung der Ackerwirtschaft; Brachfallen vorher extensiv genutzter Äcker

Standortansprüche

Boden:
Mäßig saure sandige und kiesreiche Böden

Nährstoffe:
Kommt an mäßig nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Mittelfeucht/frisch

Licht:
Sonnig bis leicht schattig; wärmeliebend

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimung unproblematisch und erfolgt schon kurze Zeit nach der Aussaat. Da die Pflanze jedoch einjährig ist, sollte die Aussaat möglichst früh im Jahr erfolgen, damit sie den Lebenszyklus komplettieren und neue Samen bilden kann.

Ausbreitungsstrategien:
Als einjährige Pflanze vermehrt sich Acker-Löwenmäulchen ausschließlich mit Samen. Die Samen sind klein und leicht und werden vom Wind verweht.

Typische Merkmale:
Die Pflanze ist eher schlicht und unscheinbar, mit dünnen Stängeln und einfachen länglichen Blättern. Sie hat aber auffällige, in Relation zur Gesamtgröße der Pflanze imposante rosafarbene Blüten, die die typische "Löwenmäulchen"- Form haben.

Wuchshöhe:
10 - 30 cm

Lebensdauer:
⊙ einjährig

Blühphase:
Juli bis Oktober

Handlungsempfehlungen

Zu empfehlen ist die direkte Aussaat auf einer kalkarmen, nicht zu trockenen Fläche mit sandig-kiesigem Untergrund. Geeignet sind Wildäcker, Ackerrandstreifen oder andere Bereiche mit einem großen Anteil an offenem Boden wie steile Bahnböschungen oder Kiesgruben.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der alte wissenschaftliche Gattungsname der Pflanze *Antirrhinum* setzt sich aus den griechischen Wörtern *anti* = „gegen, ähnlich“ und *rhinos* = „Nase“ zusammen, und bezieht sich auf die Blütenform. Die Herkunft des gegenwärtigen Namens *Misopates* ist nicht überliefert. Der wissenschaftliche Artname *orontium* beruht möglicherweise auf Orontes, einem Fluss und einer Gegend in der heutigen Türkei. Der deutsche Name Löwenmäulchen nimmt Bezug auf die Blütenform der Pflanze.

Nutzung:
Im Gegensatz zum nahe verwandten größeren Garten-Löwenmäulchen (*Antirrhinum majus*) wird das Acker-Löwenmäulchen kaum in Gärten kultiviert.

Quellen:
Fotos: Botanischer Garten der Ruhr-Universität Bochum, P. Knopf.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Dorniger Hauhechel

(*Ononis spinosa* L. s. str.)

(Familie: Schmetterlingsblütler)



Foto: LEV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
An trockenen Straßenböschungen und Schuttflächen, in Küstennähe (die Art ist leicht salztolerant)

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Am häufigsten entlang der Westküste und auf den Nordfriesischen Inseln; in den restlichen Teilen des Landes eher selten auftretend

Bestandsentwicklung in SH:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

V (derzeit noch ungefährdet, aber auf der Vorwarnliste)

Gefährdungsfaktoren:
Nährstoffeintrag in die Landschaft; Fehlen von nährstoffarmen Trockenstandorten; geringe Fernausbreitungsfähigkeit der Art

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche Sand- und Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an sehr nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch

Licht:
Sonnig bis leicht schattig; wärmeliebend

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Braucht zum Keimen eine Kältebehandlung. Bei Aussaat im Herbst erfolgt die Keimung erst im kommenden Frühjahr. Bei Aussaat im Frühjahr Saatgut für 2-4 Wochen in den Kühlschrank stellen (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand. Keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen, da der Kälteschock sonst die Samen zerstört!). Die Samen im Abstand von 2-3 cm aussäen und locker mit nur wenig Erde bedecken. Bis zur Keimung feucht halten.

Ausbreitungsstrategien:
Der Hauhechel breitet sich sowohl mit unterirdischen Ausläufern als auch mit Samen aus. Die Samen sitzen in erbsenähnlichen Hülsen, deren Wände sich beim Trocknen verdrehen, so dass die Saat herausgeschleudert wird (⇨ Selbstausbreitung). Die Pflanze hat jedoch erhebliche Schwierigkeiten, weiter entfernte Standorte zu erreichen.

Typische Merkmale:
Die Pflanze ist ein kleiner Halbstrauch mit drahtigen, dornenbesetzten und verholzten Sprossen. Die rosa- bis hellroten Blüten sitzen einzeln zwischen den kleinen, etwas derben dunkelgrünen Blättchen. Die Blüten haben die typische „Schmetterlingsform" - das etwas blassere „Segel" oben, zwei seitlichen Blütenblätter (die „Paddel") und ein „Schiffchen" unten.

Wuchshöhe:
30 - 60 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis Juli

Handlungsempfehlungen

Die Art kann an trockenen, nicht gedüngten Straßenböschungen und Ackerrandstreifen, in der Küstennähe auch an Deich- und Dünenhängen ausgebracht werden. Sie ist beweidungstolerant, kann Mahd aber nur gelegentlich vertragen.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Ononis* leitet sich vermutlich wegen des unangenehmen Geruchs der Sprosse vom griechischen *onos* = „Esel" ab. Der wissenschaftliche sowie der deutsche Artname *spinosa* = „Dorninger" beschreiben den dornigen Charakter der Pflanze. Der deutsche Gattungsname „Hauhechel" leitet sich vermutlich von der Ähnlichkeit der dornigen Zweige der Pflanze mit dem so genannten „Hechel", einem Gerät, mit dem früher Flachs gekämmt wurde, ab.

Nutzung:
Der Dornige Hauhechel wird noch heute wegen seiner milden harntreibenden Wirkung arzneilich verwendet. Früher wurde er auch gegen andere Beschwerden wie z.B. Hautleiden und Rheuma eingesetzt.

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Gewöhnlicher Dost Oregano

(*Origanum vulgare* ssp. *vulgare*)

(Familie: Lippenblütler)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Trockene Schuttflächen, Küstenkliffhänge, Straßenböschungen, Rohböden

Areal:
Kommt überall in Eurasien vor, in vielen Ländern als Kulturpflanze eingeführt

Vorkommen in SH:
Nur zerstreut entlang der Ostseeküste und im Süden des Landes

Bestandsentwicklung in SH:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

2 (stark gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Nährstoffeintrag in die Landschaft; Fehlen nährstoffarmer Trockenstandorte; geringe Fernausbreitungsfähigkeit der Art

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche bis kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Trocken

Licht:
Sonnig bis leicht schattig; wärmeliebend

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimung unproblematisch. Das Saatgut ist sehr fein und kann leicht verschwemmt werden. Gegebenenfalls mit etwas feinem Sand vermischen. Dann das Samen-Sand-Gemisch locker aussäen und nur leicht andrücken, nicht mit Erde bedecken. Vorsichtig, am besten mit der Sprühflasche, anfeuchten.

Ausbreitungsstrategien:
Die Ausbreitung des Gewöhnlichen Dost erfolgt sowohl mit unterirdischen Ausläufern, wodurch dicht gedrungene Klone von einigen Metern Durchmesser entstehen können, als auch mit Samen. Die Samen sind klein und leicht und werden vom Wind verdriftet.

Typische Merkmale:
Dank seiner kriechenden Ausläufer bildet der Gewöhnliche Dost oft größere Bestände, die als Farbflecken in der Landschaft von weitem wahrnehmbar sind. Neben den zahlreichen Blüten, die in büscheligen dolden- oder köpfchenartigen Blütenständen angeordnet sind, sind auch die Stängel und oberen Blätter rötlich überlaufen.

Wuchshöhe:
20 - 60 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juli bis September

Handlungsempfehlungen

Die Art kann an trockenen, nicht gedüngten Straßenböschungen und Ackerrandstreifen, in Ostseeküstennähe auch an Kliffhängen ausgepflanzt werden. Für die Jungpflanzen ist ein gewisser Anteil an offenem Boden überlebensnotwendig. Haben sich die Pflanzen einmal etabliert, können sie auch in dichterer Vegetation bestehen bleiben. Der Gewöhnliche Dost verträgt gelegentliche Mahd und moderate Beweidung.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname des Echten Dost leitet sich vom griech.-lat. *oros* = "Berg" und *ganos* = "Zierde" ab. Der Name *Oregano* ist inzwischen auch hier zu Lande jedem geläufig (⇨ "Pizzagewürz").

Nutzung:
Der Echte Dost oder Oregano wird seit langem als Gewürzpflanze geschätzt und in den Mittelmeerländern sogar industriell angebaut. Außerdem werden ihm zahlreiche Heilkräfte zugeschrieben und er wird auch als Badezusatz und Parfumbestandteil verwendet. Oreganoöl verwendet man aufgrund seines sehr hohen Gehalts an Phenolen als starkes natürliches Antibiotikum in der Aromatherapie. Da die blütenreiche Pflanze auch sehr dekorativ ist und viele Bienen und Hummeln anlockt, ist sie auch besonders für Wildpflanzengärten zu empfehlen.

Quellen:
Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Sumpfblutauge

(*Potentilla palustris* (L.) Scop.)

(Familie: Rosengewächse)



Foto: L. Rasran

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Ufer von Stehgewässern, Moore und Moorwälder, Feuchtwiesen und -weiden

Areal:
Gemäßigte Breiten der gesamten nördlichen Hemisphäre

Vorkommen in SH:
Überall im Land vertreten aber nur zerstreut und zunehmend seltener

Bestandsentwicklung in SH:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

3 (gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Entwässerung von Niedermoorflächen; Nutzungsintensivierung von Feuchtgrünland

Standortansprüche

Boden:
Saure, humusreiche Moorböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Nass, zeitweilig auch unter Wasser

Licht:
Sonnig bis leicht schattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Braucht zum Keimen eine Kältebehandlung. Bei Aussaat im Herbst erfolgt die Keimung erst im kommenden Frühjahr. Bei Aussaat im Frühjahr Saatgut für 2-4 Wochen in den Kühlschrank stellen (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand. Keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen, da der Kälteschock sonst die Samen zerstört!). Anschließend sollten die Samen locker ausgesät und mit nur wenig Erde bedeckt werden - zum Keimen wird auch Licht benötigt. Feucht halten.

Ausbreitungsstrategien:
Das Sumpfblutauge breitet sich überwiegend mit langen kräftigen unterirdischen Ausläufern aus. Die Samen dienen der Fernausbreitung. Sie besitzen eine hohe Schwimmfähigkeit und werden mit Wasser verdriftet und an den Füßen von Wasservögeln klebend weiter getragen.

Typische Merkmale:
Die Pflanze hat lange, teilweise verholzte unterirdische Sprosse, die den sumpfigen Boden durchziehen und ihn in eine stabile Schwingdecke verwandeln können. Die Blätter haben mit fünf länglichen Blättchen die typische „Handform" der Fingerkräuter. Die Blütenblätter sind klein und unauffällig, dafür leuchten aber die derben Kelchblätter innen dunkelrot. Die Früchte sehen aus wie verschrumpelte Erdbeeren, die nur aus Samen bestehen und denen das saftige Fruchtfleisch fehlt.

Wuchshöhe:
30 - 100 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis Juli

Handlungsempfehlungen

Die leicht bewurzelnden Sprossteile oder aus Samen vorgezogene Jungpflanzen können auf nährstoffarme Moorwiesen oder -weiden ausgepflanzt werden. Junge Pflanzen brauchen am Anfang viel Licht und sollten deshalb in eine kurz zuvor gemähte Fläche eingesetzt werden. Später kommen sie mit gewisser Beschattung seitens anderer Kräuter und Gräser zurecht. Die Pflanze ist tolerant gegenüber Mahd, besonders in der zweiten Sommerhälfte und verträgt auch moderate Beweidung.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Potentilla* leitet sich wegen der arzneilichen Verwendung einiger Vertreter der Gattung vom lateinischen *potentia* = „Kraft" ab. Der wissenschaftliche Artname *palustris* = „im Sumpf wachsend" weist auf den typischen Lebensraum der Pflanze hin. Die deutsche Bezeichnung "Blutauge" beschreibt recht treffend die leuchtend dunkelroten Blüten der Pflanze.

Nutzung:
Die unterirdischen Sprosse der Pflanze enthalten viele Gerbstoffe und roten Farbstoff, so dass sie früher zum Gerben und Färben von Leder verwendet wurden. Außerdem ist das Sumpfblutauge in der Volksmedizin als Mittel gegen Durchfall bekannt.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:

Foto: L. Rasran.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Hohe Schlüsselblume

(*Primula elatior* (L.) Hill)

(Familie: Primelgewächse)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Extensiv genutztes Feuchtgrünland, lichte feuchte Laubwälder

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Überwiegend im südöstlichen Teil des Landes; in Angeln, Dithmarschen und Nordfriesland selten

Bestandsentwicklung:
Stabil bis leicht zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

- (ungefährdet, allerdings gelten alle Primelarten deutschlandweit als geschützt)

Gefährdungsfaktoren:
Intensivierung der Grünlandbewirtschaftung; zusätzlich gefährdet durch Pflücken

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Mittelfeucht/frisch bis feucht

Licht:
Halbschattenpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimung auch nach längerer Lagerung der Saat unproblematisch. Samen locker in Abstand von 2-3 cm auf die Pflanzerde aussäen und mit nur wenig Substrat bedecken, da zum Keimen Licht benötigt wird.

Ausbreitungsstrategien:
Die Pflanze vermehrt sich durch Teilung der Rosetten und mit Samen. Samen reifen in sich nach oben hin öffnenden Kapseln und werden durch Wind oder vorbeistreifende Tiere herausgeschleudert.

Typische Merkmale:
Die Hohe Schlüsselblume ist durch eine Rosette grundständiger Blätter und einen aufrecht stehenden Blütenstiel mit einer Dolde blassgelber Blüten gekennzeichnet. Die Blüten der Hohen Schlüsselblume duften im Gegensatz zur nahe verwandten Echten Schlüsselblume nicht.

Wuchshöhe:
10 - 30 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
März bis Mai

Handlungsempfehlungen

Die vorgezogenen Rosetten der Hohen Schlüsselblume können auf extensiv genutzten Feuchtwiesen und -weiden oder am Rande von Feuchtesenken in Laubwäldern ausgepflanzt werden. Die Pflanze verträgt moderaten Verbiss und Vertritt, einschürige Mahd (ab Juli) sowie auch Beschattung durch Laubbäume später im Jahr.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Primula* leitet sich vom lateinischen *primus* = „der erste, der früheste“ ab, was als Hinweis auf das frühe Erscheinen dieser Pflanzen im Jahresverlauf gedeutet wird. Der deutsche Name „Schlüsselblume“ kommt von der Ähnlichkeit des Blütenstandes mit einer inzwischen nicht mehr gebräuchlichen alten Schlüsselform. Der wissenschaftliche Artname *elatior* = „die Aufrechte“ sowie der Deutsche Name „Hohe" weisen auf die aufrechte Form des Blütenstandes, der sich deutlich von der Grundrosette abhebt, hin.

Nutzung:
Die unterirdischen Teile der Pflanze sind als schleimlösendes Mittel bei Bronchitis bekannt. Früher wurden sie außerdem zerrieben als Niespulver verwendet. Die Pflanze ist sehr dekorativ und daher für schattige Stellen in Wildgärten zu empfehlen.

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Echte oder Wiesen-Schlüsselblume

(*Primula veris* L.)

(Familie: Primelgewächse)



Foto: K. & B. Dierssen

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Lichte Laub- und Mischwälder, grundwasserferne Extensivweiden

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Überwiegend im Östlichen Hügelland, zerstreut

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

2 (stark gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Intensivierung der Grünlandbewirtschaftung; zusätzlich gefährdet durch Pflücken.

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche bis kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch

Licht:
Halbschattenpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Braucht zum Keimen eine Kältebehandlung. Bei Aussaat im Herbst erfolgt die Keimung erst im kommenden Frühjahr. Bei Aussaat im Frühjahr Saatgut für 2-4 Wochen in den Kühlschrank stellen (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand. Keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen, da der Kälteschock sonst die Samen zerstört!). Anschließend sollten die Samen locker ausgesät und mit nur wenig Substrat bedeckt werden, da zum Keimen Licht benötigt wird.

Ausbreitungsstrategien:
Die Pflanze vermehrt sich durch Teilung der Rosetten und mit Samen. Die Samen reifen in sich nach oben öffnenden Kapseln heran, deren Wände sich als Windfänger präsentieren. Zusammen mit dem biegsamen Stielchen sorgen sie dafür, dass die Samen durch den Wind herausgeschleudert werden (⇨ Windstreuer).

Typische Merkmale:
Die Echte Schlüsselblume ist durch eine Rosette grundständiger Blätter und einen aufrecht stehenden Blütenstängel mit einer Dolde leuchtend gelber Blüten gekennzeichnet. Die Blüten haben ein rötliches Fleckchen in der Mitte und einen angenehmen Geruch (im Gegensatz zur duftlosen nahe verwandten Hohen Schlüsselblume).

Wuchshöhe:
10 - 30 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
April bis Juni

Handlungsempfehlungen

Die vorgezogenen Rosetten der Echten Schlüsselblume können auf extensiv genutzten Grünlandstandorten im Bereich offener grundwasserferner Hänge oder auf Lichtungen in Laubwäldern mit niedrigem oder fehlendem Unterwuchs ausgepflanzt werden. Die Pflanze verträgt moderaten Verbiss und Vertritt, einschürige Mahd (ab Juli) sowie auch Beschattung durch Laubbäume später im Jahr.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Primula* leitet sich vom lateinischen *primus* = „der erste, der früheste“ ab, was als Hinweis auf das frühe Erscheinen dieser Pflanzen im Jahresverlauf gedeutet wird. Der wissenschaftliche Artname (lat.) *veris* = „Frühling“ verstärkt diese Bedeutung noch. Der deutsche Name „Schlüsselblume“ kommt von der Ähnlichkeit des Blütenstandes mit einer inzwischen nicht mehr gebräuchlichen alten Schlüsselform. Der deutsche Artname „Echte" bezieht sich auf die Tatsache, dass diese Art im Gegensatz zur Hohen Schlüsselblume duftende Blüten hat.

Nutzung:
Die unterirdischen Teile der Pflanze sind als schleimlösendes Mittel bei Bronchitis bekannt. Früher wurden sie außerdem zerrieben als Niespulver verwendet. Die Pflanze ist sehr dekorativ und daher für schattige Stellen in Wildgärten zu empfehlen.

Quellen:
Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Stengellose Schlüsselblume

(*Primula vulgaris* Huds.)

(Familie: Primelgewächse)



Foto: L. Rasran

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Laub- und Mischwälder auf kalkreichen Böden, Frischwiesen und -weiden

Areal:
In ganz Europa vorkommend, in Deutschland liegt das Hauptverbreitungsgebiet der Art in SH

Vorkommen in SH:
Überwiegend nördlich des Nord-Ostsee-Kanals, insbesondere in Angeln und im Kreis Rendsburg-Eckernförde; zerstreut

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

2 (stark gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Ausbleiben von natürlicher Walddynamik; zusätzlich gefährdet durch Pflücken.

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche bis kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an mäßig nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Mittelfeucht/frisch, aber grundwasserfern

Licht:
Halbschattenpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Braucht zum Keimen eine Kältebehandlung. Bei Aussaat im Herbst erfolgt die Keimung erst im kommenden Frühjahr. Bei Aussaat im Frühjahr Saatgut für 2-4 Wochen in den Kühlschrank stellen (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand. Keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen, da der Kälteschock sonst die Samen zerstört!). Anschließend sollten die Samen locker ausgesät und mit nur wenig Substrat bedeckt werden, da zum Keimen Licht benötigt wird.

Ausbreitungsstrategien:
Die Pflanze vermehrt sich durch Teilung der Rosetten und mit Samen. Die Samen besitzen ein nährstoffreiches Anhängsel und werden deshalb von Ameisen verschleppt.

Typische Merkmale:
Die Stengellose Schlüsselblume wird durch eine Rosette grundständiger Blätter und ihre vergleichsweise großen hellgelben Blüten mit einer dunkleren Mitte gekennzeichnet. Ihre Blüten sitzen im Gegensatz zur Echten oder Hohen Schlüsselblume nicht in einer lockeren Traube am Ende eines gemeinsamen Stängels. Zusätzlich öffnen sie sich vollständig und besitzen somit keine Glockenform wie die Blüten der anderen beiden Arten.

Wuchshöhe:
8 - 15 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
März bis Mai

Handlungsempfehlungen

Die vorgezogenen Rosetten der Stengellosen Schlüsselblume können auf Lichtungen in Laubwäldern mit niedrigem oder fehlendem Unterwuchs ausgepflanzt werden. Die Pflanze verträgt Beschattung durch Bäume, nicht aber die Konkurrenz seitens der Waldkräuter. Damit sich die Art länger halten kann, müssen in ihrer Nähe immer genügend Bereiche mit offenem Boden vorhanden sein (z.B. durch Windwurf, abbröckelnde Hänge oder Kliffkanten).

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Primula* leitet sich vom lateinischen *primus* = „der erste, der früheste“ ab, was als Hinweis auf das frühe Erscheinen dieser Pflanzen im Jahresverlauf gedeutet wird. Der deutsche Gattungsname „Schlüsselblume“ kommt von der Ähnlichkeit des Blütenstandes mit einer inzwischen nicht mehr gebräuchlichen alten Schlüsselform. Der deutsche Artname „Stengellose“ weist auf die Blütenstängel hin, die viel kürzer sind, als bei den anderen oben genannten Primelarten.

Nutzung:
Die Stengellose Schlüsselblume ist die Stammform der beliebten bunten Gartenprimeln. Auch die Wildform ist sehr dekorativ und für Wildpflanzengärten geeignet.

Quellen:
Foto: L. Rasran

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Gelber Wau, Wilde Resede

(*Reseda lutea* L.)

(Familie: Waugewächse)



Foto: UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Trockene Straßenränder, Schuttflächen und alte Ackerbrachen, auch innerhalb von Siedlungen

Areal:
In ganz Europa vorkommend, im Süden aber deutlich häufiger

Vorkommen in SH:
Im ganzen Land, aber zerstreut. In SH ist die Art nahe ihrer nördlichen Arealgrenze

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

- (ungefährdet)

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche bis kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken

Licht:
Sonnig bis leicht schattig, wärmeliebend

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimung an sich unproblematisch, eine Kältebehandlung ist nicht erforderlich. Das Saatgut ist sehr fein und kann leicht verschwemmt werden. Gegebenenfalls mit etwas feinem Sand vermischen und das Samen-Sand-Gemisch locker aussäen und nur leicht andrücken, nicht mit Erde bedecken. Vorsichtig, am besten mit der Sprühflasche, anfeuchten.

Ausbreitungsstrategien:
Der Gelbe Wau breitet sich ausschließlich mit Samen aus. Die Samen reifen in Kapseln, die mit einer kleiner Öffnung an der Spitze aufgehen und die Saat allmählich entlassen, wenn die Pflanze durch Wind oder vorbeistreifende Tiere in Bewegung gerät. Die Samen besitzen außerdem ein nährstoffreiches Anhängsel und werden deshalb von Ameisen verschleppt. Auch Menschen tragen zur Ausbreitung der Pflanze bei, z.B. durch den Güterverkehr. Die Wilde Resede ist oft an Bahndämmen und in der Nähe der Bahnhöfe anzutreffen.

Typische Merkmale:
Die Pflanze fällt durch ihren grünlich-gelben ährenartigen Blütenstand aus vielen eher unauffälligen asymmetrischen Blüten auf, die aber sehr nektarreich sind und von vielen kleinen Insekten umschwirrt werden.

Wuchshöhe:
20 - 60 cm

Lebensdauer:
ein- bis zweijährig

Blühphase:
Mai bis September

Handlungsempfehlungen

Da der Gelbe Wau nur eine ein- bis zweijährige Pflanze ist, sollte die Ausbringung der vorgezogenen Pflanzen möglichst früh im Jahr erfolgen, damit diese am neuen Standort ungehindert zur Blüte und Samenreife gelangen können. Nur wenn dies der Fall ist, sät sich der Wau vor Ort von selbst wieder aus. Als geeignete Habitate bieten sich offene trockene nährstoffreiche Schuttflächen, alte Bahnanlagen, Ackerrandstreifen und sonstige Bereiche mit einem hohem Anteil an offenem Boden an. Mahd verträgt die Pflanze nicht.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Reseda* stammt vom lateinischen Imperativ für „heilen, lindern“. Der Artname *lutea* = „gelb“ weist auf die Farbe der Blüten und den daraus gewonnenen Farbstoff hin. Mit „Wau“ bezeichnete man früher im deutschsprachigen Raum diverse gelbfarbene Pflanzen, bis dieser Name schließlich mit *Reseda* in Verbindung gebracht wurde.

Nutzung:
Die seit der Antike bekannten Heilkräfte der Pflanze werden heute noch genutzt, hauptsächlich für die Herstellung von Beruhigungsmitteln. Der Gelbe Wau liefert außerdem den lichtbeständigen und waschechten gelblich-braunen Naturfarbstoff Luteolin, der sowohl für Textilien als auch zur Herstellung von Malfarben verwendet wurde.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Großer Klappertopf

(*Rhinanthus angustifolius* C.C. Gmel.)

(Familie: Sommerwurzgewächse)



Foto: S. Lütt

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Extensiv genutzte Wiesen und Weiden

Areal:
In ganz Eurasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Überall im Lande vorkommend, aber zerstreut und zunehmend seltener

Bestandsentwicklung in SH:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

3 (gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Intensivierung der Landwirtschaft; Verbrachung von Feuchtwiesen und -weiden; früher wurde die Pflanze als Wiesenunkraut bekämpft

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche bis kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Wenig abhängig von Nährstoffen im Boden, daher magere Standorte wegen geringerer Lichtkonkurrenz bevorzugend

Wasser:
Mittelfeucht/frisch

Licht:
Sonnig bis leicht schattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die Samen des Klappertopfs keimen fast unabhängig vom Saatzeitpunkt immer im Spätwinter-Vorfrühling. Die Art ist einjährig und außerdem halbparasitisch, d.h. sie zapft bald nach der Keimung die Wurzelsysteme anderer Pflanzen an, von denen sie Wasser und Nährstoffe bezieht. Deswegen ist eine Umpflanzung, die den Kontakt mit dem Wirt stört, in der Regel nicht möglich, ohne die Pflanze erheblich zu schädigen. Daher sollte eine Aussaat im Herbst direkt am für die Ausbringung vorgesehenen Standort durchgeführt werden. Dabei sollte nach Möglichkeit frisches Saatmaterial verwendet werden, denn eine längere Lagerung reduziert die Keimrate der Samen.

Ausbreitungsstrategien:
Der Klappertopf vermehrt sich ausschließlich mit Samen. Diese sind abgeflacht und rundherum mit einem Flügelchen versehen, so dass sie zumindest über kürzere Entfernungen vom Wind verweht werden. Vielfach belegt ist eine (unbeabsichtigte) Ausbreitung der Art mit Mähmaschinen, an deren Schneidewerkzeugen viele Samen kleben bleiben.

Typische Merkmale:
Der Klappertopf ist sehr formenreich und kann von kleinen unverzweigten Exemplaren mit wenigen Blüten bis hin zu großen ausladenden Pflanzen heranwachsen. Die gelben Blüten stecken in blassgrünlichgelben Kelchen. Oft tritt der Klappertopf massenhaft auf und unterdrückt dann sogar die übrigen Pflanzen auf der Wiese, die einen blassgelben Grundton bekommen können und weniger hoch aufwachsen.

Wuchshöhe:
10 - 70 cm

Lebensdauer:
⊙ einjährig

Blühphase:
Mai bis September

Handlungsempfehlungen

Geeignete Standorte zum Aussähen des Klappertopfs sind nicht zu nährstoffreiche, ein Mal im Jahr gemähte oder extensiv beweidete Feuchtgrünlandflächen. Mit der Mahd kommen die Pflanzen gut zurecht, indem sie zwei Varianten entwickeln, die sich am Mahdzeitpunkt orientieren - ein Teil der Pflanzen blüht früh im Jahr, so dass zum Zeitpunkt der Mahd die Samen bereits reif sind, andere Pflanzen bleiben klein und blühen später im Jahr, nach der Mahd. Gegenüber Verbiss durch Weidetiere ist Klappertopf etwas empfindlicher, kommt aber auch damit zurecht, da er leicht giftig und für die meisten Tiere unattraktiv ist. Nur Pferde fressen ihn und können sich beim Genuss größerer Mengen daran vergiften.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Rhinanthus* ist aus den griechischen Wörtern *rhinos* = „Nase“ und *anthos* = „Blüte“ zusammengesetzt. Ob die Blüte wirklich einer Nase ähnelt, ist allerdings Interpretationssache. Der wissenschaftliche Artname *angustifolius* bedeutet „der Schmalblättrige“. Der deutsche Name „Klappertopf“ ist dadurch zu erklären, dass die reifen Samen in den Kapseln locker liegen und im Wind leise klappern.

Nutzung:
Eine Nutzung der Pflanze ist nicht bekannt. Sie wurde im Gegenteil früher sogar bekämpft, da sie als Schmarotzerpflanze die Produktivität des Grünlandes senken kann.

Quellen:
Foto: S. Lütt.
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Bibernell-Rose

(*Rosa spinosissima* L. (*R. pimpinellifolia*))

(Familie: Rosengewächse)



Foto: LFV

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Küstendünen, im Gebirge auch in trockenen Gebüschformationen

Areal:
Zentraleuropa, hauptsächlich an der Nordseeküste und im Mittelgebirge

Vorkommen in SH:
Hauptsächlich auf Amrum und Sylt. Einige wenige Vorkommen an der Ostseeküste und in den Gärten im Binnenland

Bestandsentwicklung in SH:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

1 (vom Aussterben bedroht)

Gefährdungsfaktoren:
Zerstörung von Küstendünenbiotopen; möglicherweise auch Verdrängung durch die Kartoffel-Rose

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche bis kalkreiche Sandböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch

Licht:
Sonnig bis leicht schattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Rosensaat ist generell schwer zum Keimen zu bringen. Eine Kältebehandlung von mehreren Wochen (indem man die Samen in einem Plastikbeutel mit etwas feuchtem Sand in den Kühlschrank stellt) ist erforderlich. Da die Samen sehr hartschalig sind, kann auch leichtes Anpfeilen oder Anritzen mit dem Messer zum Erfolg der Keimung führen. Die so vorbehandelten Samen einzeln in sandiger Erde im Abstand von 3-5 cm setzen und feucht halten.

Ausbreitungsstrategien:
Rosen breiten sich vegetativ mit Wurzelstockablegern, aber auch mit Samen aus. Die Früchte der Bibernell-Rose werden von vielen Vogelarten verzehrt und die Samen auf diese Weise fort getragen und nach der Darmpassage wieder ausgeschieden. Beim Passieren des Magen-Darmtraktes wird die harte Samenschale angegriffen, so dass die Keimung anschließend leichter erfolgen kann.

Typische Merkmale:
Die Sprosse der Bibernell-Rose sind dicht mit verschieden großen Stacheln besetzt. Die weißen Blüten sitzen einzeln an den Sprossen. Die Früchte sind schwarzbraun und leicht scheibenförmig zusammengedrückt. Im sandigen Dünenboden bildet die Bibernell-Rose lange unterirdische Ausläufer, die den lockeren Untergrund „zusammennähen“ und ihn so befestigen.

Wuchshöhe:
20 - 100 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Mai bis Juni

Handlungsempfehlungen

Da die Anzucht auch Samen anspruchsvoll ist, bietet sich die Vermehrung der Art mit Stecklingen an. Obwohl die Pflanze, wie die meisten anderen Rosenarten in den Gärten kultiviert wird, gehören Küstendünen, die zum Stillstand gekommen sind, zu ihren natürlichen Lebensräumen. Durch ihre langen unterirdischen Ausläufer kann die Bibernell-Rose zusätzlich zur Dünenbefestigung beitragen. Daher sollte man sie auch mit Vorliebe an solchen Standorten auspflanzen. Am Auspflanzungsort dürfen aber keine zu starken Sandverwehungen mehr stattfinden und der Salzwassereinfluss sollte gering sein.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Unter dem Namen *Rosa* war diese Pflanzengattung schon in der Antike bekannt. Der wissenschaftlich Artname *spinosissima* ist eine Steigerungsform des lateinischen *spinosa* = „dornig“, denn diese Rosenart ist mit besonders vielen, unterschiedlich großen Stacheln bewehrt. Der deutsche Artname „Bibernell-Rose“ beruht auf der Ähnlichkeit der Blattform mit der Bibernelle, wobei mit diesem Volksnamen sowohl ein Gattung der Doldenblütler als auch der Rosengewächse bezeichnet wird.

Nutzung:
Die Früchte der Bibernell-Rose werden (wahrscheinlich wegen ihrer schwarzen Farbe) im Gegensatz zu den meisten anderen Wildrosenarten nicht als Hagebutten zu Tee- oder Marmelade verarbeitet. Dafür hat die Pflanze ihren festen Platz unter den Stammformen der Gartenrose (besonders der weißen und gelben Sorten) und wird auch selbst als Gartenstrauch gepflanzt.

Quellen:
Foto: T. Muer
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Großer Wiesenknopf

(*Sanguisorba officinalis* L.)

(Familie: Rosengewächse)



Fotos: UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Feuchte bis frische Wiesen und Weiden, feuchte Heiden

Areal:
Gemäßigte Breiten der gesamten nördlichen Hemisphäre

Vorkommen in SH:
Hauptsächlich in der Eider-Treene-Sorge Niederung, an der Schlei und in Dithmarschen; in den restlichen Teilen des Landes sehr selten

Bestandsentwicklung:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

2 (stark gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Entwässerung des Feuchtgrünlandes; Nutzungsintensivierung oder Brachfallen von Feuchtwiesen

Standortansprüche

Boden:
Leicht saure bis basenreiche humose Böden

Nährstoffe:
Kommt an Standorten verschiedener Nährstoffstufen vor.

Wasser:
Feucht, auch überschwemmungstolerant

Licht:
Halblichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die vergleichsweise hartschaligen Nussfrüchte des Wiesenknopfs brauchen Zeit, bis sie Keimen. Ein Aussaat in Herbst ist zu empfehlen, denn dann keimen die Samen im darauf folgenden Frühjahr. Eine Kältebehandlung (in dem man z.B. die Samen in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand für 3-4 Wochen in den Kühlschrank stellt) kann von Vorteil sein, ist aber nicht zwingend notwendig. Am besten die Samen im Abstand von 2-3 cm im Garten aussähen, feucht halten und etwas Geduld aufbringen.

Ausbreitungsstrategien:
Die Pflanze breitet sich vor Ort mit Ausläufern aus. Zusätzlich werden Samen gebildet, die den Verdauungstrakt der Weidetiere unbeschadet passieren und auch während Überflutungen im Winter vom Wasser fort getragen werden können.

Typische Merkmale:
Die Pflanze hat eine kräftige Wurzel und lange dünne Sprosse, die mit Köpfchen dicht zusammen gedrungener dunkel-purpurroter Blüten gekrönt sind. Die Blätter sind gefiedert, wobei die einzelnen Teilblättchen abgerundet und dünn gestielt sind. Die Blätter des Wiesenknopfs duften beim Zerreiben zwischen den Fingern leicht nussig aromatisch frisch.

Wuchshöhe:
30 - 150 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis September

Handlungsempfehlungen

Auspflanzen sollte man die Art auf extensiv genutzten Feuchtwiesen und Weiden oder an regelmäßig gemähten Wegrändern in grundwassernahen Bereichen. Die Pflanze verträgt winterliche Überstauung und braucht eine moderate Nutzung der Flächen durch Mahd oder Weidetiere, um sich gegenüber anderen Pflanzenarten behaupten zu können.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Sanguisorba* entstand aus dem lateinischen *sanguis* = „Blut“ und *sorbere* = „aufsaugen“, auf Grund der Art der arzneilichen Verwendung der Pflanze. Der Artname *officinalis* weist ebenfalls auf die Wichtigkeit der Pflanze für die Medizin hin. Den deutschen Namen „Wiesenknopf“ bekam die Pflanze wegen der Form ihrer Blütenköpfe.

Nutzung:
Die Wurzeln der Pflanze enthalten viele Gerbstoffe und sind ein gutes blutstillendes und entzündungshemmendes Mittel. Sie eignen sich besonders für die Behandlung von Entzündungen des Hals- und Rachenraums. Außerdem sind die Blätter und jungen Triebe als Bestandteil von Salaten und Kräutersuppen noch heute beliebt. Der Wiesenknopf wurde und wird deswegen in Gemüse- und Kräutergärten kultiviert.

Quellen:

Fotos: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Tauben-Skabiose

(*Scabiosa columbaria* L.)

(Familie: Kardengewächse)



Foto: UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Trockene bröckelnde Hänge an der Küste, Kanal- und Bahndammböschungen, Straßenränder, trockene Weiden

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Nur noch wenige Vorkommen an der Ostseeküste und an der Trave; im restlichen Land ist die Art verschwunden

Bestandsentwicklung:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

2 (stark gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Zu hohe Nährstoffeinträge in die Landschaft; Fehlen offener Trockenstandorte

Standortansprüche

Boden:
Kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch

Licht:
Sonnig bis leicht schattig; wärmeliebend

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimt nach Aussaat im Frühjahr unregelmäßig, oft über viele Wochen verteilt. Tiefere Temperaturen (um 5-10°C) sind von Vorteil. Zur Not vor Aussaat für 2-4 Wochen in den Kühlschrank stellen (z.B. in einem Gefrierbeutel mit etwas feuchtem Sand. Aber keinesfalls in die Kühltruhe oder ins Gefrierfach legen, da der Kälteschock sonst die Samen zerstört). Anschließend sollten die Samen im Abstand von 2-3 cm ausgesät und locker mit nur wenig Erde bedeckt werden. Bis zur Keimung feucht halten.

Ausbreitungsstrategien:
Die Tauben-Skabiose breitet sich überwiegend mit Samen aus. Die Samen besitzen ein ledriges Schirmchen, dass sie (ein wenig) flugfähig macht (⇨ Windausbreitung).

Typische Merkmale:
Die Pflanze fällt in erster Linie durch ihre (für Menschen und Insekten gleichermaßen) attraktiven blauvioletten Blütenköpfchen auf. Die äußeren Blüten des Köpfchens haben breite zungenförmige, nach außen hin ausgezogene Blütenkronen, während die mittleren Blüten kleiner und rundlicher sind.

Wuchshöhe:
25 - 60 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juli bis November

Handlungsempfehlungen

Die Tauben-Skabiose kann an trockenen beweideten oder gemähten Hängen und Böschungen, auf denen natürliche Dynamik (z.B. Erosion, Maulwurfshügel, Trittpfade der Tiere) für einen gewissen Anteil an offenen Boden sorgt, ausgesetzt werden. Als konkurrenzschwächere Art braucht sie solche Stellen, um sich gegen andere Arten behaupten zu können und durch erfolgreiche Wiederaussaat vor Ort beständig zu bleiben. Die Art verträgt moderaten Verbiss oder gelegentliche Mahd.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Scabiosa* leitet sich wegen der Art der medizinischen Verwendung der Pflanze vom lateinischen *scabies* = „Krätze“ ab. Die blass-violette Blütenfarbe soll an Taubengefieder erinnern, daher der wissenschaftliche Artname *columbaria* von lat. *columba* = „Taube“.

Nutzung:
Früher wurde die Pflanze medizinisch gegen Hautausschläge angewendet. Heute beschränkt sich ihre Nutzung auf die Verwendung als hübsche Zierpflanze in Wildstaudengärten.

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Venuskamm oder Nadelkerbel

(*Scandix pecten-veneris* L.)

(Familie: Doldenblütler)



Foto: UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Extensiv genutzte Äcker und Ackerrandstreifen sowie Schuttflächen

Areal:
Zentral- und Südeuropa mit Schwerpunkt im Mittelmeerraum, sowie Zentralasien

Vorkommen in SH:
Ausschließlich im Südosten des Landes (Ostholstein, Insel Fehmarn)

Bestandsentwicklung in SH:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

1 (vom Aussterben bedroht)

Gefährdungsfaktoren:
Nutzungsintensivierung von Äckern; verbesserte Saatgutreinigung; zusätzlich ist die Art in SH empfindlich, da sie sich nahe ihrer nördlichen Arealgrenze befindet.

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche Sand- und Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen bis mäßig nährstoffreichen Standorten vor.

Wasser:
Trocken

Licht:
Halblichtpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Bei Aussaat im Spätherbst ist die Keimung unproblematisch und erfolgt zu nahezu 100 %. Beim Aussäen der Pflanze im Frühjahr kann eine 2-4-wöchige Kältebehandlung (indem man die Samen in einem Plastikbeutel mit etwas feuchtem Sand in den Kühlschrank stellt) förderlich sein. Da die Samen vergleichsweise groß sind, können sie einzeln direkt am Standort im Abstand von 3-5 cm in den Boden gesteckt werden.

Ausbreitungsstrategien:
Venuskamm vermehrt sich ausschließlich mit Samen. Die langen kammartigen Fruchtstände sowie auch einzelne Früchte bleiben im Fell von Tieren stecken (⇨ Verschleppungsausbreitung). Früher wurde der eigentlich im mediterranen Raum beheimatete Venuskamm außerdem zusammen mit Getreidesaat vom Menschen in weite Teile Europas verfrachtet.

Typische Merkmale:
Der Venuskamm zeichnet sich durch fein zerschlitzte Blätter aus, die an Dill erinnern. Die unscheinbaren kleinen Blüten sind weiß. Auffällig sind die langen spitzen Früchte, die kammähnlich zusammenstehen.

Wuchshöhe:
15 - 30 cm

Lebensdauer:
⊙ einjährig

Blühphase:
Mai bis Juli

Handlungsempfehlungen

Da der Venuskamm einjährig ist, sollte die Ausbringung vorgezogener Pflanzen möglichst früh im Jahr erfolgen, damit diese am neuen Standort ungehindert zur Blüte und Fruchtreife gelangen können. Viel mehr jedoch empfiehlt sich die Aussaat direkt am Standort. Als geeignete Habitate bieten sich extensiv genutzte Ackerrandstreifen und Schuttflächen mit einem hohen Anteil an offenem Boden im Südosten des Landes an. Die Art kann sich nur an Standorten halten, an denen ein kontinuierliche Bodenstörung (z.B. durch Pflügen) auch in Zukunft gewährleistet ist.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Scandix* ist der griechische Name der Pflanze. Sowohl der wissenschaftliche Artname *pecten-veneris* (= Kamm der Venus) als auch der deutsche Name „Venuskamm" beschreiben die Form der Fruchtstände, die an einen Haarkamm erinnern. „Nadelkerbel", die zweite deutsche Bezeichnung der Art, lässt sich auf ihre Ähnlichkeit mit dem verwandten Gewöhnlichen Kerbel und die im Gegensatz zu dieser Art nadelförmig fein zerschlitzten Blätter zurückführen.

Nutzung:
Wie viele verwandten Kerbelarten besitzt auch der Venuskamm heilende Eigenschaften. Tee aus Venuskamm hat harntreibende und schleimlösende Eigenschaften und wirkt Verstopfungen entgegen. Wegen der Seltenheit der Pflanze wird sie arzneilich allerdings kaum genutzt.

Quellen:
Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Niedrige Schwarzwurzel

(*Scorzonera humilis* L.)

(Familie: Korbblütler)



Foto: K. Romahn

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Küstenheiden, Feuchtwiesen- und weiden, lichte Laubwälder

Areal:
In ganz Europa verbreitet

Vorkommen in SH:
Einige wenige Restvorkommen auf der Geest und in den Küstenheiden

Bestandsentwicklung in SH:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

1 (vom Aussterben bedroht)

Gefährdungsfaktoren:
Aufgabe der Heidewirtschaft; Nutzungsintensivierung oder Brachfallen von Feuchtwiesen und -weiden; Nährstoffeinträge in die Landschaft

Standortansprüche

Boden:
Saure, kalkfreie sandige und humose Böden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Feucht

Licht:
Sonnig bis leicht schattig; wärmeliebend

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Schwarzwurzel-Samen keimen schon kurze Zeit nach Aussaat, verlieren ihre Keimfähigkeit aber bei längerer Lagerung. Sie sollten also möglichst bald nach der Ernte in sandiges kalkarmes Pflanzsubstrat gesetzt und feucht gehalten werden. Es empfiehlt sich ein Pflanzabstand von 2-3 cm, damit die auflaufenden Jungpflanzen genügend Platz zum Entwickeln haben.

Ausbreitungsstrategien:
Die Art breitet sich hauptsächlich mit Samen aus. Die Samen sind klassische Schirmchenflieger: Sie haben einen Kranz feiner Haare, der als Flugorgan dient, und werden vom Wind verdriftet.

Typische Merkmale:
Die großen breiten Blätter der Schwarzwurzel sind zu einer bodenständigen Rosette versammelt, während der Blütenstand nur ein paar kleine schmale Blätter trägt und in einem gelben löwenzahnähnlichen Blütenkörbchen endet. Die Pflanze hat eine kräftigen Wurzel und Milchsaft.

Wuchshöhe:
10 - 40 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Mai bis Juni

Handlungsempfehlungen

Die vorgezogenen Rosetten der Schwarzwurzel können auf feuchten Heideflächen oder auf kalkfreien regelmäßig aber extensiv bewirtschafteten Feuchtwiesen und Weiden im Geestbereich ausgepflanzt werden. Mahd und Beweidung sind förderlich für die Pflanze, deren Blattorgane sich nahe am Boden befinden und so vor Abschneiden und Verbiss geschützt sind.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Scorzonera* leitet sich vom italienischen *scorzone* = „giftige Schlange“ ab, was auf die frühere Verwendung der Pflanze gegen Schlangenbisse zurück geht. „Schwarzwurzel“ wird sie wegen ihrer kräftigen dunklen Pfahlwurzel genannt, die bei der nahe verwandten Garten-Schwarzwurzel (*Scorzonera hispanica*) auch als Gemüse gegessen wird. Der wissenschaftliche Artname *humilis* = „niedrig“, weist auf die geringe Größe der Pflanze im Vergleich zu den ihr verwandten Arten hin.

Nutzung:
Die von der Volksmedizin gepriesene Wirkung der Niedrigen Schwarzwurzel gegen Schlangengifte gehört offensichtlich in den Bereich des Aberglaubens. Überliefert ist aber eine wundheilende Wirkung. Die Wurzeln sind außerdem essbar. Wegen der Seltenheit der Pflanze ist die niedrige Schwarzwurzel als Gemüse- bzw. Arzneigewächs allerdings ohne Bedeutung.

Quellen:
Foto: R. Flogaus-Faust, (http://www.flogaus-faust.de).
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Färber-Scharte

(*Serratula tinctoria* ssp. *tinctoria*)

(Familie: Korbblütler)



Fotos: UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Lichte Laubwälder, Waldsäume, einschürig gemähte Auwiesen

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Einige wenige isolierte Vorkommen in Dithmarschen, und entlang der Trave

Bestandsentwicklung in SH:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

1 (vom Aussterben bedroht)

Gefährdungsfaktoren:
Nutzungsintensivierung und Brachfallen von Auwiesen; Umwandlung von Auwiesen in Weiden; Ausbleiben natürlicher Walddynamik

Standortansprüche

Boden:
Mäßig kalkreiche Lehmböden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis nass (auch zeitweilige Überflutung ertragend)

Licht:
Halbschattenpflanze

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die Keimung der Färber-Scharte verläuft an sich unproblematisch. Eine Aussaat im Herbst oder zu Beginn des Frühjahrs ist zu empfehlen. Die Samen sollten im Abstand von 2-3 cm ausgesät und locker mit nur wenig Erde bedeckt werden. Bis zur Keimung feucht halten.

Ausbreitungsstrategien:
Die Färber-Scharte vermehrt sich durch Wurzelableger und mit Samen. Die Samen sind klassische Schirmchenflieger: Sie besitzen einen Kranz feiner Haare, der als Flugorgan dient und werden vom Wind fort getragen.

Typische Merkmale:
Die Blätter der Färber-Scharte sind vielgestaltig, von ganzrandig und nur leicht gezähnt bis hin zu stark zerschlitzt. Die Blütenstände tragen eine große Anzahl an zylindrischen oder glockenförmigen Blütenkörbchen, deren Farbe typischerweise purpurviolett ist. Immer wieder trifft man aber auch auf Pflanzen mit hellrosafarbenen oder sogar weißen Blütenköpfchen.

Wuchshöhe:
10 - 100 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juli bis September

Handlungsempfehlungen

Am sinnvollsten ist es, die Pflanzen auf einer regelmäßig (einschürig) gemähten Feuchtwiese oder im Saum eines lichten Laubwaldes auszubringen. Die Pflanze ist tolerant gegenüber Mahd und braucht sie sogar, um sich an Wiesenstandorten gegenüber anderen Kräutern behaupten zu können. Besonders junge Pflanzen brauchen am Anfang viel Licht und sollten deshalb in eine kurz zuvor gemähte Fläche eingesetzt werden. Moderate Beschattung durch Bäume scheint kein Problem zu sein, gegen Beweidung ist die Art jedoch empfindlich.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der Ursprung des wissenschaftlichen Gattungsnamen *Serratula* ist heute nicht mehr bekannt. Der wissenschaftliche Artname *tinctoria* sowie der deutsche Name „Färber-Scharte“ weisen auf die Verwendung der Art zur Farbstoffgewinnung hin.

Nutzung:
Als eine wichtige Färberpflanze, die den gelben Farbstoff Seratulin (Schüttgelb) vor allem in ihren Blättern enthält, wurde die Art zeitweilig sogar angebaut. Mit der Farbe lassen sich vor allem Textilien färben. Eine arzneiliche Verwendung der Färber-Scharte ist indes nicht belegt.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellen:

Fotos: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Kuckucks-Lichtnelke

(*Silene flos-cuculi* (L.) Clairv.)

(Familie: Nelkengewächse)



Foto: S. Lütt

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:

Extensiv genutzte Feuchtwiesen und -weiden

Areal:

Das Verbreitungsgebiet der Kuckucks-Lichtnelke umfasst die ganzen mittleren Breitengrade Europas und Sibiriens.

Vorkommen in SH:

Flächendeckend, an geeigneten Standorten auch massenhaft vorkommend

Bestandsentwicklung:

Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

3 (gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:

Nutzungsintensivierung oder Brachfallen von Feuchtwiesen

Standortansprüche

Boden:

Humose Böden, von leicht sauer bis basenreich

Nährstoffe:

Anspruchslos, kommt sowohl bei niedrigen als auch bei hohen Nährstoffgehalten vor.

Wasser:

Feucht bis nass; kann auch stark wechselnde Grundwasserstände gut ertragen

Licht:

Sonnig bis leicht schattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:

Die Kuckucks-Lichtnelke braucht zum Keimen viel Licht. Daher solle man die Samen bei der Aussaat nur leicht auf der Erde andrücken. Die Keimung erfolgt in der Regel schon sehr bald nach der Aussaat. Auch nach längerer Trockenlagerung keimen die Samen noch zu einem hohen Prozentsatz. Man sollte die kleinen Samen locker aussähen, in 3-5 cm großen Abständen, da sie in der Regel fast alle keimen und die jungen Rosetten bald damit beginnen, Ableger zu bilden.

Ausbreitungsstrategien:

Die Kuckucks-Lichtnelke bildet zwar Ableger, ihre Fernausbreitung erfolgt aber hauptsächlich mit Samen. Die reifen Fruchtkapsel sind nach oben hin offen und die lose darin liegenden Samen werden beim Schaukeln des Stängels durch Wind oder vorbeistreifende Tiere heraus geschleudert. Die Samen besitzen eine hohe Schwimmfähigkeit und können auch mit Wasser verdriftet werden.

Typische Merkmale:

Die meisten Blätter der Pflanze sind auf Bodenhöhe zu einer Rosette versammelt. Ein Blütenstand mit leuchtend rosaroten fransigen Blüten hebt sich von weitem sichtbar über die Vegetation.

Wuchshöhe:

30 - 80 cm

Lebensdauer:

∞ mehrjährig

Blühphase:

Mai bis Juli

Handlungsempfehlungen

Am sinnvollsten ist es, die Pflanzen auf einer regelmäßig (einschürig) gemähten Feuchtwiese oder einer extensiv genutzten Feuchtgrünlandweide auszubringen. Auch ehemalige Feuchtwiesenbrachen, die wieder in Nutzung genommen wurden, sind geeignet. Die Pflanze ist tolerant gegenüber Mahd und Beweidung. Junge Rosetten brauchen am Anfang viel Licht und sollten deshalb in eine kurz zuvor gemähte Fläche eingesetzt werden. Später kommen sie mit gewisser Beschattung seitens anderer Kräuter und Gräser gut zurecht.

Wissenswertes

Namensherleitung:

Der Name Kuckucks-Lichtnelke bezieht sich darauf, dass man an den Stängeln der Pflanze oft eine weiße, schaumige Masse findet, die von den Larven der dort Pflanzensäfte saugenden Schaumzikade gebildet und im Volksmund „Kuckucksspeichel“ genannt wird. Das massenhafte Auftreten der Schaumzikaden Anfang Mai wurde früher mit der Rückkehr des Kuckucks in Verbindung gebracht. Die Herleitung des wissenschaftlichen Artnamens entspricht der des deutschen Namens. Der Gattungsname Lichtnelke bezieht sich auf die bevorzugte Blühzeit der Sippe zur Mittsommerzeit, der lichtreichsten Zeit des Jahres.

Nutzung:

Die wunderschön blühende Art ist für feuchtere Bereiche von Wildpflanzengärten sehr zu empfehlen.

Quellen:

Foto: L. Rasran

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Nickendes Leimkraut

(*Silene nutans* L.)

(Familie: Nelkengewächse)



Foto: UB Braunschweig

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Lichte Kiefernwälder, trockene sandige Hänge an der Küste, Steilböschungen und Bahndämme

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Hauptsächlich entlang der Elbe und Trave; im übrigen Land nur wenige isolierte Vorkommen bekannt

Bestandsentwicklung in SH:
Zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

2 (stark gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Nährstoffeinträge in die Landschaft; Fehlen offener sandiger Standorte

Standortansprüche

Boden:
Kalkarme sandige oder kiesreiche Böden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Trocken

Licht:
Sonnig bis leicht schattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Das Leimkraut braucht zum Keimen viel Licht. Daher sollte man die Samen nach der Aussaat nur leicht andrücken (nicht mit Erde bedecken!) und feucht halten. Ansonsten ist die Keimung unproblematisch und erfolgt zu nahezu 100%. Auch längere Lagerung des Saatmaterials scheint für diese Art kein Problem zu sein.

Ausbreitungsstrategien:
Das Nickende Leimkraut bildet viele vegetative Ableger. Die Fernausbreitung erfolgt aber hauptsächlich mit Samen. Die reifen Fruchtkapseln sind nach oben hin offen und die lose darin liegenden Samen werden beim Schaukeln des Stängels durch Wind oder vorbeistreifende Tiere heraus geschleudert.

Typische Merkmale:
Der Blütenstand der Pflanze, eine lockere Rispe, ist auffällig einseitig: Die weißen Blüten sind alle in eine Richtung gedreht und leicht nach unten geneigt. Da die Pflanze von Nachtfaltern bestäubt wird, wirken die Blüten tagsüber schrumpelig und entfalten sich erst in der Abenddämmerung vollständig. Zu dieser Stunde ist auch der süße Hyazinthenduft des Nickenden Leimkrauts am intensivsten.

Wuchshöhe:
30 - 50 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Mai bis August

Handlungsempfehlungen

Ausgepflanzt werden kann das Nickende Leimkraut auf trockenen steilen Böschungen und Steilufern mit natürlicher Dynamik und einem hohen Anteil an offenem Boden. Auch entlang von Brandschutzschneisen in trockenen Kiefernwäldern auf sandigen Böden findet die Art geeignete Habitate. Offener Boden ist besonders wichtig für die anfängliche Etablierung und spätere Selbstaussaat der Pflanze.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Silene* kommt von Silen, dem Begleiter des Dionysos aus der griechischen Mythologie. Die Bezeichnung Leimkraut bezog sich ursprünglich auf eine verwandte Art *Silene viscaria*, auch „Pechnelke“ genannt, die einen klebrigen Bereich unter den Stängelknoten hat. Der wissenschaftliche Artname *nutans* = „nickend“ erklärt sich durch die Blütenhaltung der Pflanze (siehe typische Merkmale).

Nutzung:
Eine arzneiliche Verwendung der Art ist nicht bekannt. Als Wildgartenpflanze ist das Nickende Leimkraut aber auf jeden Fall zu empfehlen.

Quellen:

Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Gewöhnlicher Teufelsabbiss

(*Succisa pratensis* Moench)

(Familie: Kardengewächse)



Fotos: R. Flogaus-Faust; UB Braunschweig; Leonid Rasran

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Feuchte Heiden, extensiv genutzte Feuchtwiesen und -weiden

Areal:
In ganz Europa und Westasien verbreitet

Vorkommen in SH:
Überall im Lande vertreten, aber zerstreut und unregelmäßig; in der Marsch selten

Bestandsentwicklung in SH:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

2 (stark gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Aufgabe der Heidewirtschaft; Nutzungsintensivierung oder Brachfallen von Feuchtwiesen; Entwässerung; Nährstoffeinträge in die Landschaft

Standortansprüche

Boden:
Kalkreiche humose Böden

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Feucht bis nass; auch stark wechselnde Grundwasserstände gut ertragend

Licht:
Sonnig bis leicht schattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Die Keimung erfolgt in der Regel schon sehr bald nach der Aussaat. Auch nach längerer Trockenlagerung keimen die Samen noch zu einem hohen Prozentsatz. Man sollte die kleinen Samen locker aussähen, in 3-5 cm großen Abständen, da sie in der Regel fast alle keimen und die jungen Rosetten bald damit beginnen, Ableger zu bilden.

Ausbreitungsstrategien:
Die Pflanze breitet sich mit oberirdischen kriechenden Ablegern und mit Samen aus. Die reifen Samen sind spindelförmig und mit Borsten versehen. Sie sind gut daran angepasst, im Fell von Tieren stecken zu bleiben und von diesen fort getragen zu werden (⇨ Klettausbreitung).

Typische Merkmale:
Die einfachen löffelförmigen Blätter des Teufelsabbiss fallen auf der Wiese kaum auf. Erst im Spätsommer, wenn die runden rosa-violetten Köpfchen der Pflanze erblühen, ist er in voller Pracht zu bewundern.

Wuchshöhe:
15 - 80 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juli bis November

Handlungsempfehlungen

Am sinnvollsten ist es, die Pflanzen auf einer regelmäßig (einschürig) gemähten Feuchtwiese oder einer extensiv genutzten Feuchtgrünlandweide auszubringen. Die Pflanze ist tolerant gegenüber früher Mahd und Beweidung. Die jungen Rosetten brauchen am Anfang viel Licht und sollten deshalb in eine kurz zuvor gemähte Fläche eingesetzt werden. Später kommen sie mit gewisser Beschattung seitens anderer Kräuter klar.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der wissenschaftliche Gattungsname *Succisa* stammt vom lateinischen *succisus* = „unten abgeschnitten“. Die Rhizome der Pflanze faulen am unteren Ende ab, und sehen dadurch wie abgebissen aus. Der Legende nach hat der Teufel die Wurzel von unten abgebissen, um die Heilwirkung der Pflanze den Menschen vorzuenthalten. Auf dieser Legende beruht auch der deutsche Name "Teufelsabbiss". Der wissenschaftliche Artname *pratensis* bedeutet "auf der Wiese wachsend" und weist auf die typischen Standorte der Pflanze hin.

Nutzung:
Leider ist vom arzneilichen Wert der Pflanze wenig bekannt (siehe auch Namensherleitung). Angeblich wurde sie früher als Mittel gegen Nieren- und Gallensteine verwendet. Teufelsabbiss enthält auch Farbstoffe, aber in zu geringen Mengen, als dass sich die Verwendung als Färberpflanze lohnen würde.

Quellen:

Fotos: R. Flogaus-Faust, (http://www.flogaus-faust.de); Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz (rechts oben); Botanischer Garten der Ruhr-Universität Bochum, A. Höggemeier (rechts unten).

Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Gewöhnlicher oder Arznei-Thymian

(*Thymus pulegioides* ssp. *pulegioides*)

(Familie: Lippenblütler)



Foto: K. & B. Diessen

Lebensraum und Vorkommen

Bevorzugter Lebensraum:
Küstendünen, sandige Heideflächen, trockene Kanal- und Straßenböschungen, Sand- und Kiesgruben, Bahndämme

Areal:
In ganz Europa verbreitet.

Vorkommen in SH:
Überall im Lande vertreten, aber zerstreut und unregelmäßig

Bestandsentwicklung in SH:
Stark zurückgehend

Gefährdung in SH (Rote-Liste-Status):

0	1	2	3	V	-

3 (gefährdet)

Gefährdungsfaktoren:
Aufgabe der traditionellen Heidewirtschaft; Fehlen offener sandiger Standorte

Standortansprüche

Boden:
Beliebig

Nährstoffe:
Kommt an nährstoffarmen Standorten vor.

Wasser:
Trocken bis mittelfeucht/frisch

Licht:
Sonnig bis leicht schattig

Biologische Merkmale

Keimverhalten:
Keimung an sich unproblematisch und erfolgt schon kurze Zeit nach der Aussaat. Das Saatgut ist sehr fein und kann leicht verschwemmt werden. Gegebenenfalls mit etwas feinem Sand vermischen. Das Samen-Sand-Gemisch locker aussäen und nur leicht andrücken, nicht mit Erde bedecken (zum Keimen wird Licht benötigt). Vorsichtig, am besten mit der Sprühflasche, anfeuchten.

Ausbreitungsstrategien:
Thymian breitet sich mit über den Boden kriechenden und leicht verwurzelnden Sprossen sowie mit Samen aus. Die Samen sind klein und können deshalb leicht vom Wind verweht werden. Zusätzlich überstehen sie den Magen-Darm-Trakt von Weidetieren (⇨ Verdauungsausbreitung) und werden von Ameisen verschleppt.

Typische Merkmale:
Mit seinen kurzen, aber sich in alle Richtungen ausbreitenden dicht stehenden Sprossen kann Thymian richtige Kissen bilden. Dieser Effekt wird noch durch die zahlreichen in köpfchenähnlichen Blütenständen versammelten rosa-violettfarbenen Blüten verstärkt. Die ganze Pflanze hat einen angenehmen Duft.

Wuchshöhe:
5 - 40 cm

Lebensdauer:
∞ mehrjährig

Blühphase:
Juni bis Oktober

Handlungsempfehlungen

Durch Aufzucht aus Samen oder als vegetative Ableger gewonnene Jungpflanzen können an sandigen oder kiesigen Flächen mit einem hohen Anteil an offenem Boden ausgepflanzt werden. Später können sich ausgewachsene Pflanzen auch in dichterer Vegetation halten, solange diese niedrig bleibt. Daher ist z.B. Schafbeweidung auf trockenen Flächen für die Pflanze förderlich: Die Tiere meiden die leicht verholzten und stark riechenden Triebe des Thymians, halten aber konkurrierende Gräser und Kräuter kurz.

Wissenswertes

Namensherleitung:
Der Name Thymian, lateinisch für *Thymus* ist vom griechischen *thyein* = „opfern“ abgeleitet. Das aromatisches Kraut wurde früher im Opferfeuer verbrannt, um dem Rauch einen angenehmen Duft zu verleihen. Der wissenschaftliche Artname *pulegioides* weist auf die Ähnlichkeit mit der Polei-Minze (*Mentha pulegium*) hin.

Nutzung:
Thymian ist ein wichtiges Küchengewürz, besonders für fette Speisen. Auch in der Medizin findet die Pflanze Verwendung, vor allem als Hustenmittel in Erkältungstees und Hustensaft oder als Wirkstoff gegen Würmer. Die Pflanze ist hervorragend für Stein- und Kräutergärten geeignet und kann auch in Töpfen auf Terasse und Balkon gezogen werden. Thymian ist bei Imkern als gute Bienenfutterpflanze beliebt.

Quellen:
Foto: Universitätsbibliothek Braunschweig, digitalisierte Diasammlung von Herbert Schulz.
Weitere für diesen Steckbrief verwendete Quellen sind beim LandFrauenVerband SH unter der Telefonnummer (0431)9797-380 zu erfragen.

Projekt: "Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"

Quellenverzeichnis

Bonn, S. & Poschlod, P. 1998. Ausbreitungsbiologie der Pflanzen Mitteleuropas. Quelle & Meyer Verlag, Wiesbaden.

Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.). FloraWeb - Daten und Informationen zu Wildpflanzen und zur Vegetation Deutschlands; (http://www.floraweb.de/).

Dörfler, H.-P. & Roselt, G. 1990. Heilpflanzen gestern und heute. 5. Auflage. Urania-Verlag, Leipzig, Jena, Berlin.

Düll, R. & Kutzelnigg, H. 2005. Taschenlexikon der Pflanzen Deutschlands. Ein botanisch-ökologischer Exkursionsbegleiter. 6. Auflage. Quelle & Meyer, Heidelberg.

Fitter, A., Peat, H. & Ford, H. 2002. Ecological Database of the British Isles. University of York, UK. (http://www.york.ac.uk/res/ecoflora).

Fleischhauer, S.G. 2006. Enzyklopädie der essbaren Wildpflanzen. 4. Auflage. AT Verlag, Aarau und München.

Flynn, S., Turner, R.M., and Stuppy, W.H. 2006. Seed Information Database (release 7.0, October 2006; http://www.kew.org/data/sid).

Grime, J.P., Hodgson, J.G. & Hunt, R. 1988. Comparative Plant Ecology. Unwin Hyman, London.

Haberer, M. 2004. Ulmers großer Taschenatlas Gartenpflanzen. Ulmer Verlag, Stuttgart.

Haeupler, H. & Mühr, T. 2000. Bildatlas der Farn- und Blütenpflanzen Deutschlands. Ulmer Verlag, Stuttgart.

Jesdinsky, G. (Begründerin). 1999. Pflanzen A-Z. Pflanzendatenbank mit Fotoarchiv. Identifizierung von Wildpflanzen & Kultur von Gartenpflanzen. Botanik-Infos. (http://www.gartendatenbank.de).

Kawollek, W. 1992. Garten- und Zimmerpflanzen selbst vermehren. Naturbuch Verlag, Augsburg.

Mierwald, U. & Romahn, K. 2006. Die Farn- und Blütenpflanzen Schleswig-Holsteins, Rote Liste, Band 1, Landesamt für Natur und Umwelt Schleswig-Holstein (Hrsg.), Flintbek.

Pflanzen-Vielfalt – der Saatgut-Shop. (http://www.saatgut-vielfalt.de).

Raabe, E.W. 1987. Atlas der Flora Schleswig-Holsteins und Hamburgs (bearbeitet und herausgegeben von Dierßen, K. und Mierwald, U.). Wachholtz, Neumünster.

Schubert, R. & Vent, W. (Hrsg). 1994. Exkursionsflora von Deutschland (begründet von Rothmaler, W.), Band 4, 8. Aufl., Gustav Fischer Verlag, Jena.

Wikipedia - Projekt zum Aufbau einer Enzyklopädie aus freien Inhalten in allen Sprachen der Welt. (http://de.wikipedia.org/).

Projekt:
"Wiederansiedlung von Wildpflanzen in SH"